

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13093.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Zentrums- und Agrarierpresse proklamieren, daß man jetzt bei der Wirtschaftspolitik auf den Liberalismus keine Rücksicht mehr zu nehmen brauche.

Die Neuwahlen für das österreichische Abgeordnetenhaus sind für Anfang Mai in Aussicht genommen.

Der Agent der Oktoberistenpartei Stofhow wurde in Kurland ermordet.

Ein Bankert von Sieg.

Leipzig, 7. Februar.

In der Nacht nach dem Tage der Stichwahlen begab sich abermals, was sich schon nach dem Tage der Hauptwahlen begeben hatte, nämlich, daß sich, um mit dem Polizeipräsidenten von Berlin zu sprechen, eine „jungende, pfeifende und johlende Menge“ erst vor das Palais des Reichskanzlers und dann vor das königliche Schloß begab. Die Absicht dieser Menge war, den Fürsten Bülow und nach ihm den Kaiser zu dem reaktionären Ausfall der Wahlen zu beglückwünschen, und beide Male wurden ihre Glückwünsche mit den Worten lebhaften Dankes entgegengenommen.

Soweit es dabei auf den Reichskanzler ankam, blieb er in seiner Rolle. Er hat den Feldzug, den er unternommen hatte, zwar keineswegs gewonnen, denn das Zentrum, dessen „Nebenregierung“ er vernichten wollte, lehrte ungeschwächt in den Reichstag zurück, und der Reichskanzler wird sich nach wie vor mit ihm abzufinden haben. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß nach dem ganzen Verlauf der Wahlen das „laudiniische Joch“ des Zentrums leichter geworden sein wird. Aber die Wahlen haben der sozialdemokratischen Partei einige Dutzend Mandate gekostet, und so gänzlich unschuldig Bülow daran ist, so mag man es verstehen, daß er sich doch in diesem angeblichen Triumph spiegelt nach dem Sage: Einem geschenkten Gaul, sieht man nicht ins Maul!

Nicht ebenso leicht verständlich ist es, daß und weshalb der Kaiser sich herabgelassen hat, auf die Schuldigungen einer vom Berliner Polizeipräsidenten nicht eben wohlwollend gekennzeichneten Menge zu antworten. Es ist unfrei Wissen ein „erster Fall der Art“ — nicht nur im Hause der Hohenzollern, sondern überhaupt in der Geschichte der Monarchie, daß der Monarch sich in solcher Weise in den Wahlkampf mischt. In solcher Weise wohlverstanden, was wir, an unserm Teile, ebenso wohlverstanden, keineswegs in tadelndem Sinne meinen. Wir sind die letzten, dem Kaiser das Recht jedes Staatsbürgers zu bestreiten, das

Recht, das sogar die preussische Verfassung jedem Preußen verbürgt, nämlich seine Meinung frei zu äußern, und wir müßten keine antimonarchische Partei sein, wenn uns nicht jedes Eingreifen des Kaisers in den Kampf der Parteien mit aufrichtiger Genugtuung erfüllte. Aber vom Standpunkte der Monarchie selbst, die nach der konstitutionellen Fiktion bekanntlich über den Parteien stehen soll, lassen sich wohl manche Zweifel daran knüpfen, ob die Rede, die der Kaiser in der mitternächtigen Stunde des 5. Februar vom Balkon des Berliner Schlosses gehalten hat, politisch richtig war.

Indessen das braucht uns nicht zu kümmern. Es kann uns nur recht sein, wenn der Kaiser eine Schar willkommen hieß, die ihm ihre siegestrunkenen Freuden darüber kundgeben wollte, daß die deutsche Arbeiterklasse trotz ihrer 3/4 Millionen Wahlstimmen in der Zahl ihrer Mandate allzu kurz gekommen ist. Noch mehr aber — der Kaiser hat in seiner Antwort das Ergebnis dieser Wahlen einer Kritik unterzogen, der wir, ehrlich gestanden, durchaus nur zustimmen können; er hat mit seinem Blick — und sehr im Unterschiede von der unausstehlichen Trivialität der reichskanzlerischen Zitate — aus dem Schätze unserer klassischen Dichtung geflügelte Worte herausgegriffen, die wir von unserm Standpunkt nicht treffender hätten herausfinden können, um den Sieg des Gottentötensbloßs historisch zu kennzeichnen. Er hat nur, was sich vollkommen aus dem augenblicklichen Drange der Verebtheit erklärt, die Worte des Dichters ein wenig zu sehr zusammengezogen, aber es ist leicht, sie wieder an den Ort zu stellen, wohin sie gehören; und man muß dann dem Kaiser durchaus zustimmen.

Der Kaiser hat das Zitat so angewandt:

Was kummert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt, wenn er nur nieder
Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste.
Die Kunst jetzt lernen wir, ihn zu bestigen
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben.

Das Zitat stammt aus einem Drama des Dichters Heinrich von Kleist, aus dem Prinzen von Homburg, der einzigen politischen Verherrlichung des Hohenzollernhauses, die es gibt, sowie der einzigen Verherrlichung dieses Hauses, die nicht mit Orden, Titeln und Pensionen, sondern mit der Mordhungierung und dem dadurch verursachten Selbstmorde des Poeten honoriert wurde. Nach einer historisch völlig unbeglaubigten Sage, hatte der Prinz von Homburg in dem Treffen von Fehrbellin den Sieg entschieden, aber nur dadurch, daß er dem Befehle des sogenannten großen Kurfürsten schnurstracks zuwiderhandelte. Deshalb wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Seine Kriegsgefährten aber beteten den Kurfürsten um Gnade, und zwischen ihrem Sprecher, dem Obersten Kottwitz, und dem Kurfürsten ent-

spann sich nun der Dialog, den der Kaiser bei seinem Zitat im Auge hatte.

Kottwitz machte geltend, daß der Prinz doch den Feind besiegt habe und fügte hinzu:

Die Kunst jetzt lernen wir, ihn zu bestigen,
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben.

Der Kurfürst aber meinte:

Den Sieg nicht mag ich, der ein Kind des Zufalls
Mir von der Hand fällt; das Gefeg will ich,
Die Mutter meiner Krone, aufrrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Und nun sagte Kottwitz:

Was kummert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt, wenn er nur nieder
Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste.

Der sichere Griff, womit der Kaiser gerade diesen Dialog zur Kennzeichnung des eben verfloffenen Wahlkampfes aus der Schatzkammer der nationalen Dichtung herausgegriffen hat, ist nicht genug anzuerkennen. Er hat oft seine große Ehrfurcht vor dem sogenannten Großen Kurfürsten bekundet, so wie er in Kleists Drama sich spiegelt — denn in der historischen Wirklichkeit war dieser Kurfürst ein ruckloser, weiterwendischer und wortbrüchiger, vom Auslande für den Verrat an den Interessen der deutschen Nation bestochener Despot — und wer wollte leugnen, daß die Worte, die der Dichter in den Mund dieses Felden legt, das ideale Programm jeder Monarchie enthalten? Aber gleichwohl zitiert der Kaiser im Hinblick auf den Sieg des Gottentötensbloßs nicht den Kurfürsten, sondern seinen Widerpart, den Obersten Kottwitz, wodurch sich dieser Sieg im Sinne des Ansehens Wilhelms II. als ein Bankert von Sieg qualifiziert, als ein Kind des Zufalls, das von der Hand gefallen ist, und nicht ein Geschlecht von Siegen, sondern ein Geschlecht von Niederlagen erzeugen wird.

Eben das ist unsere Ansicht von der Sache, und wir würden uns in unzulässiger Weise durch unsere antimonarchische Bestimmung verblenden lassen, wenn wir uns nicht freuten, in einer so bedeutsamen Frage auch einmal mit dem Kaiser übereinzustimmen.

Revolution in Rußland.

Ein Oktoberistenagent ermordet.

In Kurland wurde der Grundbesitzer Stofhow, ein eifriger Agent der Oktoberistenpartei, in seinem Arbeitszimmer ermordet; auch sein Diener wurde verletzt. Es handelt sich um ein politisches Verbrechen, da das Geld und die Schmuckstücke unberührt blieben. Den Mördern, drei an der Zahl, gelang es, zu entkommen.

Die Schwarzen Vandern bei der Wahlarbeit.

Die Meldungen aus Odesa über offene Schlächen, die von der Polizei von der sogenannten Weißen Garde des Verbands

Seuilleton.

Gans im Glück.

Roman von Henzil Pontoppidan.

Aus dem Dänischen überfetzt von Mathilde Mann.

109] Nachdruck verboten.

Nannys goldgepanzerte Bajaderengestalt tauchte mitten im Langgewühl auf. Auch sie spähte nach Gans aus. Sie hatte überall vergebens nach ihm gesucht und begriff nicht, was er vorhatte. Trotz ihrer ausgelassenen Miene war sie den ganzen Tag unruhig umhergegangen, beklommen in Gedanken an die Szene im Kabinett. Ihr ganzes Benehmen seither war darauf berechnet gewesen, Gansens Eindruck davon zu verwirren und das Ganze bei sich selber in Vergessenheit zu bringen; aber sie fing jetzt an, sich zu ängstigen, daß sie zu weit gegangen war, und daß er aus Nachgiebigkeit auf den Einfall kommen könne, aus der Schule zu vlandern.

Indessen war Gans eben zurückgekehrt. Er stand draußen in der Halle und hing seinen Ueberrock an einen Haken, und als er durch die geöffnete Tür in die jetzt überfüllten Rauchzimmer sah, erblickte er ganz zufällig Dyring, der da drinnen in einem Kreis bekannter Börsenmänner saß.

Wie Dyring seinerzeit seinen Ruf dadurch begründet hatte, daß er das heimtliche Vorgehen erreichte, so fand er jetzt (mit derselben Schlaueit) seine Rechnung darin, daß er gerade das sagte und schrieb, was die Leute — und namentlich die Leute von der Börse — in dem Augenblick gerade hören wollten. Seine Reisebriefe über französische und italienische Handelsverhältnisse hatten aus diesem Grunde in Geschäftskreisen große Anerkennung gefunden und hatten ihm den Ruhm eingetragen, eine überraschende

Sachkenntnis zu besitzen. Er hatte hierin beständig die Rechtschaffenheit und Solidität des dänischen Handelsstandes im Gegensatz zu dem des Auslandes hervorgehoben, und es war daher auch schon anerkannt, daß er sich der Stellung als Leiter eines großen Handelsblattes vollkommen gewachsen gezeigt hatte. Man hatte in seinen Artikeln einen Ernst und ein Verantwortungsgefühl gefunden, das man bei dem ehemaligen Aristokrat-Anmelder des „Falken“ nicht zu finden erwartet hatte; und man sah in seiner Ernennung, die von Anfang an so stark kritisiert worden war, einen neuen Beweis von Maj Bernhards genialem Talent — seine Leute auszusuchen und auf den richtigen Platz zu setzen.

Es war eigentlich Gansens Absicht gewesen, sich unter die rauchenden Herren zu mischen, um die Einsamkeitsgedanken abzuschütteln und mit Hilfe eines Glases Whisky zu versuchen, in Einklang mit der Umgebung hier zu kommen. Aber der Anblick des unvorbenen Pressejunkers nahm ihm jegliche Lust der Anpassung, und er wandte sich ab, den andern Räumen zu.

Es lag über seinen Zügen noch gleichsam ein schwacher Abglanz von etwas, das einer glücklicheren Welt angehörte. Aber allmählich, als er sich jetzt durch die überfüllten und überhitzten Zimmer mit den vielen glühenden Gesichtern und fieberhaft arbeitenden Fächern hindurcharbeitete, bekam er wieder das finstere, barsche Aussehen, das er bei Tische gehabt hatte. Auch blendete ihn der scharfe Schein der Kronleuchter. Der Uebergang von der Abendstille der Landstraße zu dem togenden, brausenden Gesellschaftsgewimmel wirkte ganz verwirrend auf ihn. Er hatte ein Gefühl, als sei er in eine stöhnende Kraftmaschine geraten, die unter einem unnatürlichen Hochdruck arbeitete.

Als er bis an den Saal gelangt war, blieb er in der Tür stehen, um dem Tanz zuzusehen. Auch mehrere von den älteren Herrschaften hatten Lust bekommen, die Beine zu rühren.

Auf einmal wurde ihm ganz warm ums Herz, als er inmitten dieses Gewirbels Jakobe erblickte, die da drüben an der gegenüberliegenden Wand an derselben Stelle saß, wo er sie vor über einer Stunde verlassen hatte. Ja — dachte er — sie allein war und blieb es doch, bei der er sich hier heimisch fühlte. Es war kein verräterischer Instinkt, sondern der innerste Lebenswille in ihm gewesen, der ihn zu ihr gezogen hatte, sogar ehe er imstande gewesen war, ihren vollen Wert zu erkennen. Es fiel ihm auch auf, wie fremdartig sie selbst sich in dieser Umgebung ausnahm. Sie hatte offenbar auch nicht am Tanz teilgenommen, ihr Fächer wie auch ihre Handschuhe ruhten in ihrem Schoß.

Es lag etwas von einer Offenbarung für ihn in diesem Wiedersehen. Wie hatte er so stark wie jetzt gefühlt, wie innig sie miteinander verknüpft waren, ja, daß Jakobes Liebe in Wirklichkeit das einzig Wertvolle war, das er vorläufig auf seiner Glücksjagd in das Märchenreich genommen hatte.

Er wollte fortan auch bemüht sein, diese Liebe besser in acht zu nehmen! Während ein neuer Nichtschimmer sich über seine Züge breitete, fuhr er fort, zu dem klugen und feinen und bleichen Antlitz mit den schweren Lidern und der kräftigen und doch so ausgesprochen weiblichen Rundlinie hinüberzustarren. Selbst das unglückselige Kleid rührte ihn jetzt, und zwar gerade, weil sie so gänzlich damit vorbeigeschossen hatte.

Er wollte versuchen, den Saal zu durchqueren, um zu ihr zu gelangen, als Nanny im selben Augenblick, Arm in Arm mit ihrem Herrn, warm vom Tanzen auf ihn aufstürzte.

„Aber wo sind Sie nur einmal gewesen, Mensch? Wie Damen wollen doch so gern mit dem glücklichen Bräutigam tanzen, und da sind Sie — Pst — weg! Ist das ein Vornehmen?“

Gans sah sie kühl an.

des russischen Volks auf der Straße friedlichen Bürgern geliefert werden sein sollen, lassen alles hinter sich, was bisher darüber bekannt ist. Die Ausschreitungen haben einstandenermaßen den Zweck, die oppositionellen Wähler einzuschüchtern und zur Wahlenthaltung zu zwingen. General Paulbars gibt auf Verlangen die stereotype Antwort: „Wenn Sie mir die Schulbligen hieher bringen, so werde ich sie zur Verantwortung ziehen.“ Die Erfüllung dieser Bedingung ist aber nicht möglich, da die Polizei die Mitglieder des Verbandes des russischen Volks ziemlich unverzüglich in Schutz nimmt.

Das Urteil gegen Admiral Nebogatow vom Zaren bestätigt.
Der Kaiser bestätigte das kriegsgerichtliche Urteil gegen den Admiral Nebogatow und die anderen mitangeklagten Seecapitäne, nach dem Nebogatow zu 10 Jahren und die anderen Offiziere zu einer Festungshaft von verschiedener Dauer verurteilt worden sind.

Stichwahlen.

Der Sieg der Reaktion in Frankfurt a. M. Das hat sich die Frankfurter Sonnemannsokratie vor vier Wochen nicht träumen lassen, daß sie bei diesen Reichstagswahlen der Sozialdemokratie das Mandat abnehmen würde. Wie das gekommen ist? Genau wie in Magdeburg, Leipzig, Breslau, Königsberg, Göttingen und anderen Städten. Nur mit dem einen Unterschied, daß in jenen Städten die Freisinnigen die Reaktionskräfte unterstützt haben, während in Frankfurt die Reaktionskräfte die Freisinnigen unterstützt haben. Wie in jenen Städten, so hat man es auch in Frankfurt mit einem Sieg der Reaktion zu tun. Die Sonnemann-Presse preist natürlich den Sieg als einen Sieg des entschiedenen Liberalismus an. Der Freisinn-Demokratie wäre es aber niemals gelungen, das Mandat zu erobern, wenn ihr nicht von den Nationalliberalen, Mittelständlern, Antisemiten, Kriegervereinssparten, evangelischen Radikalen und nicht zuletzt von den verschiedensten Staatsbehörden und ihren Beamten die weitgehendste Wahlhilfe zuteil geworden wäre. Die Entscheidung lag bei dem Zentrum mit seinen 4500 Stimmen. Während es in Hanau und Wiesbaden durch Stimmenthaltung oder Stimmgabe der Sozialdemokratie indirekt und direkt Wahlhilfe leistete, hat es sich in Frankfurt fast ausnahmslos auf die Seite des liberal-reaktionären Klüngels geschlagen und zum Dank für die Fußtritte, die es von der Zeitungs-Demokratie schon erhalten, dem Kandidaten dieser Demokratie zum Siege verholfen. Aber noch standhafter ist das Eintreten der Antisemiten für die Vorkandidatur und ihren Kandidaten. Noch niemals ist das gesamte reaktionäre Epischertum so geschlossen gegen die Sozialdemokratie marschiert, wie bei dieser Wahl. Post- und Eisenbahnbeamte, Steuerbeamte, händische Lehrer und Angestellte, Kaufleute aller Art, kleine Geschäftsleute, Wirte usw. — alle haben — aufgereizt durch eine beispiellose Hebe der demokratischen Presse und ihrer reichsüberdändlerischen Schuttruppe — gegen uns gestimmt. Wenn trotzdem die Sozialdemokratie von 21000 Stimmen 1903 auf 30000 gestiegen ist, so ist das ein Beweis dafür, wie die Frankfurter Arbeiterschaft in diesem Wahlkampf gearbeitet hat.

Rebrigens scheint der Demokratie schon zu schwanen, daß ihr Sieg nur ein vorübergehender sein wird. In seiner Dankrede am Dienstagabend hat Herr Deser gesagt: „Angesichts des großen Vertrauens, das mir die Frankfurter Bürgerchaft geschenkt hat, überkommt mich doch ein Gefühl der Vangigkeit, ob ich alle Erwartungen erfüllen kann.“ Er wird diese Erwartungen nicht erfüllen. Die ihn am Dienstag gewählt, werden bald im Widerstreit der Interessen sich in den Haaren legen und dann wird es mit der Einigkeit fertig sein. Es darf heute schon gesagt werden: Die Frankfurter Arbeiterschaft wird sich das Mandat zurückerobern, wie unser Genosse in Höchst, Hanau, Offenbach ihre 1903 verloren gegangenen Mandate zurückerobern haben. Die Wahlsiege in den Kreisen um Neunkirchen machen einermassen den Verlust des Frankfurter Mandats wett. Und daß wir dabei auch das Wiesbadener Mandat neu erobern haben, das ist das allererfreulichste. Hier hat, wie in Hanau, das Zentrum den Ausschlag gegeben. Es wollte Parlling zeigen, daß man mit Geld doch nicht alles machen kann. Einige Tage vor der Wahl schrieb der konservative Meisnerische Kurier, das Organ des Herrn Parlling, wenn Wiesbaden durch einen Sozialdemokraten im Reichstag vertreten werde, summe der Kaiser nicht mehr in die Weltkurstadt. Nun haben die Wiesbadener doch wahr gemacht, was ein wichtiger Passant im Wahlkampf wünschte, daß an Stelle des 1843 durchgebrannten Lehmann ein anderer Lehmann nach Berlin geschickt werden möge.

Aus dem Ruhrrevier schreibt man uns: Der 5. Februar ist ein Ehrenstag für die kämpfenden Scharen der roten Erde. Geradezu glänzend ist unser Sieg im Wahlkreis Dortmund-Hörde, wo unser Genosse Bömelburg mit mehr als 47 000

Stimmen den nationalliberalen Gegner, der sich mit 32 000 Stimmen begnügen mußte, zu Boden streckte. Wir haben also mit einer Mehrheit von rund 15 000 Stimmen den Sieg errungen! In einer Korrespondenz aus dem Ruhrrevier wurde vor einigen Tagen bemerkt, das Zentrum werde in Dortmund geschlossen für den Sozialdemokraten stimmen. Diese Meldung entspricht keineswegs den Tatsachen; das Zentrum proklamiert nach heftigen Kämpfen, die hinter verschlossenen Türen zum Austrag gebracht wurden, strikte Wahlenthaltung. Die Zentrumskapitalisten traten mit aller Entschiedenheit für die Wahl des nationalliberalen Kandidaten ein, fanden aber beständigen Widerstand bei den Vertretern der Zentrumskapitalisten. Diese waren nicht gewillt, sich nochmals verkaufen zu lassen. Sie warfen den Zentrumskapitalisten vor, an der Arbeiterkandidatur Effert Anstoß genommen und schon im ersten Wahlgang den Nationalliberalen Vork gewählt zu haben. Dem Effert wurden seine Augenblenden angekreidelt, aber sein Zentrumskapitalist würde Anstoß genommen haben, wenn an Efferts Stelle vielleicht der Ganner Treber-Schmidt ausgestellt worden wäre. So herrschte unter den Zentrumskapitalisten eine Stimmung, die es den Zentrumskapitalisten geraten erscheinen ließ, nicht mehr darauf zu bestehen, öffentlich die Unterstützung des nationalliberalen Kandidaten zu proklamieren. Die Parole „Wahlenthaltung“ war nur ein Trolch, die kapitalkräftigen „besseren“ Katholiken wollten Vork wählen, die Arbeiter sollten hübsch zu Hause bleiben.

Wirklich haben die „besseren“ Katholiken in der Stichwahl dem Nationalliberalen die Stimme gegeben, sonst hätte seine Stimmenzahl von 25 000 nicht auf 32 000 steigen können. Dagegen haben auch eine Anzahl katholische Arbeiter, namentlich Bergleute, es für vernünftiger gehalten, doch zur Wahl zu gehen und dem Genossen Bömelburg die Stimme zu geben. Mühselig werden es freilich nicht gemessen sein. Die Voten gaben offen die Parole für die Sozialdemokratie aus und haben sie ehrlich gehalten. Ferner waren wir in manchen Landorten in der Lage, noch erhebliche Reserven heranzuziehen. Sicherlich hat uns diese Wahl manchen Rekruten gebracht.

Der Wahlkampf, das sei hier besonders betont, wurde von der Arbeiterzeitung mit der größten Schärfe und steter Hervorhebung unserer Prinzipien und unserer Ziele geführt, so daß das nationalliberale Organ, die Dortmunder Zeitung, es als eine Frechheit unseres Parteiblattes bezeichnet, nicht mal während des Wahlkampfes die revolutionären Prinzipien der Sozialdemokratie zu verkleinern.

Der Erfolg unermüdlicher Arbeit ist: der Gegner mit 15 000 Stimmen Mehrheit besiegt, während des Wahlkampfes 3000 neue Abonnenten für die Arbeiterzeitung gewonnen, endlich 1000 neue Mitglieder für die Parteiorganisation!

Und sonst im Ruhrrevier? Der Wahlkreis Bochum mußte nach Lage der Sache für sehr gefährdet angesehen werden. Die „besseren“ Katholiken und die Kapitalisten des christlichen Gewervereins waren sich einig, daß Hüs nicht wieder gewählt werden dürfe. Offen sprachen, sie sich in den Versammlungen für die Wahl des Nationalliberalen Haarmann aus. Die abscheulichsten Verleumdungen wurden gegen Hüs in die Welt gesetzt. Und der Erfolg? Hüs wurde mit 61 000 gegen 58 000 Stimmen gewählt!

Im Wahlkreis Duisburg (bisberger Vertreter war der nationalliberale Schornmacher Dr. Veumer) ging ebenfalls das rote Banner hoch; Genosse Dengsbach siegte mit über 5000 Stimmen Mehrheit über den nationalliberalen „Arbeiter“-Kandidaten Jung. Das Parteiblatt Duisburger ist ein Kopialblatt der Dortmunder Arbeiterzeitung.

Und im Wahlkreis Hamm-Soest wurde der nationalliberale Agrarier und Großvitalist Westermann, ein edler Schornmacher, zu Falle gebracht. Hamm-Soest war eine alte nationalliberale Feste; sie wurde mit Hilfe der Sozialdemokraten von Wiebeger, dem Vorsitzenden des christlichen Bauarbeiterverbandes, erobert. So haben die Nationalliberalen im Ruhrrevier unerhörte Niederlagen erlitten, die auf ihren Siegesbrausch sehr ernüchternd wirken dürften.

Die Genossen des Ruhrreviers haben einen herrlichen Sieg errungen. Aber sie werden auf ihren Lorbeeren nicht ausruhen, sondern aus den Niederlagen im Reich die Lehre ziehen, daß unablässig weiter geritten werden muß, um durch neue Kämpfe zu weiteren Siegen zu gelangen.

Liberaler Kagenjammer.

Der Bossischen Zeitung bangt um die Zukunft. Sie schreibt:

In jedem Fall enthält das Wahlergebnis eine ernste Mahnung an die Regierung. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn sie über kurz oder lang das alte Verhältnis zum Zentrum wiederherstellen wollte. Damit würde sie eine Enttäuschung und Verbitterung hervorrufen, die verhängnisvoll werden könnte. Herr Fürst Bülow hat erfahren, was das liberale Bürgertum vieler Orte gegen die Sozialdemokratie vermag, wenn nur die Regierung dieser Partei einermassen den Wind aus den Segeln zu nehmen versteht. Es genügt die entfernte Aussicht auf ein

liberales Regiment, auf die Befestigung schwer empfundener Mißstände, um Hunderttausende zum Kampf gegen die Sozialdemokratie, die bisher großenteils gestanden hatten, mobil zu machen. Die Erfolge wären noch viel größer gewesen, wenn vollständige Maßregeln die Auflösung vorbereitet und die liberalen Parteien Zeit gehabt hätten, ihre Organisation auszubauen. Alle einseitige oberflächliche Politik, aller Widerstand gegen notwendige Reformen, aller Schein des Absolutismus und persönlichen Regiments stärkt die Sozialdemokratie und vergrößert die Scharen ihrer Willkürer und drückt überdies die Wahlbeteiligung der bürgerlichen Linken herab. Die Wahlen sind vorüber und jetzt erwartet das deutsche Volk von Fürst Bülow Taten. An ihm wird es sein, aus dem von seiner Presse anerkannten Ausschuss des Liberalismus die Aufgabenstellung für die praktische Politik zu ziehen. Er wird sicherlich nicht von heute auf morgen liberal werden. Soweit sind wir noch nicht. Aber er wird eine unparteiische Haltung einnehmen, die verschiedene Umgestaltung der Verwaltung vornehmen und eine Menge Fortschritte bewirken können, die allenthalben ebenso freudig aufgenommen werden, wie die jüngste Kabinettsorder über die Majestätsprozeße. Fürst Bismarck hat einmal gesagt, man könne gut konservativ regieren und doch bei den Liberalen Dank ernten. Er selbst hat die Probe auf das Exempel gemacht. Mehr als Bismarck in dem Jahrzehnt von 1866 bis 1870 in der Gesetzgebung leistete, wird man vom heutigen Reichstagler als Bismarck in dem Jahrzehnt von 1893 bis 1878 in der Gesetzgebung geleistet haben. Also eine liberale Aera auf Grund einer liberalen Reichstagsmehrheit von etwa 100 Mitgliedern, während 1871—1877 die Liberalen über 208 Reichstagsmandate verfügten! Wie verträglich sich mit einer solchen Forderung das Verlangen nach einer parlamentarischen Regierung und der Protest gegen „allen Schein des Absolutismus“? Es wirkt geradezu mitleidigerregend, wenn man das kleine Häuflein der Freisinnigen so den Reichstagsler anbetteln sieht. Wesser gefällt uns schon, was das Berliner Tageblatt sagt: der neue Reichstag werde zwar liberal, aber zugleich in allen Fragen der Kultur wie des wirtschaftlichen Lebens noch rückständiger als sein Vorgänger sein; auf die Regierung sei kein Verlaß; so hänge alles an den Vertretern des Liberalismus. Darin liegt doch noch eine Spur von Selbstbewußtsein. Der Freisinn hat mit Hilfe der Konservativen, des Zentrums und der Sozialdemokratie seine Kulturträger in den Reichstag geschickt: warten wir es ab, wie hell sie ihr Licht werden leuchten lassen!

Die Kreuzzeitung hat denn auch für dieses liberale Gefanmer nur Hohn. Sie schreibt:

Der Liberalismus hat insgesamt 14, der entschiedene Liberalismus allein 10 Mandate gewonnen. Das ist nicht ganz so viel, wie die Rechte gewonnen hat. Trotzdem präsentiert die freisinnige Presse dem Reichstagsler bereits die Rechnung. Die Bossische Zeitung will nicht mehr vom Fürsten Bülow verlangen, als Bismarck in dem Jahrzehnt von 1866 bis 1878 in der Gesetzgebung geleistet habe. Also eine liberale Aera auf Grund einer liberalen Reichstagsmehrheit von etwa 100 Mitgliedern, während 1871—1877 die Liberalen über 208 Reichstagsmandate verfügten! Wie verträglich sich mit einer solchen Forderung das Verlangen nach einer parlamentarischen Regierung und der Protest gegen „allen Schein des Absolutismus“? Es wirkt geradezu mitleidigerregend, wenn man das kleine Häuflein der Freisinnigen so den Reichstagsler anbetteln sieht. Wesser gefällt uns schon, was das Berliner Tageblatt sagt: der neue Reichstag werde zwar liberal, aber zugleich in allen Fragen der Kultur wie des wirtschaftlichen Lebens noch rückständiger als sein Vorgänger sein; auf die Regierung sei kein Verlaß; so hänge alles an den Vertretern des Liberalismus. Darin liegt doch noch eine Spur von Selbstbewußtsein. Der Freisinn hat mit Hilfe der Konservativen, des Zentrums und der Sozialdemokratie seine Kulturträger in den Reichstag geschickt: warten wir es ab, wie hell sie ihr Licht werden leuchten lassen!

Am schärfsten aber kommt der liberale Kagenjammer in der Neuen Freien Presse zum Ausdruck:

Deutschland darf nicht geküßelt werden. Deutschland will eine liberale Politik, die es als großer Industriestaat dringend braucht. Es kann nicht länger von Landpfarrern und oberpreussischen Rittergutsbesitzern regiert werden. Wenn dieses Bedürfnis nicht befriedigt wird, so muß Deutschland wieder in den Absolutismus zurückfallen, der das Kennzeichen der Wahlen 1903 war. Die deutsche Regierung und der deutsche Kaiser werden hoffentlich die Wind des Schicksals verstehen, das ihnen noch einmal die Gelegenheit bietet, das Deutsche Reich nach seinen wirklichen, aus den innersten Lebensströben entspringenden Bedürfnissen und nicht gegen diese Bedürfnisse zu lenken.

Aus der Partei.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Merseburg-Duerfurt.

Sonntag, den 3. März, vormittags 1/11 Uhr, findet in Groß-Pechna im Arbeiter Kasino eine **Gemeindevertreterkonferenz** statt mit folgender Tagesordnung: 1. Gemeindepolitik und die Aufgaben der Gemeindevertreter, Referent: Gen. Otto Vollerder. 2. Anträge und Beschlüsse.

Zugelassen zur Konferenz sind alle sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevertreter unseres Kreises, die in Aussicht

„Ich bedaure sehr. Aber da Jakobe müde ist, tanze ich heute abend auch nicht.“

Damit wandte er sich ab, während Nanny zu lachen anfang, um dahinter zu verbergen, daß seine Worte und sein Blick sie wutbebend gemacht hatten.

„Wollen wir nicht hingehen und uns eine kleine Erfrischung suchen,“ sagte sie, indem sie mit ihrem Herrn abzog. „Ein schrecklicher Grobian, den meine Schwester sich genommen hat! Finden Sie nicht auch?“

Jakobe hatte Hans im selben Augenblick entdeckt, als er in der Saalkir erschien. Obwohl sie fortwährend nach der andern Seite gesehen hatte, hatte sie auch die kleine Szene zwischen ihm und Nanny beobachtet, und als sie ihn nun auf sich zukommen sah, ahnte sie, daß in der Stille eine Abrechnung zwischen den beiden stattgefunden hatte.

Er nickte ihr freundlich zu und ließ sich auf dem Stuhl nieder, den Kandidat Walling kurz zuvor verlassen hatte.

Nach einer Weile rückte er näher an sie heran und legte still seine Hand auf die ihre, die entblößt auf dem Rande des Stuhls lag. Und sie entzog sie ihm nicht. Sie war schon überwunden durch diese stumme Bitte um Verzeihung. Doch konnte sie sich nicht entschließen, seinen Ländedruck zu erwidern, geschweige denn, seinem Blick zu begegnen, worauf er doch offenbar wartete. Ihr Stolz litt noch zuviel darunter, daß sie seinen Liebesflosungen gegenüber wehrlos war.

„Wie kalt deine Hand ist,“ sagte er. „Dich friert gewiß. Soll ich dir nicht ein Tuch holen?“

„Nein. Ich fühle mich sehr wohl.“

„Spürst du nicht Zug von der Tür her?“

„Nein, ich merke nichts.“

„Aber doch — möchtest du nicht —?“

„Nein, nein — laß es doch!“

„Wie du willst, mein Schatz.“

Es hatte etwas Ungebulbiges und Bequältes in ihrem Ton gelegen, was Hans jedoch nicht bemerkte. Er streichelte ihre Hand und führte sie an seine Brust, so daß ihr Arm in den seinen zu ruhen kam. Gleichzeitig lehnte er sich noch ein wenig mehr zu ihr hinüber, so daß auch ihre Schultern sich vertraulich berührten. Als sie Wiene machte, ihm ihre Hand zu entziehen, hielt er sie auch mit

der andern Hand gefangen. Und mit dem Tonfall, den sie von ihren Liebesnächten kannte, und der ihr daher das Blut in die Wangen trieb, flüsterte er ihr nun ins Ohr: „Du lieber — lieber Schatz!“

„Hast du getanzt?“ fragte er nach einer Weile.

Sie schüttelte den Kopf.

„Magst du nicht?“

„Nein, gar nicht. . . Ich bin zu müde,“ fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu, besorgt, daß er ihre Weigerung mißverstehen könne.

„Dann will ich dir einen Vorschlag machen. Es ist heute abend so wunderbares Wetter. Und gar nicht kalt. Ganz wie ein Sommerabend. Was meinst du, wenn wir einen kleinen Gang durch den Garten machen?“

Als sie mit der Antwort zögerte, fuhr er fort:

„Ich glaube, die frische Luft wird dir gut tun. Und dann . . . ich habe dir etwas zu sagen, Jakobe.“

Jetzt sah sie ihn zum erstenmal an — völlig instinkt-mäßig übrigens, denn ihre Gedanken waren weit weg. Doch hatte sie wieder ein Ohr für den Tonfall in seiner Rede gehabt: der war so aufrichtig und vertraulich gewesen.

Dann erhob sie sich. Und nachdem Hans ihr eine warme Hülle geholt hatte, entfernten sie sich durch die Gartentür.

Draußen auf der Terrasse, die von den Tanzenden zum Abkühlen benutzt wurde, ging es lustig her um ein paar Tische, auf denen kühle Getränke und andre Erfrischungen standen. Hierher unter den Sternenhimmel hatte sich auch Nanny mit ihrem Cavalier geflüchtet. Sie war gerade im Begriff, eine Portion Früchte zu verzehren, als sie Hans und Jakobe Arm in Arm vorübergehen und die Marmortreppe hinab verschwinden sah.

Sie setzte den erst halb geleerten Glaskeller hin und fehrte in den Saal zurück. Ja — ja! fuhr sie in Gedanken fort, während sie mit ihrem Herrn dahintanzte. Lange sollte Jakobe nicht triumphieren! Dafür wollte sie schon sorgen. Jetzt begann der Krieg!

Hans und Jakobe gingen ganz durch den Garten und setzten sich auf die untriedigte Bank unten am Wasser, wo

sie zu sitzen pflegten, wenn sie ungestört sein wollten. Hier draußen in der Einsamkeit ergab sich Jakobe ganz. Hans schlang den Arm um sie, und sie schmiegte sich so eng an ihn, daß ihr Kopf an seiner Brust ruhte.

So saßen sie ganz still. Vor ihren Füßen gluckte die See wie im Schlaf, während der Widerschein von Zwans Lampten sich draußen im Wasser tummelte wie Bäume von Goldfischen.

„Dich friert doch nicht?“ fragte Hans und zog den Pelztragen fester um sie.

„Nein, nein — sicher nicht,“ antwortete sie, wieder ein wenig gereizt.

Im Anschluß an das, worüber sie an dem vorhergehenden Tage auf derselben Stelle geredet hatten, fing Hans an, davon zu sprechen, wie er, indem er die Gesellschaft heute abend beobachtet hatte, noch mehr zu der Ueberzeugung von dem beginnenden Verfall des heimatischen Fortschritts gelangt sei. Der Rauber, den das alles seinerzeit auf ihn ausgeübt hatte, war jetzt jedenfalls gründlich verfliegen. Er müsse — sagte er — ihr vollständig recht geben in dem, was sie ihm einmal gesagt oder geschrieben hatte, daß ein Gemeinwesen, in dem z. B. ein Mensch, wie Dyhring, eine hervorragende Rolle spielen durfte, sich selbst verurteilt habe. Er sei sich ganz klar darüber geworden, daß, wenn man auch auf einen Sieg für Freisinn und weiteren Blick in Dänemark hoffen wolle, ganz andre Kräfte in die erste Reihe treten mußten, Männer in des Wortes wahrer Bedeutung, ernste und hochsinnige Naturen, die ihren Lebenszweck ein klein wenig über die wilde Jagd des Tages nach Geld, Weibern oder persönlicher Auszeichnung erhoben.

Er entwickelte diese Ansicht mit gedohnter Beredsamkeit. Aber Jakobe hörte ihm gar nicht zu. Die vielen ersten und wirklich empfundenen Worte glitten wie ein leeres Brausen an ihrem Ohr vorüber.

Als er sie schließlich zum Zeichen gegenseitigen Verständnisses um einen Fuß bat, hörte sie ihn dagegen sofort. Schnell erhob sie den Kopf und reichte ihm ihren Mund wie eine Verächmändende, die für nichts anderes Sinn hat, als ihren Durst zu löschen.

(Fortsetzung folgt.)

Trinkt Göltzschthal-Bock!

Metallarbeiter-Verband.
 Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeltzer Str. 32 Portal rechts, I.
 Bureauzeiten vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.
 Telefon 8784.
Former. Sonntag, d. 10. Februar, vormittags 11, 11 Uhr, Versammlung im Volkshaus (großer Saal). Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Ruffel über: Die Kirche im Klassenstaat. 2. Gewerkschaftliches. [3195]

Metallarbeiter-Krankenkasse.
 Filiale Leipzig-Ost. [3219]
 Sonnabend, den 9. Februar 1907, abends Punkt 7, 9 Uhr
Grosse Versammlung im Salon Germania L. Zeltzerhaußen.
 Tagesordnung im Lokal. (Vortrag.) — Zahlreichen Besuch erwartet Die gesamte Ortsverwaltung. J. A.: Deutschmann.

Verband der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Buch- u. Steindruckereien [3238]
Buch- u. Steindruckereien
 Zahlstelle Leipzig. — Steineschleifer-Sektion.
 Sonnabend, den 9. Februar 1907
Grosser Humorabend verbunden mit **Kappenfest** in sämtlichen Räumen des **Pantheons**, Dresd. Str.
Sensationelle Ueberraschungen, dargestellt von **Mar Rob. Simorelli**, musikalischer Phantast und Zauberkünstler.
 Im grossen Saal von 8 Uhr an: **Festball**.
 Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.
 Einlass 7, 8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende ???
 Freunde und Gönner unseres Verbandes sind hiermit freundlichst eingeladen.
 Der Festausschuss.

Restaurant Wilhelmshöhe
 Ecke Zorgauer u. Wilhelmstr.
 Empfehle meine feinen Lokalkitäten, Gesellschaftsz. u. einige Tane frei. Jed. Sonnabend 2 Stunden noch, sowie ff. Spektakel. Otto Kühn.*
Oberpollinger.
 Ant. Palmé, Parkstr. 11.
 13 Tegernseer Nachtigallen. Täglich v. 5-12 Uhr Freikoncert.
K. Ewalds ausgewählte Märchen
 gebund. 1.50, brochiert 1.—. Mit Volkbuchhdg. Leipzig u. Filialen.

Der gediegenste und amüsanteste Maskenball, der grosse
Albertgarten-Maskenball
 findet morgen Freitag, den 8. Februar, statt.
 Neue glanzvolle, feenhafte Dekoration (Gehr. Stetefeld). — Prämierung der 8 schönsten Damen- und 4 Herrenmasken mit prachtvollen, kostbaren Preisen.
 Damen in Maskenkostüm haben freien Zutritt

Textilarbeiter Leipzigs.
 Sonnabend, den 9. Februar, in den Räumlichkeiten des Etablissements **Schloss Lindenfels**, Karl-Heino-Str.
Grosses Winter-Fest
 bestehend in **Konzert, Reigenfahren, Gesangsvorträgen** und **Ball**, unter gütiger Mitwirkung des Arbeiter-Radfahrervereins L.-Kleinzechocher, eines Doppelquartetts der Sängerabteilung des Ortsvereins Plagwitz-Lindenau und der Leipziger Musikervereinigung.
 Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Programme im Vorverkauf 20 Pfg. An der Kasse 30 Pfg.
 Programme sind zu haben bei sämtlichen Austrägern und im Bureau, Volkshaus, Zeltzer Strasse.
 Das Festkomitee.
 3194]

Paunsdorf, Neuer Gasthof.
 (Inh.: Fritz Quedenfeld.)
 Morgen Freitag, den 8. Februar
Grosser Volks-Maskenball.
 Einzig in seiner Art.
Ein Tag in Monaco.
 Punkt 11 Uhr: Fest-Polonäse und Prämierung der schönsten Tänzer und originellsten Herrenmasken. Reiche Prämierung.
 In den Restaurationsräumen Unterhaltungsmusik. Schnellbediente Bedienung. In sämtlichen Räumen überraschende Dekoration.
 Einlass 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
 Masken Garderobe im Hause. [3240]

1 gute Zigarre preisw. in best. Qualität. bei **Otto Jacob**
 Blücherstr. 47 Ecke Berliner Str.
 * Filiale d. Leipziger Volkshaus, Anhalterstr. u. Thonemannstr. Aufnahme.
Zigarren, Zigaretten und **Tabak** empfiehlt [3227]
E. Krübler, 2. Plagwitz
 Schönerfelder Strasse 50.
 Filiale: 2. Lindenau, Wertheburger Str. 80, neben Vater Zahn, N.B. Abonnements a. d. Volkshaus werden jeberzeit entgegen genom.

"Ostsee"
 36 Wurzner Str. 36
 Fernsprecher Nr. 5349.
Täglich frisch:
 Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, grüne Heringe etc. ff. Fleischkonserv., Marinaden, Räucherwaren aller Art etc. L.-b. Karpfen, Schlei etc. Hasen, ff. Tafelgeflügel etc.
Billigste Tagespreise.

Schellfisch mit Kopf in allen Größen sowie ohne Kopf [3210]
Kabeljau, Scholle, Seelachs empfiehlt täglich frisch
Leutscher Fischhalle Hauptstr. 87, Ecke Grenzstr.
Zahnschmerz wird beseitigt ohne Entfernung der Zähne. **Zähne** werden schmerzlos plombiert und gezogen ohne Karfose
Künstl. Zähne werden einseitig ohne Entfernung der Wurzeln. [707*]
 Jede Reparatur zerbrochener Kauknochenplatten: nur! 1.50 Mt.
P. Zuckermann
 Weinmälcher Steinweg 20, I.

Grüne Schänke, Anger
 Morgen Freitag, den 8. Februar
Grosses Konzert und Ball
 sowie jeden Freitag u. Sonntag **grosser Ball**.
 Nächsten Montag, 11. Febr., **grosser Elite-Maskenball**.
 K. Jacob. [3201]

Gasthof Neustadt.
 Morgen Freitag, abends 8 Uhr
35. Willy Wolf-Spezial-Konzert.
 Hierauf: **Wiener Ball**. [3233]

Westendhallen Plagwitz.
 Freitag, den 8. Februar
Bennewitz-Sänger.
 Neuestes Programm! Neuestes Programm!
 Nachdem **grosser Elite-Ball**.
 Ergebenst **Emil Fröhlich**.

Leutsch, Schwarzer Jäger.
 Freitag, den 8. Februar
Oeffentlicher Volks-Maskenball
 mit wertvoller Preisverteilung an die 5 schönsten Damen- und 5 schönsten Herren-Masken.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet [3196] **Ernst Diecke**.

Restaurant zur Versöhnung
 Schenkendorferstr. 87.
 Empfehle meine schönen Lokalkitäten zur gefälligen Benutzung.
Kräftigen billigen Mittagstisch, ff. Getränke.
 Hochachtungsvoll **Julius Neubauer**. [3249]

Verband der Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen in Buch- u. Steindruckereien
 Zahlstelle Leipzig.
 Die ersten kompletten Tarifexemplare für Drucker- u. Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen gelangen am Freitag, den 8. Februar, von abends 6 Uhr an im Bureau, Dresdenstr. 20, zur Ausgabe. In erster Linie werden wir am Freitag an die gewählten Vertrauenspersonen verteilen, um mit der Post aufzuge zu reichen.
 In Betrieben, wo keine Vertrauensperson bisher gewählt ist, hat ein organisiertes Mitglied das Recht, einen Tarif im Bureau zu entnehmen. Pflicht eines jeden Mitgliedes, auch der Vertreter, ist, das Verbandsbuch als Legitimation vorzulegen.
 Die Ortsverwaltung. [3238]

Goldene Eule
 Brühl 25 im Hof. Inhaber: Lothar Höhn.
 Heute und folgende Tage [3204]
Bockbier-Fest.

Max Haufe's Gast- und Logierhaus
 43 Seeburgstrasse 43
 Empfehle meine freundl. Lokalkitäten. Gutes saub. Uebernaacht. ff. Biere. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslokal der Tischler. Achtungsvoll D. O.
Morgenröte, Hauptmannstrasse 7.
 Sonnabend, d. 9., u. Sonntag, den 10. Februar
Grosses Bockbierfest.
 Frei-Konzert. Kapelle Ublig. Wägen u. Kettlich grat. E. Oeler.

Zur Quetsche
 Empfehle meine freundl. Lokalkitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch 40 Pf. Gutgepf. Biere. Hochachtungsvoll Otto Boost.
 Morgen Freitag **grosses Schlachtfest**. D. Ob.

Klein-Crostitzer Bierstube, Lindenau, Josephstr. 6.
 Morgen Freitag, Sonnabend u. Sonntag
Grosser Bockbierrummel.
 Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.
 Vorzügliche Speisen. — Kettlich und Wägen gratis.
 Um gütigen Zuspruch bittet **Potter Moritz**.

Kohlrabi-Insel, Stötteritzer Str. 39.
 Mein Bockbierfest findet erst Sonnabend, den 16. d. M. statt. Hochachtungsvoll **Anton Hempel**.

Restaurant Gute Quelle, Stötteritz.
 Wasserturmstrasse 37.
 Sonnabend, den 9. Februar
Bockbierfest und Pfannkuchenschmaus.
 Hierzu ladet ergebenst ein [3208]
 Hochachtungsvoll **Hörn. Engelmann**.

Restaurant Stadt Leipzig, Stötteritz
 Leipzig Strasse 10b.
 Freitag und folgende Tage
Grosses Bockbierfest.
 Musik, Unterhaltung von der Kapelle Sterzelino.
 Für Speisen und Getränke ist genügend gesorgt.
 Es ladet freundlichst ein [3073*] **Ewald Schumann**.

Grüner Jäger * Schleussig.
 Am 8., 9. und 10. Februar
Grosses Bockbierfest.
 Kettlich und Wägen gratis.
 Hochachtungsvoll **Curt Gieseler**.

Stickelts Restaurant, Lindenau, Karl-Heino-Str. 82.
 Morgen Freitag und folgende Tage
Grosses Bockbierfest
 mit musikalischer Unterhaltung.
 ff. Bockwürstchen. Wägen und Kettlich gratis.
 Ergebenst laden ein [3229] **Gustav Stickelt u. Frau**.

Sophienburg, Lindenau
 Kössener Strasse 15.
 Morgen Freitag und Sonnabend
Grosses humoristisches Bockbierfest.
 Sonntag, den 10. Februar, grosser Kappenabend und Stiftungsfest des Doppelkopf-Club Hebebold.
 Es ladet ergebenst ein [3207] **Bruno Taubert**.

Formerheim, Restaurant Lindenau, Bismarckstr. 46.
 Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend **Schweinsknochen**. — Sonnabend von 10 Uhr abends an **Speckkuchen**. Hochachtungsvoll **Oskar Schmidt**.

Politische Uebersicht.

Reichstagsped.

Mit Sped fängt man Mäuse, sagt sich Herr Bülow. Den liberalen Männern, die ihm einen so unreaktionären Reichstag zusammengewählt haben, wird jetzt, wo sie die ganze Besetzung übersehen, himmelangst ob ihrer genialen Taktik. Da tritt Herr Bülow wieder hervor und streut den ach! schon überfalten Mäusen neuen Sped. Die Hamburger Nachrichten melden aus Berlin:

Die Thronrede bei Eröffnung des neuen Reichstags wird gutem Vernehmen nach einen besonders bedeutenden programmatischen Charakter haben und insbesondere keinen Zweifel lassen, daß eine Wiederanbahnung der Politik der verbündeten Regierungen an das Zentrum völlig ausgeschlossen ist. Auch wird sie sich über die künftige Haltung der amtlichen deutschen Politik mit völliger Klarheit äußern, wodurch der von liberaler Seite beabsichtigten Unterstellung, als ob nun eine Periode der Reaktion zu erwarten sei, von vornherein der Boden entzogen werden soll. Die Regierung wird indes dem nicht widerstreben, daß das Zentrum den Reichstagspräsidenten stellt, vorausgesetzt, daß es eine genehme Persönlichkeit vorschlägt.

Also das berichtigteste Scharfmacherblatt deutscher Junge, die Hamburger Nachrichten, sind jetzt offizielles Regierungsbild geworden. Diese eine Tatsache sagt genug. Und ausgerechnet die Hamburger Nachrichten müssen versichern, daß jetzt keine Periode der Reaktion zu erwarten sei. Wenn der Fuchs den Gänsen predigt! — Am kühnsten wird wahrscheinlich bei dieser offiziellen Ankündigung die Partei bleiben, gegen die sie sich hauptsächlich richtet: das Zentrum. Wilhelm II. hat bereits in seiner Ansprache an die „johlende, pfeifende und brüllende Menge“, wie der Volksüberdacht zu sagen pflegt, direkt gesagt: „Nach dem Worte unseres Reichskanzlers können Sie reiten und Sie werden niederreiten, was uns entgegensteht; zumal wenn alle Stände und Konfessionen fest und einmütig zusammenhalten“. Damit ist offen ausgesprochen, daß man nicht daran denkt, mit dem Zentrum zu brechen. Junker und Pfaffen sitzen hoch zu Ross und werden alles niederreiten, was ihnen entgegensteht. Das ist der Sinn der Rede. Und anders wird sie von Junkern und Pfaffen auch gar nicht aufgefaßt, wie die Keufereien der Deutschen Tageszeitung und Kölnischen Volkszeitung, die wir an anderer Stelle wiedergeben, deutlich genug beweisen. Was die Herrschaften, die sich stolz: die verbündeten Regierungen nennen, tun wollen, interessiert keinen Menschen, nur was sie tun müssen, ist von Wichtigkeit, und sie müssen eben wieder in das alte „kaudinitische Ross“ der Pfaffenherrschaft.

Der Reichstag ist eine Körperlichkeit, die ihre Angelegenheiten selbstständig regelt. Hierzu gehört auch die Wahl des Reichstagspräsidenten, und es ist ein rührendes Entgegenkommen, wenn Herr Bülow erklären läßt, er habe gegen die Wahl eines Zentrumskapuziners zum Reichstagspräsidenten nichts einzuwenden. Daß das Zentrum nicht Herrn Erzberger vorschlagen wird, glauben wir gerne, denn es hat selber den Wunsch, mit Herrn Bülow auf guten Fuß zu kommen. Man hat auch nie gehört, daß ein Zentrumspräsident die höfischen Antye verweigert hätte, am allerwenigsten der Präsident des letzten Reichstags, der in Ehrfurcht ersterbende Ballefrem. Also auch der kommende Reichstag wird einen Zentrumskapuziner zum Vorsitzenden haben, ihm zur Rechten wird als erster Vizepräsident ein konservativer Junker, und zur Linken als zweiter ein nationalliberaler Jesuit sitzen. Wie könnte denn auch der neue Reichstag sich würdiger und charakteristischer repräsentieren? Die Bergpredigt wird ins Parlamentarische überseht: und so bleiben denn Pfaffe, Junker und Kommerzienrat, aber der Pfaffe ist der größte unter ihnen.

Deutsches Reich.

Die wahren Sieger.

Der Liberalismus und die Partei der Nichtwähler sind die Geprallten vom 25. Januar und 5. Februar. Wie mußte sich während der Wahlen der Liberalismus von der Junkerpresse rüffeln und abkangeln lassen, weil er politischen Einfluß erstrebe. Und nun er nicht an politischem Einfluß gewachsen ist, hat er erst recht nicht an Wohlgefallen vor der Junkerpresse zugenommen. Die Deutsche Tageszeitung verabreicht ihm den Abschiedsfußtritt:

Dem Liberalismus Zugeständnisse zu machen, die innerlich nicht begründet sind, liegt für den Reichskanzler nicht die mindeste Veranlassung vor, da die Erfolge der liberalen Parteien sehr dürftig sind.

Geschieht dem Liberalismus dreifach recht! Aber auch der Masse der Wähler, die unter der Hypnose der Gottentottenphrase das nationale Papier in die Urne haben fallen lassen, künden die Düste aus der Preßküche der extremen Agrarier, welche Suppe sie haben kochen helfen.

Mit edlem Hyminismus sieht das Bündlerblatt in dem Ausfall der Wahlen nicht mehr und nicht weniger, als den Willen des Volkes zur Fortsetzung der Brot- und Fleischwucherpolitik!

Das Volk hat trotz des Brotwuchergeschreis und des Fleischnotrummels bewiesen, daß es mit der Politik der neuen Handelsverträge zufrieden ist. Es wäre das Törichteste, was getan werden könnte, wenn man diese Politik verlassen oder abschwächen wollte. Wir werden ja bei den bevorstehenden Verhandlungen über unsere Handelsbeziehungen zu Spanien und zu den Vereinigten Staaten von Amerika sehen, wie der Hase in dieser Richtung läuft.

So mußte es kommen! Der Peitschen und Skorpion bedurfte es, um den Hunderttausenden genossenschaftlicher Wähler die Selbsterkenntnis beizubringen — hier sind Peitschen und Skorpione!

Michell fallen dir die Schuppen Von den Augen! Merkt du ißt, Daß man dir die besten Suppen Vor dem Munde wegstiehlt?

Die Drohung, was die Handelsbeziehungen zu Spanien und den Vereinigten Staaten angeht, zeigt, was zu erwarten steht: eine unerhörte Verschärfung der unerhörten agrarischen Interessenspolitik. Die Mehrheit dafür ist vorhanden; Zentrum und Konservativel Auch das spricht

das Vertelorgan ohne Gram und Scham aus, indem es die Möglichkeit einer konservativ-liberalen Mehrheit lächelnd beiseite schiebt. Sein Jubel klingt mit dem Jubel des Zentrumsblasses aus dem deutschen Rom zusammen.

Deutsche Tageszeitung:

Weit größer ist die wirtschaftliche Mehrheit, die auf dem Boden der neu abgeschlossenen Handelsverträge steht. Das Zentrum und die Rechte werden zusammen mindestens 216 Sitze inne haben. Da die überwiegende Mehrheit der nationalliberalen Partei auch auf dem Boden der Handelsverträge steht, ist die wirtschaftliche Mehrheit, die des Kanzlers bisherige Politik fortzuführen jettwillt ist, noch erheblich größer.

Kölnische Volkszeitung:

Die Mehrheit von Zentrum und Konservativen ist die Stütze für die Weiterführung der Wirtschaftspolitik; der Liberalismus hat auf diesem Gebiete nichts mehr zu sagen. Bis 1906 mußte man wenigstens auf die Nationalliberalen Rücksicht nehmen; jetzt ist dies vorüber. Für die seit 1879 geführte Wirtschaftspolitik stellt sich erstmals eine feste Mehrheit aus zwei großen Gruppen dar; diesen Zustand hatte man selbst nicht unter dem Fürsten Bismarck. Es ist ganz natürlich, daß diese gestärkte Mehrheit eine ganz andre Kraft entfalten kann wie die bisherige Mehrheit.

Zwei Seelen und ein Gedanke: unser die reaktionäre Zukunft der nächsten fünf Jahre! Zwei Herzen und ein Schlag: Hoch die agrarische Schutzpolitik! Nur in der Bewertung der Nationalliberalen gibt es eine kleine Abweichung: die agrarischen Schnapphähne schätzen sie als Einnichenschwarm der Reaktion ein und haben recht, die Zentrumsjesuiten wägen die Macht des Liberalismus gleich einer Federflocke und haben auch recht. Für was bleibe denn die Mehrheit von Konservativen und Liberalen übrig, höhnt das Zentrumsblass. Für was denn? Es wisse es nicht! Für alle gut begründeten nationalen Aufgaben habe man bereits eine erste Mehrheit. Der Liberalismus hat seine Schuldigkeit getan, der Liberalismus kann gehen. Dieser satte Sohn ist um so berechtigter, als der Liberalismus wußte, was ihm bevorstand. Hatte doch die Norddeutsche Allgemeine ganz jobial vor den Wahlen erklärt, Konservativen und Liberale könnten sich recht wohl zusammenfinden, denn die wirtschaftlichen Fragen seien auf Jahre hinaus erledigt; bei dem Zusammengehen beider Parteien im Reichstage kämen in der Hauptsache nur nationale Fragen in Betracht, Fragen also, die so viel erdichweren Gehalt haben, wie die Phrase von der nationalen Ehre.

Wir haben vorausgesehen, was gekommen ist und kommen mußte. Daß sich die beiden Stiegegesellen von ehedem aber so offen auf den Markt stellen und allem Volke künden würden, daß in das schamlos-brutale Kuppländern der Massen jetzt erst System gebracht werden solle, hätten wir so schnell nicht erwartet. Um so besser für uns!

Berlin, 7. Februar. Zur besseren Ausgestaltung des Personenverkehrs ist die Einführung des Motorwagenbetriebes auf einzelnen Strecken der preussisch-hessischen Staatsbahnen in Aussicht genommen. Die ersten mit Akkumulatoren zu betreibenden Motorwagen sind nunmehr fertiggestellt. Sie enthalten je 60 Sitzplätze 2. Klasse; Abteile für Kinder und Frauen sowie Gepäckaufgabe sind nicht vorgesehen. Nach Bedarf kann ein Abteil auch für Reisende 2. Klasse vorbehalten werden. Die neuen Wagen sollen in der Mainzer Gegend Verwendung finden.

Nach Tsch. Kürzlich hieß es, der Staatssekretär Graf Posadowsky habe als einziger aller Staatssekretäre seinerzeit gegen die Auflösung des Reichstages gestimmt. Wie jetzt die Neue pol. Korr. aus bester Quelle mit aller Bestimmtheit versichern, ist diese Mitteilung völlig aus der Luft gegriffen. — Der Jndustrieminister Graf Hasse hat etwas lange dazu gebraucht, um diese „Mitteilung“ in die Welt zu senden. Er tut es jetzt, wo alles vorbei ist. Nun, Chorleiter ist ja nie seine Größe gewesen, wie er im Jahre 1900 bewies, als er einem seiner Geheimräte, dem Herrn von Weddke, die Schuld an dem 120000 Mark-Vorteil aufschalt, dessen wirklicher und einziger Schuldige er selber war. Damals karrte die Frankf. Zig. von Wort zu Wort: „Man muß anerkennen, daß er schweigend die Schuld eines Höheren auf sich genommen hat und trägt. So denkt man auch in den Kreisen der höheren Beamten und seiner Kollegen; und man denkt im Zusammenhange damit noch manches Andere.“

An „manches Andere“ wird man auch jetzt wieder denken, wo Herr Posadowsky ausgeprochen am Tage nach der Stichwahl erklären läßt, er sei niemals gegen die Auflösung des Reichstages gewesen.

Wichtige Auffassung. Während linksliberale und demokratische Blätter, die in den Spuren Naumanns politisch lustwandeln, durch den Mandatsverlust der Sozialdemokratie wieder einmal den Berrn verspüren, der Arbeiterpartei wohlwollend auf die Schulter zu klopfen und ihr mit guten Ratschlägen wegen Revision der Taktik auf den Leib zu rücken, stellt die Deutsche Tageszeitung ihr Auge weit richtiger auf die Lage ein:

Schon während der Haupt- und Stichwahlen sind Stimmen laut geworden, daß durch die Wahlen die verhältnismäßige Ungleichheit der Sozialdemokratie erwiesen worden sei. Wollte man sich tatsächlich diesen irrtümlichen Gedanken hingeben, so würde man die bitterste Enttäuschung erleben. Die Gefahr der Sozialdemokratie ist ebenso groß wie zuvor, vielleicht noch größer. Sie hat trotz des Ansturmes eine Viertelmillion Stimmen gewonnen. Was sie an Witzläufern einbüßte, hat sie durch frischen Nachwuchs ersetzt. Mit Recht kann ihre Presse hervorheben, daß die Wähler, die sie jetzt an die Urne gebracht hat, überzeugte und gefestigte Genossen seien. Ihre revolutionäre Stoßkraft hat ohne Zweifel gewonnen; und der Flügel, der von der parlamentarischen Arbeit wenig, von der Aufrüstung und Erziehung der Massen zur Revolution viel oder alles erwartet, hat unseugbar Oberwasser bekommen. Das beweisen die Keufereien der sozialdemokratischen Presse, von denen wir einige mitgeteilt haben. Wir hören aber schon von fern her das alle Stappopela von der Kauferei ertönen und fürchten, daß die politischen Philister sich dadurch wieder einschläfern lassen werden. Wir können auch die Befürchtung nicht ganz unterdrücken, daß die Regierung durch das Wahlergebnis in der Politik des Fortwärtstums gegen die Sozialdemokratie bekräftigt werden könnte. Sollten unsere Befürchtungen begründet sein, so würden die

weiteren Folgen des an sich erfreulichen Wahnergebnisses vielleicht recht gefährlich sein. Deshalb hatten wir es für unsere Pflicht, gerade infolge des Sieges vom 25. Januar und vom 5. Februar mit aller Entschiedenheit und aller Nachhaltigkeit immer wieder an die Gefahren zu erinnern, mit denen die Sozialdemokratie unser staatliches, unser wirtschaftliches, unser Kulturleben bedroht. Es darf bei der Schlappe, bei der Niederlage nicht bleiben. Eine Versöhnung mit der Partei des Umsturzes und der Christentumsfeindlichkeit gibt es nicht. In einer Reformpartei wird sie sich nie entwickeln; sie wird revolutionärer mit jedem Tage und mit jedem augenblicklichen Mißerfolge. Der Kampf darf nicht ruhen, sondern er muß mit noch größerer Schärfe geführt werden bis zum schließlichen Siege.

Den Kampf fürchten wir nicht! Je schärfer, desto besser für uns! Aber mögen sich die wohlwollenden Watschläpplis der bürgerlichen Linksparteien die Ansicht dieses Reaktionsblasses zu eigen machen und uns mit ihren guten Ratschlägen verschonen — jetzt und immerdar!

Gegen das Zentrum. Das nationalliberale Kulturkampfgeldrei und die Parole: Gegen die Herrschaft der Schwarzen um jeden Preis wird durch das Krohlofen der nationalliberalen Watschläpplis über die Wahl des Zentrumsmannes Trimborn in Köln gekennzeichnet. Das Blatt schreibt:

Der heilike Stichwahlkampf in Köln hat gestern mit dem Siege des Zentrumskandidaten über seinen sozialdemokratischen Gegner geendet; zum vierten Male verläßt Herr Trimborn als Sieger, Herr Hofrichter als Geschlagener die Wahlstatt. Wenn der Liberalismus darob auch kein Freudenfest veranstaltet, so wird und muß er es im nationalen Interesse mit Genugtuung be- arühen, daß die rote Fahne nicht über Rheinlands Metropole aufgezoget ist.

Die sich gestern als erbitterteste Zentrumsfeinde aufgespielt, begriffen heute die Wahl eines Zentrumsführers „mit Genugtuung“!

Keine Klassenjustiz. Das Breslauer Landgericht lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Leiter des schlesischen Eisenindustriellen-Verbandes, den Direktor der Waggonfabrik Linke, Klotzengesellschaft, Regierungsrat Glöwenapp und Genossen wegen Verurteilung, begangen durch Wassenausperrung Breslauer Metallarbeiter, die zu dem bekannten Polizeigenesell am Striegauer Platz führte, ab.

Damit hat die Breslauer Justiz ein neues Lorbeerblatt in ihren Ruhmeskranz geflochten. Von dem Metallarbeiterverband war die Einleitung des Strafverfahrens beantragt worden, um festzustellen, ob wirklich die Justiz einen andern Standpunkt einnehmen würde, wenn es sich um Unternehmer, einen andern, wenn es sich um Arbeiter handelt. Das Landgericht hat den Schwarzscheren Recht gegeben!

Wahlprotest. Die Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Ulrich soll angefochten werden. Man behauptet, die Sozialdemokraten hätten die Parole von Müller-Judba zu gefährlichen Flugblättern benutzt.

Nachwahlen. Der Reichstagsabgeordnete v. Czarkinski, der in zwei Wahlkreisen kandidierte, hat das Mandat für Breschen-Pfischen-Jarotschin abgelehnt, dagegen das in West-Schubin angenommen. Ferner wird der Reichstagsabgeordnete Schöff das Mandat in Wühlhausen i. Th. annehmen, das in Lenney abgelehnt, so daß in Breschen und Lenney Nachwahlen stattfinden werden.

Ks. Die Stichwahl in Köln hat wiederum mit dem Siege des Zentrums geendet. In der Hauptwahl erhielt das Zentrum 17817, unter Genosse Hofrichter 15661, der liberale Kandidat 10842 Stimmen. Bei der Stichwahl erstellten die „vereinigten Liberalen“ in drei Gruppen von annähernd gleicher Größe: ein Drittel blieb der Stichwahl fern, ein weiteres Drittel wählte den Zentrumsmann Trimborn, und das letzte Drittel stimmte sozialdemokratisch. Nehmlich war es bei der Wahl im Jahre 1903. Diejenigen, die von der Verschärfung der Begrenzung zwischen Zentrum und Liberalismus, die in den Kämpfen um die Kölner Kathausmehrheit ihren Ursprung hat, eine Befähigung des Kölner Zentrumsmandats sprechen haben, befanden sich in einer argen Täuschung. Zu den Enttäuschten gehören vor allem die Kölner Jungliberalen selbst. Sie hatten den zwischen Zentrum und Nationalliberalen vorbereiteten Kuhhandel, der sich um Viefelsfeld, Bochum, Duisburg, Elberfeld, Lenney, Jertlohn, Essen, Düsseldorf und Köln drehte, zum großen Schmerze der Kölnischen Zeitung zu Fall gebracht, und sie haben es ferner durchgesetzt, daß die Vorkände der Kölner „Vereinigen liberalen Parteien“ für ihren Kreis Wahlkreisfreiheit zwischen Zentrum und Sozialdemokratie proklamieren. Die von ihnen ausgesprochene Absicht, noch weiter zu gehen und die Wahl des Sozialdemokraten zu empfehlen, haben die Jungliberalen nicht wahr gemacht; es wird ihnen der ernste Wille wie der Mut gefehlt haben. Immerhin haben sich die Kölner Nationalliberalen selber ein Zuckergelins Netz gelegt, als sie feinerzeit für das ganze Reich die Vereine der nationalliberalen Jugend ins Leben riefen. Diese Vereine sollten, ähnlich den kirchlichen Windhorstbänden, die junge Männerwelt für den Nationalliberalismus gewinnen; statt dessen machen die Jungliberalen, die ihren Namen im politischen statt physiologischen Sinne nehmen, ihren Gründern und Vätern das Leben schwer, indem sie sie von den extremreaktionären Bahnen abdrängen suchen. Es ist ein merkwürdiges Gemisch, diese Kölner Vereinigen liberalen Parteien, die alle Schattierungen von den konservativ gerichteten Elementen bis zu den ehrlichen Demokraten in sich bergen. Nur die Tatsache, daß jede Gruppe für sich bedeutungslos sein würde, hält die Leute vorderhand noch zusammen. Am erbärmlichsten haben sich in Köln einzelne Anhänger der freikämpfigen Volkspartei benommen, indem sie, sogar im Gegesätze zu den Nationalliberalen, den Mandatskandidat mit dem Zentrum durchzuweisen suchten, nur um in Altena-Jertlohn dem richterfälligen Oberlandeserichtsrat Müller-Köln die Zentrumshilfe gegen den Sozialdemokraten zu sichern.

Ein Mitglied der nationalliberalen Partei, der Kölner Oberbürgermeister Becker, Vizepräsident des preussischen Herrenhauses, hat sich am Tage vor der Stichwahl einer dreifachen Wahlbeeinflussung schuldig gemacht. Er ließ öffentlich Plakate anfehlen, worin er in einer wahrhaft hinterwäldlerischen Form gegen die Wahl Hofrichters und zugunsten des Zentrumsmannes Trimborn Stellung nahm. Der Mann ist dieser Tage zum Wirklichen Geheimrat ernannt und mit dem Titel Gezellen bedacht worden, vermutlich zum Lohne für seine Sozialistenresserel und Zirkopolitik gegenüber der politischen Arbeiterbewegung.

Wegen der Aufforderung des Oberbürgermeisters an die diesige liberale Wählerschaft, die Wahl Trimborns zu unterstützen, erklärt unser Parteiblatt, die Rheinische Zeitung, es sei nunmehr zu unternehmen, ob der Oberbürgermeister als Chef der städtischen Polizeiverwaltung, also als Staatsbeamter, nicht einen ungesetzlichen Eingriff in die Wahlhandlung unternommen habe. Wäre diese Frage zu bejahen, so würde das Vorgehen des Oberbürgermeisters zu einem wirksamen Wahlprotest Anlaß geben, umso mehr, als die Aufforderung tatsächlich nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Der Ausfall der Stichwahlen in der Provinz Brandenburg hat unsere Voraussage in der letzten Sonnabendnummer in der Hauptsache bestätigt. Berlin I verblieb, wie nach den Ergebnissen der Hauptwahl gar nicht anders zu erwarten, im Besitze der freikämpfigen Volkspartei; Westfalen, das wir 1903 nur

mit 99 Stimmen Mehrheit in jedem Wahlgange behaupteten, ging an die Nationalisten verloren; Frankfurt-Zeitung wählte an Stelle des abgewählten Herrn Woffmann einen Vertreter derselben Partei und in Ostpreußen, Oberbarnim, Jandow-Wesig und Ostb.-Spremb.-Kreis der Freisinnigen Reaktionen das Mandat sichern. Zahl loslos gingen in den letztgenannten vier Kreisen die Stimmen der Freisinnigen Parteipartei auf die Mandatanten der Konserverativen resp. der Reichspartei über. Sonst wäre es sicher gelungen, wenigstens den ostbavoländischen Kreis zu erobern, wo unser Kandidat einen stattlichen Vorsprung von dem Konserverativen hatte. Mehr als 7000 „freisinnige“ Wähler hielten aber den Reaktionspartei gegenüber unsern Genossen Lieblichkeit für das kleinere Übel und trampelten in blutiger Selbstverehrung die elementarischen Gebote freisinnigen Tuns und Handelns in Grund und Boden. Nehulich handelten die braven Parteimitglieder in den übrigen Kreisen, so in Ostb.-Spremb.-Kreis, wo der Reichsparteiler v. Dirlsch, und in Oberbarnim, wo der Reichsparteiler Prof. Pauli mit freisinniger Hilfe leicht aus dem Sattel gehoben werden konnten. Die Freisinnigen dieser brandenburgischen Kreise unterscheiden sich von den ausgesprochenen Konserverativen in der Tat nur dem Namen nach, im übrigen sind sie genau so reaktionär und borniert wie die wachsenden Konserverativen. Erheblich in einer von sozialdemokratischer Seite einberufenen Wählerversammlung in einem ostbavoländischen Orte ein Freisinniger gegenüber unserm Mecklenburger den Vorwurf: die Sozialdemokratie sei eine verjudete Partei! Man denke, ausgerechnet ein Freisinniger zehlet über die Verjudung in der — Sozialdemokratie. . . . Der Ausfall der Reichstagswahlen in der Provinz Brandenburg hat unsern Genossen wiederum gezeigt, daß gerade hier die Sozialdemokratie ganz auf sich selbst angewiesen ist und Erfolge nur aus eigener Kraft errungen werden können. Dieser Sachlage entsprechend muß die Agitation betrieben und der Ausbau der Organisationen bewirkt werden. Für das Weitere sorgen sicher die Taten des Hottentottenreichstages vom 1907!

gt. Gegen die Stichwahl im Wahlkreis Hartz, wo Genosse Segel gegen den Hochadmiralen Manz mit nur 200 Stimmen in der Winderzeit blies, wird Protest eingelegt. Den Hauptgrund bildet der bekannte Grundsatz, den der Hamburger Erzbischof noch in letzter Stunde an die katholischen Wähler richtete. Es kann unmöglich statthaft sein, daß ein hoher geistlicher Würdenträger seine große Autorität in einem Wahlkampf zugunsten eines Kandidaten in die Waagschale wirft. Außerdem liegt eine Unmasse von Protestgründen vor. Die Hochadmiralen haben sich wieder die ungeheuerlichsten Wahlmanöver erlaubt, obwohl wegen ähnlicher Verhältnisse schon die Wahl von 1903 in diesem Kreise fassiert werden mußte. In einer großen Anzahl von Wahlbezirken sind Ungehörigkeiten schändlicher Art vorgekommen, Wahlschuldschuldschulden haben sich an der Agitation beteiligt, dem Bloß Schlepperdienste geleistet, die Wähler wurden von den Mandanten vielfach terrorisiert, auch Fälle von Stimmenkauf werden erzählt usw. Was in diesem Kampfe von liberaler Seite an Schwindeln geleistet wurde, geht auf seine Kuhhaut.

Der Wählwunschk der Scharfmacher. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat wegen des Ausfalls der Reichstagswahlen eine Glückwunschadresse an den Reichskanzler gerichtet und daran die Versicherung geknüpft, daß es der Zentralverband als eine seiner ernstesten Pflichten ansehe, den Reichskanzler, wie bisher, auch künftighin im Kampfe gegen die Sozialdemokratie mit aller Kraft zu unterstützen.

Die Folgen der nationalen Politik. Neben dem bedeutenden Rückgang des Bierkonsums ist in Augsburg der Verbrauch an Fleisch im Jahre 1906 um 375000 Pfund zurückgegangen, trotz der Zunahme der Bevölkerung und trotz der allgemeinen guten Konjunktur.

Ausweisungspolitik. Gegen zahlreiche ausländische Studenten der hessischen Hochschule, die bei der Reichstagswahl der Sozialdemokratie Schlepperdienste leisteten, ist ein Ausweisungsverfahren eingeleitet worden.

Kleine politische Nachrichten. Der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete **Wilsperger** (Zentrum) ist gestorben.

Belgien.

Kapitalisten und Arbeiter im flämischen Kohlenrevier. Unter belgischer Mitarbeiter schreibt uns: Eine höchst angenehme Ueberraschung haben wir in der Kammer bei der Beratung über die Ausweisungspolitik des in den Provinzen Limburg und Antwerpen 1901 entdeckten Kohlenreviers erlebt. Soweit es sich um die Frage handelte, wie und wem die Regierung dieses Gebiet, dessen Gesamtwert auf etwa 80 Milliarden Frank geschätzt wird, konzedieren sollte, stand die Kammer vor einer vollendeten Tatsache; die Regierung hatte, ehe die Kammer zu einem Beschlusse kam, diese Reichtümer dem Privatkapital ausgeliefert, und zwar den größten Teil des wertvollen Gebietes einigen Aktiengesellschaften, an deren Spitze die meisten liberalen und nationalliberalen Abgeordneten und sogar Minister stehen. Im Interesse der Arbeiterbevölkerung, die der Bergbau in den betreffenden Provinzen ernähren wird, so hieß es, wollte man die KonzeSSIONen vor allen Dingen rasch vergeben. Man stellte die Sache so dar, als ob die Kapitalisten nur aus reiner Menschlichkeit und Arbeiterfreundlichkeit um KonzeSSIONen gebeten hätten; und mehrere der Abgeordneten konzedierten versicherten ersten Gesichtes, daß sie wahrlich in absehbarer Zeit, mindestens aber während zehn Jahren, nur Verluste erzielten würden. Aber kaum einen Monat später hatten schon mehrere dieser KonzeSSIONäre die konzedierten Gebiete, ohne daß ein Spatenstich getan wurde, an wallonische Bergwerksgesellschaften verkauft, wobei sie insgesamt 16000000 Frank Reingewinn in die Tasche steckten — ein netter Verlust, wie man sieht.

Die Debatte über die Einzelheiten dieser KonzeSSIONen blieb ziemlich uninteressant; unsern Genossen blieb weiter nichts übrig, als zum Volke zu reden, um es zum Protest gegen diesen Mißbrauch aufzurufen. Von der Kammer war nichts mehr zu erwarten. Nur einen Augenblick flackerte die Diskussion auf, als das Amendement des nationalliberalen Bergbaumagnaten Baroquès zur Sprache kam, wonach den in einer Produktionsgesellschaft zu organisierenden Bergarbeitern die KonzeSSION einer Mine verliehen werden sollte. Der biedere Arbeiterfreund wußte ganz genau, daß die sozialistische Fraktion nicht so dumm sein würde, auf diesen plumpen Schwindel hereinzufallen — er wollte bloß Gelegenheit haben, um zu „beweisen“, daß die Reden, die den Grubenbesitzern „aus Reib“ ihre Profiteure mitgönnten, sich selbe brüchen, wenn es gilt, diese Profiteure für sich selbst auf Kosten der „Verantwortung“ und des „Risikos“ des Kapitalisten zu erwerben. Die Beweisführung mißlang, denn unsere Genossen zeigten sich bereit, für das Amendement Baroquès zu stimmen, jedoch unter der Bedingung, daß zugleich ein Unterantrag Annahme finde, wonach die Staatskasse dieser Bergarbeitergesellschaft die Geldmittel zur Verfügung stellen sollte, die zur Ausbeutung einer Kohlengrube notwendig sind. Da war Herr Baroquès nicht mehr zu sprechen; er wies mit Entrüstung den sozialistischen Vorschlag zurück, der zusammen mit seinem Amendement bei der Abstimmung unterlag.

Von unserer Fraktion wie von der kleinen Gruppe der demokratischen Katholiken waren außerdem eine große Anzahl von Amendements eingebracht, die bezweckten, die Arbeitsverhältnisse der flämischen Bergarbeiter zu regeln; den „demokratischen Katholiken“ kam es darauf an, dieses Gebiet zu einem produktivsten Arbeitsfeld für Arbeiterklasse zu gestalten. Das wichtigste aller dieser sozialpolitischen Amendements war der von demokratischen Katholiken wie von sozialistischer Seite gleichzeitig eingebrachte Vorschlag zur Einführung der gesetzlichen achtstündigen Maximalarbeitszeit. Die Regierung, die Rechte der liberalen Fraktion, die Hälfte der Liberalen wollten allen diesen Amendements ein Verabändertes erster Klasse bereiten. Sie unterstützen einen Antrag des

Waffenkammerlags Komitee, wonach die Anträge an bloß jener be- rühmten sozialpolitischen Zentralkommission überwiesen werden sollten, die seit mehr als zwei Jahren nicht ein einziges Mal zusam- mengetreten ist. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Es hatte sich also eine Mehrheit für eine entschiedene Sozialpolitik gefunden: die demokratischen Katholiken und die 11 Liberalen erklärten sich für die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages, die nunmehr halb im Plenum zur Beratung kommen wird.

Frankreich.

In der Kammer

schlug Genosse Contant vor, die freikindenden Straßenbahner der Pariser Südbahn mit einem Kredit von 25000 Frank zu unterstützen. Im Namen der Regierung sprach sich der „sozialistische“ Minister Viviani gegen die Dringlichkeit aus; die Mehrheit der Kammer stimmte dem Regierungsvorschlag zu, so daß der Vor- schlag Contants erst bei der Budgetberatung zur Sprache kommen wird — natürlich, wenn von dem Straßenbahnerstreik längt keine Rede mehr sein wird.

Sächsische Angelegenheiten.

Geschäftsbericht des Königl. Sächsischen Landes- versicherungsamts auf das Jahr 1906.

Die Geschäfte des Landesversicherungsamts waren auch im Jahre 1906 von erheblichem Umfange. Das Amt wurde nament- lich als Versicherungsinstanz in berufsgenossenschaftlichen Ver- waltungsangelegenheiten bedeutend mehr als in früheren Jah- ren in Anspruch genommen. Es lagen ihm 1015 Beschwerden gegen Berufsgenossenschaften vor (im Vorjahre 550), und zwar 70 Katastrophbeschwerden, 19 Beitrags- und Gehaltentzwei- gungsbeschwerden, 222 Beschwerden gegen Strafentscheidungen wegen Verletzung der Unfallverhütungsvorschriften und 4 Be- schwerden über die Geschäftsführung der Berufsgenossenschaften überhaupt. Von diesen sämtlichen Beschwerden wurden 8 be- achtet und 349 als unbegründet zurückgewiesen; 96 erledigten sich durch anderweitige Entscheidung des betreffenden Genossen- schaftsvorstands, 1 durch Abstellung des Beschwerdebegrunds und 17 durch Zurückziehung. 20 Beschwerden wurden an das Reichs- versicherungsamt abgegeben, weil Berufsgenossenschaften mit- beteiligt waren, die dieser Behörde unterstehen. Die übrigen zumeist in den letzten Monaten des Berichtsjahrs eingegangenen Beschwerden sind noch in der Erörterung.

Einige gegen den Vorstand der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen gerichtete Beschwerden in Invalidenversiche- rungsangelegenheiten stellten sich als unbegründet dar und wur- den verworfen.

Eine Beschwerde über die Geschäftsführung eines Schieds- gerichtsvorsitzenden gab dem Amte Veranlassung, die Bestellung eines ständigen stellvertretenden Schiedsgerichtsvorsitzenden bei dem Königl. Ministerium des Innern anzuregen, und zwar mit Erfolg.

Aus der sonstigen Verwaltungstätigkeit des Landesversiche- rungsamts ist folgendes hervorzuheben:

Ein Nachtrag zu den Satzungen der land- und forstwirt- schaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen, der die Veranlagung der Gärtnereibetriebe und der gewerb- lichen Nebenbetriebe landwirtschaftlicher Unternehmer zu den Genossenschaftsbeiträgen betraf, wurde genehmigt.

Als Aufsichtsbehörde nahm das Landesversicherungsamt bei einer gewerblichen Berufsgenossenschaft eine eingehende Revi- sion der Geschäftsführung im allgemeinen, sowie des Massen- und Rechnungswesens im besonderen vor, die ein ebenso durch- aus befriedigendes Ergebnis hatte, wie die gleichfalls erfolgte Revision des sehr umfangreichen Massen- und Rechnungswesens der Landesversicherungsanstalt.

Bei einer Besichtigung der Lungenheilstätte Hohenwald, die der Aufsicht der Versicherungsanstalt und deren Vorstand noch Herstellungsarbeiten der baulichen und sonstigen Herstellungen am 27. Oktober vornahm, war das Amt durch ein Mitglied ver- treten. Zu dem im Interesse dieser Heilstätte liegenden Anlauf eines an ihren Bereich angrenzenden Grundstücks wurde der Versicherungsanstalt Genehmigung erteilt.

An der vom Landesversicherungsamt vorgenommenen Be- sichtigung eines hiesigen medico-mechanischen Instituts, worin oft Unfallverletzungen untergebracht und behandelt werden, betei- ligte sich das Landesversicherungsamt ebenfalls durch eines seiner Mitglieder. Zu dieser Besichtigung war auch ein Ver- treter der versicherten Arbeiter zugezogen.

Die von dem Vorstand der Landesversicherungsanstalt ge- macht § 164 Abs. 3 des Invalidenversicherungsgesetzes vom 18. Juli 1899 nachgeforderte Genehmigung zur Verleihung eines dem Vauverein zur Beschaffung preiswerter Wohnungen in Leipzig vom Reichsstatistikamt bestellten Erdbaurechts aus den Vermögens- beständen der Anstalt bis zum Höchstbetrage von 2500000 Mk. wurde bedingungsweise erteilt.

Für die Spruchfähigkeit lagen 320 Streitfälle vor, und zwar 213 Rekurse gegen schiedsgerichtliche Entscheidungen in Unfall- versicherungssachen, 5 Beschwerden auf Grund des Gesetzes, be- treffend die Unfallfürsorge für Gefangene, und 2 Anträge auf Entscheidung darüber, welche von mehreren Berufsgenossen- schaften entschädigungsspflichtig sei. 202 Rekurse waren von Unfallverletzten oder deren Hinterbliebenen und 10 von den in Anspruch genommenen Berufsgenossenschaften eingeleitet worden. Eine schiedsgerichtliche Entscheidung hatte sowohl der Verletzte als auch die beteiligte Berufsgenossenschaft angefordert. Von den Rekursen wurden in 19 Sitzungen 230 öffentlich-mündlich verhandelt und 22 ohne vorgängige öffentliche Verhandlung er- ledigt, 2 zurückgezogen, 2 erledigten sich durch den Tod der Kläger, 10 wurden der Zuständigkeit halber an das Reichsver- sicherungsamt abgegeben; in 2 Fällen unterwarf sich die Berufs- genossenschaft freiwillig dem Klagenantrag und 45 Rekurse be- fanden sich am Jahresabschluss noch im Beweis- oder im schrift- lichen Vorverfahren. Bei den Rekursfällen waren die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen in 166, die Sächsische Textilberufsgenossenschaft in 77, die Sächsische Holzberufsgenossenschaft in 46, die Staats Eisen- bahnverwaltung in 12, und die Staatsforstverwaltung in zwei Fällen beteiligt. In 67 Fällen hatten die Rechtsmittel den Er- folg, daß die Schiedsgerichtsurteile aufgehoben oder abgeändert wurden. Diese Fälle verteilten sich auf die einzelnen Schieds- gerichte wie folgt: Leipzig 26, Riesa 19, Dresden 18, Chem- nitz 8 und Bautzen 1. In 14 Rekursfällen kamen zwischen den Parteien Bergleiche zustande, wodurch sich die Entscheidung des Landesversicherungsamts überflüssig machte. Von den oben erwähnten 5 Beschwerden aus dem Unfallfürsorgegesetz für Ge- fangene fanden 2 Beachtung, die übrigen wurden als unbe- gründet zurückgewiesen.

Die Zuständigkeit des Landesversicherungsamts erweiterte sich dadurch, daß das Ministerium des Innern im Berichtsjahre 71 Stadtgemeinden auf deren Antrag zum Zwecke der gemein- samen Durchführung der Unfallversicherung bei den von ihnen als Unternehmer ausgeübten Bauarbeiten zu einem Bau- unfallversicherungsverband sächsischer Städte vereinigte und die Stadtgemeinde Plauen zur Übernahme der Lasten, die durch die Versicherung der von ihr bei Bauten beschäftigten Per- sonen entstehen, für leistungsfähig erklärte. Das hat zur Folge, daß das Landesversicherungsamt künftig auch über Streitig- keiten aus Unfällen in diesen Betrieben als Rekursinstanz zu entscheiden hat.

Mit Ende des Berichtsjahrs ging die Amtsbauer der nicht- ständigen Mitglieder des Amts zu Ende. Auf seine Anordnung

wurden deshalb Neuwahlen vorgenommen, wobei die meisten der bisherigen Mitglieder und Stellvertreter wieder, einige aber neu gewählt wurden. Unter den Gewählten befanden sich zwei Personen, die nicht wählbar waren. Es wurden deshalb Nach- wahlen eingeleitet, deren Ergebnis noch nicht feststeht.

An Stelle des zum Reichshauptmann in Chemnitz ernannten früheren ständigen Mitglieds Geh. Regierungsrats v. Burg- dorff wurde vom 1. März d. J. ab der Regierungsrat Dr. Keller zum ständigen Mitglied ernannt.

Der Dank des Königs über den Wahlausfall. Friedrich August hat an den Oberbürgermeister von Dresden, Ventler, folgendes Telegramm gerichtet:

Meine Freude und mein Stolz über meine lieben Dresdner ist groß; größer noch mein Dank für die patriotische Aufopferung vieler ausgezeichneter Männer. Es ist ein Vergnügen, jetzt zu leben.

Der Oberbürgermeister von Dresden hat darauf den König im Namen des Rats der Haupt- und Residenzstadt gebeten, den Ausdruck der größten Freude und Beugung über das Ergebnis der gestrigen Reichstagswahlen in Sachsen und in unserer Stadt und die alleruntertänigsten Glückwünsche hierzu, sowie den herzlichsten Dank für die gnädige Depesche an den Oberbürgermeister allergnädigst entgegenzunehmen.

Außerdem hat Herr Ventler ein gleiches Glückwunschtelegramm an den Kaiser gerichtet. Die Herrschaften scheinen der Meinung zu sein, daß die Sozialdemokratie in Sachsen manfiet ist. Das wäre die ärgste Täuschung, der man sich hingeben könnte. Die Sozialdemokratie ist heute genau noch so stark wie vor dem 25. Januar. Und — bei Philippi sehen wir uns wieder.

Auch eine Stichwahlbetrachtung. In den acht sächsischen Wahlkreisen, die am 5. Februar zur Stichwahl standen, erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten gegenüber der Hauptwahl nur 5648 Stimmen mehr. Die Stimmen der Stichwahlgegner dagegen vermehrten sich um 42908, nämlich von 95446 auf 138354. Bei der Hauptwahl wurden für die bürgerlichen Kandidaten in den acht Kreisen 140517, bei der Stichwahl 138354 Stimmen ge- zählt. Die Stichwahlgegner verloren also nur 2163 bürgerliche Stimmen. Da aber die Sozialdemokraten 5648 Stimmen gegenüber der Hauptwahl mehr aufbrachten, so haben sie — wenn man annimmt, daß die 2163 Stim- men, die den bürgerlichen Parteien verloren gingen, auf die Sozialdemokraten übergegangen sind — etwa 4000 Stimmen an Reserven aufgebracht, während die bürger- lichen Parteien geschlossen füreinander stimmten. Fein- licher kann die Scheidung zwischen Bourgeoisie und Prole- tariat nirgends durchgeführt sein. Und davon wird die Sozialdemokratie allein profitieren.

Die patriotische Feuerwehr. In Schmölln bei Wilsch- werda ist einem Mitglied der Feuerwehr folgendes Schreiben zugesandt worden:

Un Herrn Schmölln.
Da Sie sich öffentlich bei der Reichstagswahl als freiwilliger Feuerwehrmann als Agitator bekannt haben, hat der Gemein- derrat beschlossen, daß das Kommando Sie nicht weiterhin als ak- tiven Mann behandelt, da Sie doch selbst die Folgen gekannt haben, indem der Herr Hauptmann in der Versammlung darauf aufmerksam gemacht hat, keine öffentliche Politik zu betreiben, um Ihnen weitere Unannehmlichkeiten zu „erleichtern“, wollen Sie die Sachen noch vor Sonnabend abend abgeben, damit das Kommando nicht zu beschließen braucht, in diesem Falle könnten später wieder eintreten, indem hier eine „Hinter Tür offen“.
Mit Gruß
Rodig, Gemeindevorstand.

Auch ein Beitrag zum Kapitel von der „freien Wahl“ und dem — sozialdemokratischen Terrorismus!

Brandstiftungen in Sachsen. In der Kriminalstatistik unseres engeren Vaterlandes nimmt leider die Brandstiftung nach den Angaben des Königlich Statistischen Landesamts einen breiten Raum ein, wenn sich auch ein allmählicher Rückgang des Prozentsatzes bemerkbar macht. In den Jahren 1893 bis 1904 sind im Gebiete des Königreichs Sachsen 4540 Brände aus- gebrochen, für die 11181196 Mark Schadenersatzung ausgezahlt worden sind. Hierbei ist zu bemerken, daß Brände, die durch Blitzschlag verursacht wurden, nicht mitgerechnet sind. Von den 4540 Bränden sind 1146, also 25,2 Prozent, erwiesener- maßen oder doch mutmaßlich auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen, 1810 auf Fahrlässigkeit, die in 1298 Fällen er- wiesen oder zweifellos ist. In der Zeit von 1895 bis 1904 war bei 18847 Bränden (wobei wieder die durch Blitzschlag ent- standenen nicht mitgerechnet sind) 5344mal vorsätzliche Brand- stiftung, davon in 486 Fällen erwiesen, der Rest, Brandstiftung kommt mehr auf dem Lande als in der Stadt vor. Von den 5344 vorsätzlichen Brandstiftungen des Jahrzehnt 1895 bis 1904 fanden 1206 in der Stadt, 4138 auf dem Lande statt. Von 1898 bis 1902 kamen im Reich auf 100 000 strafmündige Zivi- lpersonen 1,20 Brandstifter, in Sachsen hingegen 1,93. Der stärkste Anteil an diesem Delikt fällt auf die Kreishauptmann- schaft Bautzen, wo von 100 000 strafmündigen Personen 3,03 Brandstifter waren; die Kreishauptmannschaft Bautzen ist be- sonders weniger fahrlässig als jede andere Kreishauptmann- schaft. Interessant ist übrigens, daß die benachbarte preussische Provinz Pommern den größten Prozentsatz der Brandstifter im Königreich Preußen stellt. Im Königreich Sachsen wurden von 1899 bis 1908 wegen Brandstiftung rechtskräftig verurteilt 201 männliche, 52 weibliche und 95 jugendliche Personen.

Dresden. Die Wahl des Genossen Raden in Dresden: Neustadt möchten unsere Gegner in ihrer Siegestrunkenheit auch noch illusorisch machen. Schon am Tage nach der Wahl wurde gemeldet, daß sich zahlreiche Anfechtungsgründe gefunden hätten. Neuerdings soll sich herausgestellt haben, daß für mehr als 170 Personen, die zum Teil abwesend oder krank waren, das Wahl- recht von a n d r e r Seite ausgeübt worden sei. Wenn das wahr wäre, würden die Gegner die eigenen schamlosen Wahlschwin- deln als Wahlanfechtungsgründe benutzen, denn derartige f ä l s c h e Wahlen sind nur dort möglich, wo der Wahlschlepper- apparat in der strupellosesten Weise fungiert.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Arbeiter Neu- mann in Z i b a u wollte Wasser in einem unweit seiner Be- wohnung befindlichen Borne holen. Eine Frau, welche auch Wasser holen wollte, fand den Mann mit dem Kopfe in dem Wasserloch stehend tot vor. Der Arzt stellte Schlagfluß fest. Neumann stand in den 50 er Jahren. Das Wasserloch ist eine für Kinder sehr gefährliche Stelle. Neumann war der nächste Nachbar von dem sehr ertrunkenen Tagelöhner Müller. — Der Maurer Gustav Schubert in Callenberg bei Schirgis- walde war in der Fabrik von Friebe in Ritschau mit der An- bringung eines Geländers auf dem den Dampfessel umgeben- den Mauerwerk beschäftigt. Dabei ist er höchstwahrscheinlich ab- gestürzt. Mit schweren Kopfverletzungen wurde er auf dem Fuß- boden liegend aufgefunden. Nach einer Stunde starb er. Der

Verunglückt, war 63 Jahre alt und verheiratet war, hinterläßt fünf kleine Kinder. — In Niederwiesenthal bei Riesa lag das dreijährige Söhnchen des Hilfsweidensellers Sähnel beim Spielen auf der Straße rücklings in ein kommendes Schützengehirn hinein. Der Schütze hielt zwar sofort, doch wurde das Kind von einem Pferde so unglücklich gegen den Kopf geschlagen, daß es nach einer Stunde starb.

Gerichtssaal.

Hauptgericht.

Leipzig, den 6. Februar.

Der verhängnisvolle Schuhmannsdegen. Wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstands gegen die Staatsgewalt hatten sich heute vor dem Landgericht der 1884 geborene Schweizer Gustav Zschäpe, der 20jährige Fabrikarbeiter Paul Zschäpe und der eben 18jährige Arbeiter Max Brandt zu verantworten. Sämtliche Angeklagten stammen aus Lindental. Die Weisendaufnahme ergab folgenden Tatbestand: In den späten Abendstunden des 1. Dezember besaßen sich die beiden Brüder Zschäpe, ferner Max und Emil Brandt gemeinsam in etwas angeheitertem Zustande von Lindental in den Gasthof zum Nordpol nach Wiederitzsch. Hier tranken sie noch etliche Schoppen Bier und auch Schnaps und gerieten schließlich in einen Zustand ausgelassener Lustigkeit hinein. Gegen 2 Uhr machten sie sich bei Mondenschein auf den Heimweg. Ganz sicher standen sie nicht mehr auf den Beinen. Gustav Z. spielte allerlei lustige Lieder auf einer Ziehharmonika und seine Kumpane sangen laut mit, nachdem vorher schon Emil Brandt im Hause in einen Graben gestürzt und liegen geblieben war. Da sahen sie plötzlich vor sich die Gestalt des Schuhmanns anger auftauchen, der Paul Z. am Kopf faßte und ihn nach seinem Namen fragte. Seine Kameraden wollten ihn befreien und fortziehen; dabei war es unvermeidlich, daß der Schuhmann, der inzwischen längst blank gezogen hatte, etwas ihm und hergezogen wurde. Paul Z. soll ihm dann einen wuchtigen Faustschlag versetzt, Gustav ihm das Seitengewehr entziehen und ihm damit zwei Hiebe auf den Kopf versetzt haben, wodurch der Polizist zu Falle gekommen sei. Dann ergreifen alle die Flucht. Von weitem erblickten sie den Bahnarbeiter Strauß, der auf die Hilferufe des Schuhmanns herbeigezogen war und mit dem sie vorher zusammen im Nordpol gegessen hatten. Die drei Angeklagten gerieten mit ihm in Wortwechsel, rissen ihn schließlich zu Boden und prügelten ihn mit der Ziehharmonika. Er soll dabei eine Verrenkung des Hüftgelenks erhalten haben, die jedoch ganz unbedeutend gewesen sei. Dann eilten alle drei schleunigst nach Hause.

In der heutigen Weisendaufnahme suchten sich die Angeklagten nach Möglichkeit zu entlasten. Sie erklärten zum Teil, daß der Schuhmann anger bereits vorher blank gezogen hätte, ehe er nach Paul Z. nach seinem Namen fragte. Als das heute Gustav Z. behauptete, der geglaubt habe, daß der Schuhmann seinen Bruder schlagen wollte, erklärte ihm der Vorsitzende kurz und bündig: Wenn ein deutscher Beamter sein Seitengewehr zieht, so tut er das nicht zu seinem Privatvergnügen, sondern nur, wenn er in Not ist! Der als Jense geladene Schuhmann anger erklärte, daß die Angeklagten nicht sehr angegriffen gewesen seien. Die Hiebe, die er von Gustav Z. erhalten habe, seien nicht unbedeutend gewesen. Nach Anhörung des Bahnarbeiters Strauß zog sich der Gerichtshof zur Urteilsberatung zurück. Gustav Zschäpe erhielt 1 Jahr 2 Monate Gefängnis, wovon 6 Wochen auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurden, Paul Zschäpe 4 Monate Gefängnis, Max Brandt 10 Wochen Gefängnis. Strafmäßig sei die Jugend und Angetrunkensein der Angeklagten in Betracht gekommen, strafverschärfend jedoch die Missetätigkeit und Gefährlichkeit ihrer Handlungsweise.

Schöffengericht.

Der belästigte Eisenbahnschaffner. Auf Antrag der sächsischen Eisenbahndirektion wurde heute vor dem Schöffengericht gegen den Arbeiter Müller wegen Belästigung des Bahnchaffners Thiele verhandelt. Der Angeklagte, der in Leipzig arbeitet und in Paunsdorf seine Wohnung hat, ist beschuldigt, in der vierten Klasse des Abendzugs nach Paunsdorf am 10. November einen „Vorgesetzten“ — so nannte sich nämlich früher in der Verhandlung der Herr Schaffner selber — außerordentlich lächerlich zu haben. Folgende Sünden wurden Müller zur Last gelegt: Erstlich soll er den Schaffner respektlos und ungebührlich behandelt und zweifelslos bedroht haben. Als Thiele die Plattform für schlechten wollte, habe Müller gesagt: „Loh nur die Loh auf.“ Und weiter, als ein Wortwechsel entstand: „Wie müssen euch sowieso ernähren.“ Das mußte natürlich einen königlich sächsischen Beamten bitter fränken. Er nahm dem Angeklagten die Zahnlücke ab, um ihn in Paunsdorf bei den Oberbeamten zur Anzele zu bringen. Beim Aussteigen verlangte jedoch der Angeklagte keine Karte zurück, wobei er nach der Aussage des Schaffners erklärt haben soll: „Du hast Nr. 1401, dich werde ich schon kriegen.“ In der heutigen Verhandlung erklärte Müller, der sonst seine Anmerkungen zugibt, daß er nicht gesagt habe, dich werde ich schon kriegen, sondern in Bezug auf die fortgenommene Karte: „Die werde ich schon kriegen.“ Von irgendeiner Bedrohung könne also keine Rede sein. Er sei übrigens etwas angegriffen gewesen. Der Schaffner erzählte in ruhigen Tönen, was er in Ausübung seines Amtes alles zu erdulden habe. Wenn ihn „gewöhnliche“ Arbeiter hänselten, so nehme er es nicht so genau, aber meist seien es organisierte Arbeiter, die das täten, und die zeige er an! Dann nahm der Staatsanwalt das Wort. Er bat, die Anmerkungen des Angeklagten als Belästigungen in zwei selbständigen Fällen anzusehen. Weil sich solche Fälle von „Belästigungen“ und Belästigungen von Bahnbeamten vielfach ereigneten, deshalb bitte er, daß die Strafe nicht zu leicht und zu gering ausfalle. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 60 Mark Geldstrafe oder 12 Tagen Haft. In der Urteilsbegründung heißt es, es sei eine bemerkenswerte Dreifachheit, sich so gegen einen gewissen Mann zu benehmen. Mit Rücksicht darauf (1), daß betrieblige Fälle öfters vorkämen, mußte auf diese verhältnismäßig hohe Strafe erkannt werden.

Von Nah und Fern.

Un Koblengas erstickt.

Gnesen, 6. Februar. Infolge Einatmens von Koblengas erstickten in Groß-Slanek ein Arbeiter und seine Ehefrau an ihrem Hochzeitstage; ebenso kamen zwei Kinder um.

Explosion in einer Brennerei.

Berl (Westfalen), 7. Februar. In einer hiesigen Großbrennerei explodierte bei den Versuchen mit einem neuen Brennapparat der Koblengas. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet, der leitende Obergeringieur Herbst wurde schwer und mehrere Arbeiter leicht verletzt.

Zigeunerwirtschaft.

Leobschütz, 6. Februar. Während der Kirchzeit drang eine Anzahl Weiber einer 30köpfigen Zigeunerbande in das Haus des Besitzers Czernonka in Deutsch-Renkirch ein, der, weil er seine kranke Frau pflegen mußte, zu Hause geblieben war; sie erdrachten die Wodentür und wollten

andrönnen, als der Besitzer hinzukam. Es gelang ihm, nach einem Kampfe die Weiber aus dem Hause herauszubringen, wobei ihm ein Nachbar half. Mächtig kamen zwölf mit Beilen und Revolvern bewaffnete Zigeuner. Czernonka erhielt einen Beilhieb über den Kopf, so daß er eine stark blutende Verletzung davontrug; dem andern wurden die Kleider vom Leibe gerissen. Den Bedrohten glückte es, in das Haus zu flüchten und die Tür hinter sich zu verschließen.

Briefkasten der Redaktion.

Walter P. Ja, was wollen Sie denn eigentlich wissen, wir haben Ihnen doch den Wortlaut bereits mitgeteilt.

Wetterbericht

Des sächs. meteorol. Instituts Dresden.

Vorausage für den 8. Februar.

Mäßige östliche Winde. Abnehmende Bewölkung. Trocken. Etwas wärmer.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Untergeordnete Vertrauensleute sind zur Auskunftserteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsfragen jederzeit bereit.

Gewerkschaftskartell. Vorsitzender: Karl Franke, Plagwitz, Jahnstraße 9, pt. Kassierer: Hermann Gellhaar, Leipzig, Schleußig, Rodtstraße 7, I.

Wälder. Otto Freitag, L.-Plagwitz, Weissenfeller Straße 62, III. Bau- und Erdarbeiter. Oskar Müller, Südstraße 21, IV. Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 22, Telefon 3426.

Waldarbeiter. Theo Dorn, Kleinschöcher, Antonienstr. 43b, III. Wälder. Ernst Mezel, L.-Wohls, Schleußiger Straße 18, Hof pt. Brauereiarbeiter. Otto Vaer, L.-Kleinschöcher, Rumburger Straße 33, I.

Rudolf. Bevollmächtigter: Hermann Geh. Bureau: Neudnig, Grenzstraße 24, I, geöffnet von 8—1 Uhr vorm. und 4—8 Uhr nachm. Telefon 10 120. Vertrauensmann der Portefeuerer. Friedrich Grebe, Lindenau, Wettinerstr. 55, I. Buchdrucker. Karl Engelbrecht, L.-Anger, Bernhardtstraße 38, IV. Bureau: Brüderstraße 9, I. Telefon Nr. 1280.

Bau- und Steinbrücker. Oskar Müller, Lindenau, Wettinerstr. 55, I. Vertrauensmann Otto Schulze, L.-Neudnig, Lilienstraße 23, part. Verkehrslokal und Arbeitsnachweisamt. Dresden. Straße 20. Bureauzeit 8—1 Uhr. Telefon 5715. Vorsitzender der Schreifer-Sektion Franz Herrmann, Leipzig, Humboldtstraße 5.

Bureauangehelfer. Hugo Brenke, Schönefeld, Mittelstr. 4, I. Dachbeder. Wlth. Brandt, Schleißerstraße 12, S. IV. Eisenbahner. Albin Schöber, L.-Neudnig, Commentiusstr. 2, pt. Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Rodenstein, Kleinschöcher, Antonienstr. 18, IV. Bureau: Volkshaus, Reifer Str. 32, III., Zimmer 15. Telefon 3426.

Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, Markranstädt. Hermann Schmitz, Markranstädt, Krafauer Straße 44.

Reisler. Vorsitzender: Fritz Grundmann, L.-Connewitz, Herdrstraße 5.

Formstecher. Paul Dieck, Connewitz, Pfefferinger Str. 24, I. I. Friseur. Max Steinmüller, Marktstädter Steinweg 8, Kesslau. Goldner Anfer.

Gärtner. Adolf Scheithauer, L.-Schleußig, Kömmerichstraße 1. Gastwirthe. Paul Schulze, Sellenhausen, Zörgauer Str. 32. Glasarbeiter. Heinrich Koch, Lindenau, Luthstraße 14.

Glasarbeiter. Robert Schiel, Lindenau, Birkenstraße 22, I. Gemeindegemeinschaft. Heinrich Schuchardt, Fichtstr. 18, III. I. Verbandsbureau: Wiesenstr. 25, S. pt.

Graveur und Bismere. Emil Berger, Kreuzstraße 10, III. Handl., Transport- und Verkehrsarbeiter. Karl Sängler, Marktstädter Steinweg 81, Treppe C, IV. Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 17. Telefon 3426.

Handlungsgehilfen. Karl Köhler, L.-Kleinschöcher, Schleußiger Weg 16.

Handschuhmacher. Oskar Bapetsch, Schönefeld, Dimpfelftr. 84, IV. Holzarbeiter. Bevollmächtigter: W. Gerde, Brandbortwerkstraße 61, I. r. Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 5. Telefon 3407.

Kontinuer. Paul Wörner, Leipzig, Maßmannstraße 11, S. III. Schneider. Robert Fischer, L.-Anger, Wörthstraße 6, III. Kupferbeschmied. Hermann Uffe, Schleußig, Steigbüchelstr. 12, III. Müllers. C. Kellner, Sternwartenstraße 4, II.

Müllers. L.-Lindenau. Julius Kaiser, Wladstraße 33. Müllers. Markranstädt. Franz Meyer, Markranstädt, Löhner Straße 5, I.

Müllers. Wlth. Emil Müller, Geschw. 5. Röhra 4b. Lagerhalter. Ernst Müller, Schönefeld, Hauptstraße 42.

Lithographen und Steinbrücker. Felix Pfeifer, L.-Connewitz, Altemstraße 14. Arbeits-Nachweis, Reiseunterstützung, Herberge, Zentrallokal und Auskunft im Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 20. Telefon 3426. Verwalter: Max Obier. Vertrauensleute: Sektion der Stein- und Notendrucker: Felix Pfeifer, L.-Connewitz, Altemstraße 14; Sektion II (Lithographen): Ernst Meemann, Leipzig, Lange Straße 43, IV.; Sektion III (Chemigraphen): Richard Köhler, L.-Schleußig, Jahnstraße 17, I.; Sektion IV (Richtdrucker): Prosper Müller, Dörfch, Gauhser Straße 12. — Zusammenkunft und Zahlabend jeden Sonnabend von 6 Uhr ab.

Wasser und Latidner. Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 10. Telefon 3426.

Wassermaler. A. Heim, L.-Volkmarzdorf, Vergstraße 33. Maschinisten und Feiler. Oswald Rohst, Lindenau, Marktstraße 10, II. Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis: Volkshaus, Reifer Str. 32, Portal rechts, Hof ptr. Telefon 7512. Geschäftszeit: Montag von 8 bis 11 Uhr vormittags.

Maurer. Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 1, Telefon 3407.

Metallarbeiter. Otto Reide. Bureau: Volkshaus, Reifer Str. 32, Portal rechts, I. Telefon 3784.

Metallarbeiter, Markranstädt. Otto Zeising, Marienstr. 22, ptr. Müller und Mühlenarbeiter. August Pappe, Leipzig-Plagwitz, Raumburger Straße 87, III.

Müller. Max Schmidt, L.-Kleinschöcher, Windorfer Str. 40, I. Notenfischer. Max Böhm, Talsstraße 27, I.

Pappbeder und Asphaltierer. Hermann John, L.-Kleinschöcher, Windorfer Straße 8, p.

Photographen. Reinhardt, Leipzig, Tauchaer Straße 9. Portefeuerer und Lebergantenerarbeiter. Heinrich Dietrich, Strahburger Straße 10, IV. r.

Porzellanarbeiter. Max Siegel, L.-Plagwitz, Weissenfeller Straße 62, III.

Sattler. Oskar Berger, Leipzig, Scharnhorststraße 40, S. I. Schmiede. Hugo Köpfer, L.-Plagwitz, Jahnstraße 53, II.

Schneider. W. Bloog, Südstraße 12, IV. Bureau und Arbeitsnachweis im Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 24. Telefon 3426.

Schuhmacher. Bevollmächtigter: Max Blagwitz, Lindenau, Birkenstraße 8, II. — Versammlungslokal und Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32. Sprechstunden im Bureau: Eingang Mittelportal III., Zimmer 25, von 9—11 vormittags. Arbeitsnachweis von 11—1 Uhr mittags und von 1/2—1/2 abends in der Gartenkolonnade. Sämtliche Zuschriften richtet man an die Geschäftsstelle, Volkshaus.

Steinarbeiter. Wilhelm Schönfeld, Kleinschöcher, Müllers Straße 5, pt.

Steinseher. Max Köger, L.-Lindenau, Scharnhorststraße 24, III.

Stullature. Karl Voigt, Lindenau, Kömmerichstraße 7.

Tabakarbeiter. R. Hoffmann, Reustadt, Sedwitzerstr. 20, IV.

Textilarbeiter. Vertrauensmann: Franz Möhler, Schleußig, Kömmerichstraße 10, IV.

Textilarbeiter: Bureau Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer Nr. 11. Telefon Nr. 3407.

Töpfer. Emil Kröhner, Leipzig, Humboldtstraße 20, IV. I.

Wäsche- und Krawattenbrände. Clara Wehmann, Lindenau, Wismarstraße 40, pt.

Xylographen. M. Arnold, Plagwitz, Konnenstraße 26, II.

Xylographen. B. Raabe, Johanniskirche 16.

Zimmerer. Bureau: Volkshaus, Reifer Straße 32, III., Zimmer 8, Telefon 3407.

Arbeiterinnen-Agitationskommission. Vorsitzende: Frau Wilhelmine Ramus, Schleußig, Müllersstraße 8, I.

Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Kreise ihrer Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaiger Personalwechsel der ersten Vorsitzenden oder Vertrauensmänner mit genauer Adresse dem Leipziger Gewerkschaftsamt sofort angezeigt wird.

Leipziger Lithographenbund (Zentralverband, Sitz Nürnberg). Vertrauensmann: R. Lehmann, Leipzig-Anger, Bernhardtstraße 48, III. Verkehrslokal: Restaurant Johannissthal, Hofplatzstraße.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag:

Speisenkarte I (Johannissthal): Fleisch und Gemüse mit Kartoffeln.

Speisenkarte II (Mittelsthal): Fleisch mit Kartoffeln.

Speisenkarte III (Waldstraße 24): Fleisch mit Kartoffeln.

Speisenkarte IV (Köhlstraße 16): Fleisch mit Kartoffeln.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Donnerstag, den 7. Februar: 8. Abonnement-Vorstellung (4. Serie, Drama):

König Richard III.

Historisches Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Nach Schlegels Uebersetzung bearbeitet von Franz Dingeldey.

Regie: Oberregisseur Dalmonico.

Admiral Eduard IV. Hr. Bader

Erstliebe, Prinz von Wales, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Admiral Eduard V. Hr. Bader

Richard, Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Richard, Herzog von Clarence, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Richard, Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Ein junger Sohn des Herzogs von Clarence Hr. Fiedrich

Ein junger Tochter des Herzogs von Clarence Hr. Fiedrich

Margaretha von Anjou, Witwe Heinrichs VI. Hr. Fiedrich

Herzog von York, Mütter Eduards IV. Hr. Fiedrich

Anna, Schloßgärtnerin Heinrichs VI., nachmalig mit dem Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Herzog von Gloucester, nachmalig des Königs Hr. Fiedrich

Leipziger Angelegenheiten.

Geschäftskalender. 7. Februar 1907: Im Reichstag wurde der Gemeinvertrieb über die Flottenvergrößerung des Marineministeriums in Leipzig verhandelt. 1904: Genosse Emil Rosenow gestorben.

In der Plenarsitzung der Stadtverordneten

ging es gestern sehr eintönig und langweilig zu. Die Leitung der Sitzung hatte der zweite Vizevorsitzende übernommen, weil sich der Vorsteher auf seinem Landstich in den Bayerischen Alpen für die Reichstagskampagne vorbereitete, der erste Vizevorsitzende aber auf dem strankenburgischen festgehalten wird. Von den Registrandeneingängen sind zu erwähnen eine Mitteilung des Leipziger Rennklubs, wonach dieser beschlossene hat, den Stadtverordneten durch Ueberlassung von Ehrenkarten für die Rennen etwas mehr Verständnis von seiner kulturfördernden Tätigkeit beizubringen und weiter eine abermalige Eingabe der Herren Reichmann und Genossen um endliche Beschaffung einer Wasserstraße nach Leipzig, die „allen Beteiligten die Möglichkeit bietet, in dem jetzigen schweren Kampfe mit den günstiger gelegenen Blägen konkurrieren zu können und um dem beständigen Kohlenmangel abzuhelfen“. Die Stadt Leipzig soll den Bau des Kanals beginnen und so Kosten einer zu diesem Zweck bestimmten Anleihe, die so zu bemessen ist, daß Baukosten, Bauzinsen und der Ankauf der Heineschen Kanaltrasse gedeckt werden. Insgesamt sollen dazu etwa 11 Millionen Mark erforderlich sein.

Die „patriotischen“ Kellner gönnen ihren Kolleginnen bekanntlich nicht die Lust. Kurz vor der Reichstagswahl hatten sie Dr. Jund für eine Eingabe interessiert, wonach auf dem neuen Reizplatz nur männliche Kellner fungieren sollen. Sie hatten dies Verlangen mit der Behauptung motiviert, daß gerade während der Reizzeiten die größte Heißisigkeit unter den Kellnern herrsche. Der Verkehrsaustrich ließ diese Angabe aber gestern als unwahr festzeichnen und noch besonders betonen, daß das gewünschte Kellnerinnen-Verbot im Widerspruch mit der Absicht stehen würde, die Leipziger Messen neu zu beleben. So beschlossen denn die Stadtverordneten auch, die Eingabe auf sich beruhen zu lassen. Herr Dr. Jund aber sitzt in den Bayerischen Alpen!

Somit ist nur noch als Zeichen agrarischen Notstandes ein kleiner Konflikt mit dem Wächter des Rittergutes Köhning zu erwähnen, der sich der ihm vertraglich obliegenden Unterhaltspflicht des Döbitz-Probstheider Kommunikationsweges seit der Einverleibung von Köhning in das Leipziger Stadtgebiet einfach entzieht und zwar mit der Begründung, ihm habe die Einverleibung nur Schaden gebracht! So müsse er seitdem beispielsweise — höhere Löhne und höhere Grundsteuern bezahlen. Der Rat der Stadt wollte ihm auch von seiner Vertragspflicht entbinden, seine Vorlage wurde aber einstimmig abgelehnt. Doch wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen, ein Kompromiß zu empfehlen, wonach der Rittergutspächter die seit der Einverleibung entstandenen und in Zukunft noch entstehenden Wegebaukosten nur zur Hälfte tragen soll!

Der Schmutzlappen des Hottentottenblods.

Der ebenso undankbaren wie langweiligen Aufgabe, die immerfort wiederholten Lügen der gegnerischen Presse über die Sozialdemokraten zurückzuweisen und zu widerlegen, muß sich die sozialdemokratische Presse mehr wie je unterziehen; denn jetzt wird im gegnerischen Lager nach dem Rezept gearbeitet: Wir müssen die Sozialdemokratie schuldig! Jrgendein Kuli der kapitalistischen Presse setzt eine Lüge in die Welt und die andern noblen Blätter brauchen sie flugs nach. Wird ihr nicht sofort widersprochen, dann heißt es noch obendrein, die Sozialdemokratie kann's nicht widerlegen. Dann aber werden diese selbstproduzierten Lügen von den bürgerlichen Blättern jahrein jahraus wiederholt und bilden die Waffen, womit die Sozialdemokratie bekämpft wird.

Zur Weiterverbreitung einer solchen Lüge trägt jetzt auch das Leipziger Tageblatt bei, die in folgendem Gewande steht:

Der „Schmutzlappen des Hottentottenblods“. Nach dem Tageblatt für den amtlich. Bezirk Vorna hat die Muldenabteilung die deutsche Flagge als „Schmutzlappen des Hottentottenblods“ beschimpft. Diese infame Beleidigung der deutschen Flagge charakterisiert an einem Beispiel, was in der deutschen Sozialdemokratie an Verächtlichmachung der eigenen Nation nützlich ist. Ein französischer Sozialdemokrat würde sich schämen, derartiges zu schreiben.

In der Tat, ein französischer Sozialdemokrat würde sich allerdings schämen, eine solche Schwindelerei zu schreiben. Zunächst ist das Vornaische Amtsblatt auf die Lügenkorrespondenz des Reichsverbandes abonniert, sodann aber landierte der Häuptling des Reichsverbandes im 11. Kreis und hatte in Vorna sein Hauptlager aufgeschlagen, also seine Lügenfabrik derweil in Vorna etabliert gehabt. Daß dem Amtsblatt einige Gehilfen aus dieser Fabrik während der Wahlbewegung zur Verfügung gestanden haben, ersah man aus dessen Inhalte. Aber ist denn auch der Schmutzlappen des Hottentottenblods in die deutsche Flagge umgelogen worden. Es ist von den Reichsverbänden, die unter der Lügenfabrik des Reichsverbandes, das Vaterland vor dem Umsturz zu retten, die Wähler in die reaktionären Hürden jagten, einfach schamlos, ihren Schmutzlappen mit der Reichsflagge zu identifizieren, wie es ebenso schamlos von ihnen ist, fortwährend ihre Parteiaruppen mit dem Vaterland zu identifizieren.

Vom Tageblatt ist ja nun nicht zu erwarten, daß es seinen aus dem Reichsverband bezogenen Schwindel, die Volkzeitung für das Muldenamt habe die Reichsflagge „beschimpft“, zurücknimmt, denn es hat ja während der Wahlbewegung im trauten Verein mit dem Reichsverband um die Wette gelogen, im Interesse des Reichsverbandes natürlich, nicht etwa in dem des Vaterlandes.

Militarismus ist Trumpf. Militärämter werden im Jahre 1907 zur Vorbereitung für den Justizdienst in Preußen im ganzen 175 zugelassen. Im einzelnen werden für das Amt eines Gerichtsschreibergehilfen verlangt im Kammergerichtsbezirk 25 Bewerber, im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau 10, in Kassel 6, Celle 8, Köln 15, Düsseldorf 20, Frankfurt a. M. 8, Hamm 25, Kiel 10, Königsberg i. Pr. 5, Marienwerder 10, Naumburg a. S. 5, Posen 2, Stettin 8. Das sind zusammen 157 Bewerber. Für das Amt eines Gefängnisinspektors sind 10 Bewerber notwendig, und zwar im Kammergerichtsbezirk 6, im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau 3, im Bezirk Frankfurt a. M. 2, Hamm 2, Naumburg a. S. 3, Stettin 3 Bewerber. Die Entschließung über die Zulassung von Bewerbern zum Vorbereitungsdienst für das Amt eines Gerichtsschreibers ist noch vorbehalten.

Ein politischer Fastnachtschurz. Deutschland, oder richtiger, die deutsche Wissenschaft ist an der Bomben-Brutalation schuld. Diese „Wissenschaft“ kommt der Schreiber eines Eingangs im Leipziger Tageblatt aus, das so lautet:

Ausländische Studenten fanden im Deutschen Reich gastliche Aufnahme. Mutter Germania öffnete ihnen ihre Schulen und Universitäten mit Wohlwollen.

Da vergaßen jene Fremdlinge ihre heiligste Pflicht und gehen hin, den Tobensind der gütlichen Geberin zu unterstützen. Bei den Töbelen und überall haben ausländische Studenten den Sozialdemokraten Handlangerdienste geleistet.

Man hört offen in neue von:

„Durch das Studium der Chemie sei man in der Lage, Bomben mit solcher Fälligkeit anzufertigen, daß die geringste Verwundung zum Tode führe.“

Willst du, Mutter Germania, noch ferner diese Unankbaren beherbergen, oder ist es Pflicht, sie sofort auszuweisen und neuem Zug zu verweigern?

„Michel, wach auf!“

Amerika läßt solche Gäste gar nicht landen!

Im Heiserthypier wären solche Gedankengänge am Platze und auch der blöde Fremdenhaß des Eingangs ist einer der hauptsächlichsten Programmpunkte der Nachrichten, daß sich aber auch das Tageblatt dazu hergibt, in seinen Spalten solche Fremdenhörereien treiben zu lassen, zeigt, daß auch es in diesem Punkte auf das Nachrichteniveau herabgesunken ist.

Die Berliner Patrioten, die am Abend des Stimmwahltages vor das Meislingerspalais zogen, werden vom liberalen Berliner Tageblatt folgendermaßen geschildert:

Reiziger, Interesse, Madausucht, Begeistung — in lauten Stimmen klang alles aus der Menge heraus, die sich in der Wahlnacht auf dem nahen Pfahler zusammengeedrängt. Im Ritterschloß verlegten die Nachrichten. Die Gruppen wollen sich lösen, da wird wie ein Kommando die Losung „Wilow“ ausgegeben. Der Ruf pflanzt sich fort, niemand denkt an den Heimweg.

Aus dem großen Haufen, den der Zufall zusammenfegte, wird eine Kolonne, die im Marschschritt, zuweilen gar im Laufschritt, zur Wilhelmstraße eilt. Deutschland, Deutschland über alles, Lieb Vaterland, magst ruhig sein — die erprobten Weisen genügt nicht. Ein neues Lied formt sich im Mund: Zentrum pfui, Zentrum pfui heißt seine erste und letzte Strophe.

Im Reichstagspalais scheint alles schon zu schlafen. Kein Licht, kein Laut. Aber die Menge läßt sich nicht abschrecken. „Wilow, Wilow!“ so rufen im familiären, ungenierten Berliner Mund die Demonstranten. Ein Fenster erleuchtet sich — lautlose Stille tritt ein. Mählich ruft eine lede Stimme: „Wilow kommt gleich!“ Der Mann löst sich im allgemeinen Gedächter. Ein ehelicher Enthusiast neben mir berichtet, daß die Kundgebungen am Hauptwahltag viel spontaner gewirkt haben. Heute scheint denn doch die Freude am nächsten Akt, die Sensationstheater zu herrschen. Endlich öffnet sich ein Fenster. Der Reichstagsler spricht, aber seine Worte werden allein an der Spitze des Zugs deutlich vernommen. Wir hören nur einzelne Sätze, die der Räm der Nachzügler überhört. Ein „Hurra“ verkündet das Ende der Ansprache. Der Zug strömt am Fenster des Kanzlers vorbei. Eine Gestalt wird sichtbar, die sich verneigt. Mählich steigt ein Schneeball hinauf, das Fenster schließt sich, „zum Schloß“ heißt die neue Parole.

Das war ja demnach eine feine Gesellschaft, an die Wilow seine Rede und mit der Wilhelm U. dann sein Zwiegespräch gehalten hat.

Dant. Der Hauptwahlausschuß des Reichsverbandes für den 13. Reichstagswahlkreis staltet allen Helfern und Geldgebern, wie auch den vaterländisch gesinnten Wählern seinen Dank ab. Schamhaft verschweigt der Ausschuß, daß die Haupthilfe vom Reichsverband geleistet wurde. Uebrigens, sind wir etwas neugierig, zu erfahren, wa der Reichsverband, der doch immer ebenja selbstja über den Dales gejammert hat wie die Ordnungsparteien, jetzt auf einmal die großen Summen her hat, die ihn der große Wahllapparat gekostet hat. Wäre der Reichsverband noch vorhanden, aus dessen Mitteln jahrzehntelang die Polizeispindel und die Wismarapresse unterhalten wurden und das politische Leben vergiftete, so könnte man annehmen, daß auch aus diesem Fonds dem Reichsverbande ein Beitrag gestiftet worden ist.

Vielleicht hantworteit und der gemeinsame Wahlausschuß der Ordnungsparteien die Frage, woher der Reichsverband seine Mittel zur diesmaligen Wahlkampagne hat, und bei den engen Beziehungen dieses Wahlausschusses mit diesem Verbande dürfte es dem Wahlausschuß nicht schwer fallen, es zu erfahren.

Wieder einmal ein Mißgriff. Der unter dem Verdacht, den Raubfall auf den Geldbriefträger Kühner ausgeführt zu haben, verhaftete Schloffer Panse mußte wieder aus der Haft entlassen werden, da er sein Alibi und seine gänzliche Unschuld nachweisen konnte.

Betrügereien. Ein Betrüger erluchte den Oberkellner eines hiesigen Etablissements durch das Telefon als Vorstand eines Vereins um Begleichung einer Rechnung, die ein junger Mensch präsentieren werde. Es kam dann auch ein Versehen mit der Rechnung und nahm das Geld in Empfang. Hinterher stellte sich die Sache als Schwindel heraus.

Ein etwa 18-jähriger unbekannter Bursche versuchte in einem Geschäft der Langen Straße unter der Angabe, daß er von einem in der Nähe wohnenden Geschäftsmann beauftragt sei, einen Geldbetrag zu erkswindeln. Als er aber merkte, daß man Verdacht schöpfte, hat er sich eiligst davongemacht.

Verloren wurden einem Dienstmädchen, vermutlich im Schalterraum des Hauptpostamts, 5 Hundertmarkscheine und ein Einschreibebrief mit einem Wechsel über

2000 Mk. — Ferner entwendeten Diebe in der Reichsstraße einen großen zweirädrigen Federhandwagen mit blauem Anstrich, aus einem Lokal in Plagwitz einen zweirädrigen Winterüberzieher und einen schwarzen Hut und aus einem hiesigen Restaurant drei Esfenben-Billardbälle, einen weißen, einen blakroten und einen weißen mit schwarzen Streifen. — Aus dem Zimmer eines Arztes wurde kürzlich eine Pelzstola im Werte von 180 Mk. gestohlen. Jetzt ist diese von unbekannter Hand, vermutlich von dem Diebe, dem Polizeiamte zugesandt worden.

Alte Polizeinachrichten. Von der Kriminalpolizei wurde hier ein 30-jähriger Kaufmann aus Mannheim festgenommen, der von der Staatsanwaltschaft Frankfurt a. M. wegen Betrugs und versuchten Totschlags verfolgt wird und sich hier unter falschem Namen aufgehalten hatte. — Wegen Hechbetrugs, dessen er sich in einem Lokal der Halleischen Straße schuldig machte, wurde ein 21 Jahre alter Schuhmacher aus Northeim festgenommen. — Ein anderer 23-jähriger Schuhmacher aus Pabelwitz wurde wegen mehrerer Fahrradbiefähle verhaftet. — Zur Verantwortung gezogen wurde eine 28-jährige Bremserchefrau, die auswärts ein Sparbuch mit 1100 Mark Einlage gestohlen und das Geld abgehoben und verban hatte. — Durch Betrug erlangte ein 52 Jahre alter Arbeiter aus Marktitz von einer hiesigen Firma 80 Mark. Der Betrüger ist jetzt zur Verantwortung gezogen worden.

Aus der Umgebung.

Wonnsdorf. Ein Stubenbrand mit großer Rauchentwicklung entstand Dienstag abend in der 6. Stunde im ärztlichen Beratungszimmer des Dr. Heinge. Das Feuer wurde durch Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr unterdrückt.

Engelsdorf. Ein Einbruchversuch wurde in der Nacht zum Mittwoch im Gemeindegemeindeamt gemacht. Die Eindringlinge konnten aber ihr Werk nicht vollenden, da sie gestört und verscheucht worden sind.

Martrandt. Bevölkerungsstatistik. Bei dem politischen Volkszählung wurden im Monat Januar 1907 163 Personen, darunter 65 Sachsen, 86 Angehörige der übrigen deutschen Bundesstaaten und 12 Reichsausländer angemeldet und 175 Personen, darunter 87 Sachsen, 93 Angehörige der übrigen deutschen Bundesstaaten und 15 Reichsausländer abgemeldet. Geboren wurden 45 Kinder, verstorben sind 4 Personen. Die Einwohnerzahl betrug am 1. Februar 1907 7800 Personen. Im vergangenen Jahrhundert war Martrandt wie folgt bevölkert:

Table with 2 columns: Year and Population. Rows: 1826: 721 Einwohner, 1830: 8100 Einwohner, 1843: 1030, 1858: 1307, 1864: 1492, 1887: 1704, 1875: 2457. Am 1. Dezbr. 1905: 6068 Einwohner.

Wilmersdorf. Der Wahlprotest, der von außerhalb des Ortes wohnenden Gemeindegemeindebesitzern (Grundstückbesitzern) bei der Amtshauptmannschaft gegen die letzte Gemeinderats-Ergänzungswahl eingelegt worden war, ist jetzt bedingungslos zurückgezogen worden.

Martrandt. Stadivcrordneten-sitzung v. 6. Febr. Die Veranschlagung der Ratokellerwirtschaft soll auf Wunsch des hiesigen Besitzers der zurzeit stillstehenden Martrandter Brauerei nur dann zugelassen werden, wenn diese den Betrieb der Brauerei wieder aufnimmt. Das Vermächtnis des verstorbenen Rentiers Müller in der Höhe von 3000 Mk. wurde angenommen, mit der Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich für arme Einwohner verwendet werden. Der Sparfassenreingewinn soll in folgender Weise verteilt werden: 10 000 Mk. zur Verzinsung städtischer Anleihen, 3000 Mk. zur Verbesserung der Lehrergehälter, 3000 Mk. zur Instandhaltung der Kläranlagen, 2500 Mk. als Kostenbeitrag der Straßenreinigung, 1500 Mk. zur Aufwendung für das Krankenhaus, 600 Mk. für das Marienheim, 400 Mk. Kostenzuschuß für die Krankenpflegerin, 11000 Mk. für den Schmutzplatzfonds, 1000 Mk. für Straßenreinigung, 500 Mk. für das Brausebad und 500 Mk. für die König Albertstiftung. Ein Verlust von 3000 Mk. ist der Sparfasse erlitten, weil sie sich verpflichtete, durch eine Verfügung des Ministeriums, einen Teil der Einlagen in sächsischen Staatspapieren anzulegen. — Der Krakauer Leich soll an den jetzigen Wächter auf weitere 3 Jahre für 75 Mk. verpachtet werden. Zur Bedingung wurde dabei gemacht, daß von den die Eisenbahn benutzenden Kindern nur 5 Vg. erhoben werden. Die Pachtsumme wird dem Verschönerungsverein überwiesen. — Die Titelüberlieferungen vom Jahre 1905 wurden nach Spezialisierung der einzelnen Posten genehmigt und der Ueberchuß von 843 41 Mk. aus dem Betriebskapital diesem wieder überwiesen. In einer nichtöffentlichen Sitzung beschäftigte man sich mit der eventuellen Errichtung eines Elektrizitätswerkes.

Großschöcher-Windorf. Einem belagerten Unglücksfalle ist das dreijährige Töchterchen des auf dem hiesigen Rittergute beschäftigten Stallwärters Polching zum Opfer gefallen. Das Kind machte sich in Abwesenheit der Mutter am Feuerherde zu schaffen, wobei vermutlich brennende Kohlen herausgefallen sind, die die Kleider des Kindes in Brand setzten. Das Mädchen trug am ganzen Körper Brandwunden davon und wurde sofort in das Leipziger Krankenhaus gebracht, wo es kurze Zeit nach seiner Entlieferung verstorben ist.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Wenig kollegiales Verhalten gegen einen Arbeitsgenossen bewies der Arbeiter G. aus Dresden, wie die heutige Schöffengerichtsverhandlung gegen den Arbeiter J. wegen Diebstahls darlegte. G. ist bei einer Dresdener Bau-Firma angestellt, die einen Lagerhausneubau am Dresdener Bahnhof ausführt. Wie bei jedem Neubau, so gab es auch hier ziemlich viel Abfallholz, unter dem in diesem Falle auch noch brauchbare Holzumkleidungsstücke für die Betonmaße, jedoch nur von geringer Größe und geringem Wert gewesen sein sollen. Anfangs nahmen sich die Arbeiter von diesem Holz beliebig viel zu ihrem Gebrauch. Auch Frauen kamen oft, die sich kleine Stücke herausfanden, ohne daß irgend jemand dagegen Maßnahmen getroffen hätte. Schließlich aber wurde die Fortnahme von Holzstücken zu bedeutend und in den Verbänden prangte ein Anschlag, daß weiteres Wegschaffen von Holz unterfangt sei. Davon konnte aber nur der Angeklagte, der umweit von der Baustelle für eine Wasserleitungsanstalt arbeitete, nichts wissen. Am Abend des 6. November war er in aller Gemütsruhe und Unschuld damit beschäftigt, sich bei einem Schuppen in der Nähe des Neubaus, durch den ihn sein Weg nach Hause führte, wiederum Holzstücke und Späne herauszufinden. Er wollte sie zum Brennen verwenden. Dabei fand ihn aber der Zeuge H. Dieser nahm ihm sofort den mit Holz gefüllten Sack ab und brachte ihn rücksichtslos zur Anzeige. In der heutigen Verhandlung erklärte der 34-jährige Angeklagte, der fast gar nicht vorbestraft ist und fünf Kinder hat, daß ihm nicht im geringsten bekannt gewesen sei, das Holz dürfe nicht fortgenommen werden. Der Polier des Baues habe ihm außerdem selbst gesagt, er könne sich davon nehmen, bloß erwischen dürfe er sich nicht lassen. Es habe sich ferner nicht um Kuchholz gehandelt, sondern um



Heine, zum Vorne unbrauere Binde. Der Zeuge d. des
hauptete freilich das Gegenteil, erklärte aber, er wisse nicht, ob
der Angeklagte den Wert des angeblich noch verwendbaren
Golfes kannte. Der Staatsanwalt brachte vor, daß der An-
geklagte unbedingt gewußt haben mußte, daß er ein Illegales
begehe, eben weil ihm der Postler sagte, er solle sich nicht er-
wischen lassen! Der Gerichtshof verhängte über F. eine ein-
jährige Gefängnisstrafe.

151. Sächsische Landeslotterie.

Stellung vom 7. Februar.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 240 Mark
gezogen

(Obere Gewinne.)	(Mittlere Gewinne.)
40000 auf Nr. 47847 bei Herrn R. Zander in Lichtenstein.	
20000 auf Nr. 3842 bei Herrn Carl Nicolai in Weitzsch.	
5000 auf Nr. 4817 bei Herren Müller & Co. in Leipzig und Emil Wängel in Neudorf a. S.	
3000 auf Nr. 45097 bei Herrn Max Kippold in Leipzig.	
3000 auf Nr. 52782 bei Herren Thieme & Frick in Leipzig.	
3000 auf Nr. 55585 bei Herrn Rob. Th. Schröder in Leipzig.	
572 284 527 17 587 190 412 27 499 870 62 763 686 996	
495 602 294 754 718 618 1189 (500) 862 824 182 872 426 667	
37 384 177 725 282 792 528 581 2823 328 (300) 320 541 919	
158 127 98 982 578 (300) 556 271 930 3770 612 (300) 591 623	
342 (20000) 277 295 563 27 937 791 118 (500) 655 160 584	
501 42 992 268 (500) 905 44 212 127 4342 292 739 211 (500)	
768 812 49 430 897 755 747 768 (500) 653 838 523 271 748 194	
317 (5000) 128 855 517 (500)	
5601 575 353 661 900 836 554 958 146 660 615 659 583	
284 739 640 387 692 6555 690 418 104 654 715 541 565 (300)	
587 855 7107 583 (300) 951 880 300 283 961 200 (300) 401	
176 (300) 352 799 661 496 50 69 8728 600 897 519 2-7 692	
501 (300) 313 9749 (300) 182 (300) 947 568 664 908 845 (30-0)	
782 1 (500) 89 700	
10536 680 535 912 (300) 530 651 318 948 130 963 500 126	
212 23 19 303 634 469 49 755 11000 682 739 962 782 795 338	
593 719 118 584 139 12018 (300) 439 382 673 340 233 873	
13526 901 600 63 (500) 979 616 960 (300) 141 890 366 642 89	
359 629 243 (300) 783 (300) 14677 720 566 71 146 350 595 11	
15317 85 584 461 (500) 574 376 12 187 86 710 16548 1	
978 665 225 115 130 648 921 97 49 707 257 362 856 580 917	
119 17511 795 (300) 3 492 114 96 86 919 (300) 902 159 26	
615 458 95 (300) 905 818 175 899 619 18561 236 587 576 57	
790 42 231 955 92 564 982 980 243 616 609 (300) 486 19636	
942 390 (300) 977 983 238 (300) 278 897 221	
20827 935 694 (300) 454 578 964 10 836 172 21184 638	
281 440 794 135 408 811 320 711 188 22153 2 321 (500) 832	
16 470 349 793 11 56 412 (300) 173 63 1 832 189 23657 907	
869 76 283 (500) 304 667 102 659 367 190 779 (300) 571 925	
353 458 868 74 977 349 (500) 24511 853 184 411 311 (300)	
807 486 415 923 509 390 117 709 501 734	
25887 991 101 66 331 542 441 246 398 (500) 540 136 570	
786 26539 89 638 509 519 742 82 613 555 (1000) 990 14 522	
545 27795 127 445 238 751 377 109 (300) 107 685 796 230	
618 746 964 46 28296 819 (300) 333 889 240 680 197 190 567	
976 579 491 194 29008 516 958 438 273 391 968 465 (2000)	
234 831 852 154 828	
30663 774 567 408 469 829 (1000) 570 182 416 890 705	
381 976 657 51 23 550 414 630 14 31563 810 890 531 929	
19 (500) 580 955 546 425 42 742 795 540 173 156 698 669 649	
32150 82 570 61 834 377 526 149 162 (300) 610 699 83 723	
717 (1000) 173 33781 871 866 354 70 402 770 197 610 162	
145 435 34699 769 960 714 955 (1000) 888 198 873 485 75	
399 604 866 857 (2000)	
35716 206 727 808 104 534 558 813 964 757 205 687 483	
170 36157 42 62 510 846 979 260 478 828 251 611 102 825	
383 401 (300) 674 (2000) 264 48 354 37806 (300) 434 934 677	
529 (500) 504 305 64 611 51 161 922 (300) 923 38158 873 901	
955 359 634 373 831 586 32 447 617 916 753 354 39000 (1000)	
421 217 165 660 346 (500) 705 801 766 950 287 581 789 16	
40000 761 853 827 953 333 982 479 984 245 41872 113 762	
22 490 (2000) 805 42436 458 153 898 916 893 33 910 655 733	
324 878 364 256 372 43415 110 504 203 450 858 570 408 235	
444 289 (300) 968 (300) 541 218 908 (300) 391 (300) 44850	
(500) 317 19 233 302 622 315 264 89 652	
45297 460 976 965 97 (3000) 439 16 745 121 708 594 945	
606 39 578 655 902 395 566 659 828 781 451 46310 464 (300)	
338 109 112 (300) 529 234 228 516 174 677 600 379 97 47169	
429 761 413 (500) 916 999 875 102 847 (40000) 811 (500)	
48749 756 731 546 572 374 293 790 828 (500) 97 74 306 (500)	
286 981 708 483 177 904 49218 161 407 (300) 625 191 13 798	
800 (300) 507 (500) 174 201 127	
50400 851 591 872 (300) 380 347 571 943 683 (300) 801	
210 (300) 769 632 (500) 694 44 905 325 51538 764 310 959	
434 (300) 113 112 493 889 (500) 321 402 184 411 373 52802	
706 539 265 737 592 831 782 (3000) 580 (500) 508 529 796 64	
269 (300) 868 379 187 924 112 573 59 53978 979 71 150 945	
79 177 478 25 316 36 283 376 325 342 423 470 537 41 54747	
881 86 246 251 79 913 796 64 663 243 863 672 96 424 916	
328 (500) 294	
55180 (500) 533 (300) 857 485 54 385 (2000) 588 871 160	
863 (300) 309 756 585 (3000) 98 932 472 877 513 56201 852	
61 355 280 236 817 (500) 31 (300) 92 337 (1000) 788 (300) 787	
513 57605 997 870 830 735 310 602 978 459 803 (500) 881	
964 367 364 932 629 637 58954 798 224 792 11 833 313 192	
809 (300) 80 (500) 829 859 764 863 472 (300) 264 811 953	
59325 482 745 630 33 59 188 270 794 (2000) 877 453 607 360	
744 (300) 473 (300)	
60770 715 97 765 869 650 163 568 81 244 128 23 611 666	
491 780 371 298 98 970 903 61405 906 488 202 20 364 896	
968 (300) 172 534 791 22 584 248 919 185 (1000) 394 724 742	
653 (300) 648 703 62328 223 489 150 20 568 420 474 169 210	
887 932 (500) 531 584 650 209 63401 (300) 271 337 490 731	
156 (300) 431 3 629 621 221 702 34 42 435 155 623 4 207 190	
775 (1000) 64000 (500) 382 271 443 758 681 955 423 240 984	
444 468 963 48 411 942	
65188 162 343 138 914 618 896 387 374 675 876 60685	
934 (1000) 347 472 615 383 666 311 897 563 490 (300) 340 722	
427 558 69 234 (300) 270 183 67284 4 808 314 338 505 268	
121 575 (300) 128 (300) 811 116 68335 11 264 174 578 622	
846 (500) 55 255 648 423 67 60754 73 340 774 927 936 593	
25 735 48 210 509 679 (300)	
70177 977 653 298 88 (300) 321 818 632 509 71217 300	
66 712 713 473 723 182 643 487 34 832 481 495 (500) 137 489	
531 273 128 610 72781 11 233 489 848 911 558 (300) 740 (300)	
949 169 639 931 204 948 629 573 723 20 73592 790 54 304	
520 (500) 626 792 410 403 35 363 524 439 248 699 795 620	
74143 (300) 55 (1000) 854 911 219 499 452 395 990 296 90 652	
678 314 727 570 737 650 288 518	
75511 420 176 952 958 129 918 804 735 598 (300) 405 (300)	
436 345 256 122 76223 (500) 631 972 500 758 77 977 755	
318 (300) 965 409 790 98 962 59 77907 698 261 (300) 618 107	
821 56 795 474 884 852 198 987 977 334 627 969 324 674	
849 (500) 78218 106 476 328 803 726 890 875 409 484 801 416	
992 958 731 341 495 309 79948 948 948 916 (500) 192 860	
382 180 918	
80267 596 196 920 659 241 (300) 109 271 834 673 552 260	
184 895 680 989 836 50 926 423 81868 363 159 896 961 432	
935 (300) 162 374 358 788 434 310 (500) 401 208 948 396 501	
82612 530 382 212 75 932 800 830 998 629 767 493 407 83275	
733 985 190 374 708 41 394 (300) 301 224 532 179 381 (300)	
160 84407 983 668 651 853 879 874 465 198 498 (500) 621	
561 (500) 98 921 (500) 319 (500)	
85664 886 574 822 241 487 684 334 385 764 359 658	
86322 400 678 63 643 179 490 303 212 124 87887 47 792 564	

923 147 809 293 33 616 32 (1000) 618 74 330 963 73 88743
83 833 215 780 389 (300) 529 89620 833 879 923 75 561 149
567 781 436 349 (500) 784 43 634 860 550 544 (300)
90754 889 890 116 570 313 24 (500) 575 404 65 324 503
91011 40 731 (300) 629 715 565 612 88 421 (2000) 339 4 149
440 (500) 32 381 550 928 890 777 92389 91 525 60 563 211
114 684 921 416 918 372 (300) 74 93808 (1000) 11 766 51
892 98 418 780 469 592 867 470 317 686 211 94143 962 251
636 81 765 (300) 484 (2000) 871 12 994 111 141 460
95829 163 681 (300) 377 231 604 842 575 492 32 401 418
532 303 96402 88 950 101 998 251 939 421 (300) 713 112 698
596 386 488 (300) 260 182 771 493 86 (300) 97430 317 63 39
223 203 443 441 378 456 938 171 457 605 709 879 155 98609
41 (2000) 278 234 306 300 965 623 (300) 558 99275 994 212
375 565 961 962 346 110 309 467

Adressen der Austräger der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: A. Franke, Nürnberger Straße 50, S. II.
" Gust. Lehmann, Weitzschstraße 26, IV.
" Adolf Panfili, Reichstraße 1, Hof II.
" Welfe Heller, Sebastian-Bach-Straße 35, Vorderhaus IV.
" Frau Verta Rubin, Köhlerstraße 24, IV. I.
" Frau B. Richter, Wächterstraße 26, IV.
" Frau Auguste Bauer, Berliner Str. 11, S. Tr. B., III.
" Frau S. Schiefer, Alumnengasse 10.
" Frau M. Kiehl, Weitzschstraße 36, S. II.
" Frau Brauer, Tauchaer Str. 26, Hof II.
Anger: Frau Billig, Wiebelstraße 6, pt.
" Emma Heister, Wollauer Straße 46, I.
Comnewitz: A. Prior, Bornaische Straße 18.
Eutrich: Frau Wierich, Witwe, Lindenstraße 30, III.
Gohlis: F. Müller, Dorotheenstraße 30, pt.
" Frau Behrt, Obere Georgstraße 31.
Meinshofer: A. Peter, Dicksaustraße 5.
Reudnitz: Filiale Leipziger Str. 41. Telefon Nr. 3854. Alle Bestellungen und Beschwerden über unrichtige Zustellung in diesem Bezirke bitten wir in unserer Filiale machen zu wollen.
Rösing: F. Hiesche, Bornaische Straße 7.
Neureudnitz: Frau A. Fahr, Karolastraße 5, pt.
Sellerhausen: Frau Kange, Burgener Straße 44, S. pt.
Neustadt: Frau Planitz, Ludwigstraße 73, pt.
" E. Kühn, Mariannenstraße 36, I.
" Schmidt, Neustädter Str. 24, III.
Plagwitz: F. Wacker, Weitzschstraße 38, II.
Reudnitz: Frau O. Rauschmaul, Taubchenweg 66, pt.
" M. Richter, Senefelderstraße 21.
" Theresie Seidig, Kuchengartenstraße 6, III.
Sellerhausen: Frau Reinecke, Annenstraße 8, III.
" Dörwald, Burgener Straße 121, III.
" Maria Bristl, Othheimstraße 13b, I.
" Siegel, Eblischstraße 7, II.
" Barthelemy, Anger, Burgener Straße 14, II.
" Folge, Sellerhausen, Bauhmannstraße 5, I.
" Lorenz, Torquater Straße 44, Hof I.
" Smetsh, Brandiser Straße 2.
" Doppe, Othheimstraße 6a, III.
Thonberg: C. Troitzsch, Reichenhainer Straße 64, IV.
Volkmarzdorf: A. Egner, Ludwigstraße 104, pt.
" Frau B. Krüger, Weitzschstraße 38, II.
" Herr Schliebe, Kirchstraße 13.
" Frau W. Thalheim, Juliusstraße 2c, II.
" M. Strauß, Schuffstraße 18 pt.
Alttrautzsch: Otto Doppe.
Alten: Herr Orieck.
Polgerdahn: Herr Rob. Sperling.
Alttrautzsch: Wilhelm Schmidt.
Beucha: Paul Singer.
Borsdorf: Frau Junfer, Leipziger Straße 57.
Bühlis: A. H. Adolf Hübner.
Bühlis-Ehrenberg: Herr E. Wredar.
Bösdorf: Karl Fritzsche, Wahnhoffstraße 77 b.
Brandis und Nämmeritz: Frau Auguste Mühlberg, Schloß- straße 208.
Cräbern: August Kulle.
Croftewitz: August Kulle.
Döhlitz bei Taucha: D. König.
Döhlitz: Frau Margarete Densel, Probstheider Straße 6.
Eilenburg: Wilh. Duißsch, Burgstr. 2a.
Engelsdorf: Frau Betac.
Euthra: Max Weidhardt.
Gohnditz: Stephan, Großstädtel.
Gohlis: Wilhelm Thomas, Koburger Straße 51, S. I.
Großschäfer: Herr Kirchner.
Gohlis: Ernst Schilde.
Grasdorf und Gradeditz: Frau M. Göfer.
Großdeuben: Paul Buntz, Nr. 2.
Groß-Pöhlitz: Herrn. Gaußmann.
Groß-Pöhlitz: Bruner.
Großschäfer: Wilh. Nagel, Friedrich-Schmidt-Straße 14.
Güldenossa: Frau Nisar.
Hänichen: A. Bräutigam, Nr. 43 c.
Hellerhausen und Zuckershausen: Frau Mühlis in Holzhausen Nr. 26.
Hlein- und Groß-Rehna: August Weitzschneider.
Höhna: Carl Knauth, Wauer.
Knauth-Hain-Neudorf: Bernh. Weber, Knauthain.
Knauth-Hain: Ernst Liebing.
Kühlschlag bei Eilenburg: Frau Verta Siebert.
Lausen: G. Bamberg.
Leutzsch: Friedr. Stöge, Hauptstraße 53.
Liebertsdorf: Otto Bieder, Seifertshainertweg.
Lindenthal: Karl Albrecht.
Löschna: (F. Hänichen).
Markleeberg: Karl Kern, Bornaische Straße.
Markranstädt: B. Kausch, Leipziger Straße 45, I.
NI-Mörsau: B. Hennrich, Eilenburger Straße 11, II.
Nobelschütz und Papiß: F. Wacker in Nobelschütz.
Nöckern: Frau Wauschmidt, Kirchbergstraße 11.
Nollau und Zweinaundorf: Max Näher.
Naunhof: A. Wierner, Gartenstraße 123c.
Neitzsch: Julius Schmidt, Mittelstraße 25, II.
Neitzsch: Herr Rich. Fischer.
Naundorf: Frau Jener, Dresdener Straße 131, III.
Neitzsch und Plagwitz: Marie Pech, Tauchaer Straße 73, II.
Nobelschütz und Neuditz: Herr Franz Bornemann.
Probstheida: Frau Pauline Witz, Hauptstraße 37, III.
Rötha: Frdr. Herm. Müller, Marienstraße 136.
Rudmarzdorf: Adolf Wenz.
Scheibitz: Gustav Triller.
Scheibitz: Max Wille, Augustenstraße 8.
Schladitz und Köhlitz: Herr Seiffert, Schladitz.
Schönan: W. Köhler.
Schönewitz: A. Köhler.
Schönefeld: Frau verw. Ertel, Südstraße 24, III.
" Frau Rieche, Südstraße 8, I.
" Frau Arnold, Leipziger Straße 40, I.
" Frau Roler, Dimpfelstraße 8, III.
Seehausen: Herr D. Pech.
Sommerfeld: Frau L. De'ac.
Stahmeln: Frau Maria Pfaff, Nr. 10.
Stätteritz: M. Pöhlitz, Arnoldstraße 22, pt.
Stüben: Frau Weigand, Grenzstraße 5, II.
Taucha: Frau Emilie Näher, Kirchstraße 31.
Thessa-Böfen: Frau Lehmann, Nr. 9c II.
Treben: Bernhard Eichner.
Filiale-Expedition der Leipz. Volkszeitung, Volkshaus, Zeitzer Str. Badjan: Richard Weber, Nr. 68.

Bahren: Frau B. Herwig, Seitenstraße 1.
Beitzsch: Oscar Schmidt.
Biederitzsch: Franz Wilhelm Kert, Dornisstraße.
Böhmen: Gustav Altmann, Nr. 16.
Böhlitz: Gustav Reinhardt, Nr. 6.
Bühlis: Frau Hohenoff: Albin Schröder.
Bühlis: Frau Berner.
Zwenkau: A. Weiland, Schulgasse.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

Filiale-Expedition d. L. Volksz., Volkshaus, Zeitzer Straße.
Leipzig: Herr Ufer, Albertstraße 12.
" Herr F. Vorleis, Marktallenstraße 12, pt.
" Herr Otto Jacob, Wackerstraße 47, Ecke Berliner Str.
L.-Anger: Herr G. Schirmer, Zweinaundorfer Str. 25, pt.
" Herr F. Masch, Eichenstraße 12.
L.-Comnewitz: Herr A. Prior, Bornaische Str. 18.
L.-Eutrich: Restaurant zum Brauhof, Köhlerstraße.
L.-Gohlis: Herrn. Müller, Lindenthaler Str. 12.
L.-Meinshofer: Herr M. Georgi, Plagwitzer Straße 65.
" Herr Karl Peter, Dicksaustraße 5.
Deutsch: Herr A. Stöge, Hauptstraße 53.
L.-Reudnitz: Filiale-Expedition der Leipziger Volkszeitung,
Lipziger Straße 41, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße.
" Telefonanschl. Nr. 3854.
" Frau Clara Wehmann, Bismarckstraße 40.
" Herr G. Pollandt, GutsMuthsstraße 7.
L.-Neustadt: Herr A. Jacob, Eisenbahnstraße 27, pt.
" Frau D. Köhler, Marktstraße 41, pt.
L.-Plagwitz: Herr A. Schulze, Bigarettenstraße, Schmiedestr. 4.
L.-Sellerhausen: F. Weber, Burgener Straße 75, pt.
L.-Volkmarzdorf: G. Kopsch, Ewaldstraße 1, Ecke Natalienstraße.
L.-Neudnitz o. L.: Herr Köhler, Obere Mühlentstraße 21.
L.-Neudnitz: Herr M. Hüb



Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1907 Nr. 32.

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern.



Akkumulatoren.

II.

Eine andere Akkumulatorkonstruktion, die Tudorfche, ist als Gageener Akkumulator gegenwärtig außerordentlich verbreitet. Die wirksamen Schichten entstanden nach dem Planteschen Verfahren auf ebenen Bleiflächen sehr langsam, aber ihre Zusammenhangskraft mit dem Blei war desto größer; beim Zurechtfeilen konnte man die Oxide in beliebiger Menge auftragen, aber sie hielten weniger fest. Die Herstellungweise der Tudorfchen Platten ähnelt beiden Methoden. Die waagrecht gerieften positiven Platten werden zunächst in Formierungsbehältern unter verdünnter Schwefelsäure wechselseitig geladen, was ungefähr 8—10 Wochen dauert. Währenddessen entsteht eine mächtige, an der Bleiplatte sicher haftende Superoxydschicht. So gelangt die Elektrode zur Pastierung, man streicht einen dicken Brei aus Mennige in die Riefen, läßt ihn vorsichtig erhitzen und bringt dann die Platte nochmals einige Zeit in die Säure, labet und führt damit die Mennige in Superoxyd über, das wieder auf dem vorherigen, festen, gut bindet. Nach fertiger Formierung erscheint die Elektrode positiver Art mit einem schokoladebraunen, kompletten Ueberzug.

Das erwähnte Einschneiden von Riefen in beide Seiten der Platte hat den Zweck, die Oberfläche zu vergrößern, weil die Erfahrung lehrt, daß der Akkumulator um so wirksamer ist, je umfangreicher die Oberflächen sind. Mit Hilfe von Maschinenarbeit werden die Riefen ziemlich tief, die Platte gleich einem Bündel flach übereinander gelagerter, schmaler Streifen. Eine Elektrode von beispielsweise 1 Quadratdezimeter äußerem Umfang besitzt in Wirklichkeit etwa 8 Quadratdezimeter Oberfläche.

Am Gebrauchsort baut man nun diese Akkumulatoren, wenn es sich um die Unterhaltung von Licht- und Kraftwerken handelt, zu sogenannten stationären Batterien zusammen, die fast immer eine gewisse Größe haben. Auf kräftigen Holzgerüsten ruhen Reihen von viereckigen Glasfäßen, in die stets mehrere Platten senkrecht eingehangen werden, immer eine ungerade Zahl, zum Beispiel 3 negative und 5 positive. Als negative dienen mit einfachem Bleioxyd und metallischem Bleischwamm pastierte Gitterplatten, wie wir sie früher beschrieben, jedoch von zweckentsprechender Abänderung. Infolge der Zahlenordnung kommt immer eine braune positive zwischen zwei graue negative; wäre nämlich eine positive nur auf einer Seite einer negativen Deckschicht, würde sie sich ungleichmäßig ausdehnen und krümmen, wie hier zum besseren Verständnis bemerkt sein mag. Sie werden mittels vertikaler Glasrohre voneinander isoliert. Die Elektroden verläuft man oben mit gekrümmten, über das Glas hinausragenden Streifen, die eine Art links, die andre rechts, und so löst man sie lammenartig an eine gemeinsame, waagerechte Weileise, die sämtliche positive der einen und gleichzeitig alle negativen der folgenden Zelle aufnimmt. In dieser Weise verbindet man die vorhandenen Akkumulatoren fortlaufend, deren Anzahl sich nach der gewünschten Betriebsspannung richtet. Da eine Zelle 2 Volt hat, würden für die übliche Spannung von 110 Volt im Leitungsbau eigentlich 55 Zellen genügen, man stellt aber, weil die Spannung zurückfällt, einige zu Reserve zwecken auf, in unserm Falle zusammen 60. So füllt man alle Zellen bis über die Platten mit der Säureflüssigkeit, deren Mischungsverhältnis sich innerhalb ganz bestimmter Grenzen bewegen muß. Da die Schwefelsäure schwerer ist als das Wasser, kontrolliert man mittels besonderer Instrumente das spezifische Gewicht der Flüssigkeit, woraus man auf den richtigen Schwefelsäuregehalt schließt.

Die Funktion der stationären Batterie richtet sich nach ihrem Zweck in der betreffenden Anlage. Die Dynamomaschinen können beispielsweise am Tage, wo kein Strom für Licht in das Leitungsbau geht, ausschließlich die Batterie laden, oder es ist mit besonderen Schaltungen möglich, auch während der Batterieentladung, bei der der Strom stets eine höhere als die normale Betriebspannung hat, gleichzeitig ein wenig gewöhnlichen Strom für Licht und Kraft abzugeben. Die Dinge liegen in dieser Beziehung sehr verschiedenartig. Die Ladung der Batterie dauert einige Stunden, danach kann sie wieder entladen werden. Man erhält bei dem gegenwärtigen Stande der Akkumulatorentechnik ziemlich mächtige Rückströme, die man gleichzeitig mit denen der Dynamomaschinen in das Leitungsbau schickt, oder nur nachts, wenn die Maschinen stillstehen. Da die Entladung selbstverständlich keinerlei Geräusch verursacht, können die Ströme fortwährend in den Leitungen zirkulieren, und man kann sie an deren einzelnen Orten beliebig entnehmen.

Wir hatten oben die Vorgänge im Planteschen Sekundärelement erläutert, sie spielen sich ebenso auch in jedem Akkumulator ab. Dort erkannten wir, daß sich bei der Entladung auf beiden Elektroden einfaches Bleioxyd bildet. Dieses verbindet sich aber sofort mit einem Teil der Schwefelsäure zu schwefelsaurem Bleioxyd, und die Folge davon ist ein Schwimmen der schwereren Säure aus der Flüssigkeit, ein Sinken des spezifischen Gewichts. Rader man die Batterie, entsteht an den positiven wieder Superoxyd als Resultat des elektrolytisch geschaffenen Sauerstoffs, und metallischer Bleischwamm durch den Wasserstoff. Um diese Produkte zu erzielen, treiben beide Gasarten die Schwefelsäure wieder aus, die in die Flüssigkeit geht und deren Gewicht wieder erhöht. Haben beide Gase ihre Arbeit verrichtet, verlassen sie als Bläschen lebhaft die Platten, die Zellen scheinen zu kochen, die ganze Flüssigkeit perlt. Das ist das Zeichen, daß die Batterie diejenige Elektrizitätsmenge aufgenommen hat, die sie aufspeichern vermag.

Die Menge des gewonnenen Rückstroms hängt von der Vollkommenheit des Akkumulators, seiner Größe und Elektrodenzahl ab. Die Elektrizitätsmenge drückt man in Ampere aus, womit man die Stärke des zulässigen Entladestroms nicht, gleichzeitig nennt man auch die Stunden, wie lange dieser anhält. Wenn er beispielsweise 90 Ampere beträgt und 5 Stunden lang in dieser Intensität geliefert werden kann, so sagt man, die Batterie hat ein Aufspeicherungsvermögen von 450 Amperestunden. Entnimmt man ihr aber nur 45 Ampere, indem man vielleicht neunzig Glühlampen einschaltet, dann werden diese 10 Stunden lang brennen. Eigentümlicherweise haben die Akkumulatoren nun die Eigenschaft, schwächere Ströme länger abzugeben, im letzten Falle die 45 Ampere vielleicht 11—11½ Stunden. Niemals aber ist es die Elektrizitätsmenge, die man bei der Ladung hineinschickt; in unserm Beispiel müßte man ungefähr 6 Stunden hindurch mit 90 Ampere laden, also wohl 540 Amperestunden aufwenden.

Ferner bieten die Akkumulatoren auch ein Mittel, die elektrische Energie von einer Zentrale nicht allein für andere Zeit, sondern auch für einen andern Ort aufzuspeichern, wie es der Betrieb von Booten und Automobilen, Straßen- und Eisenbahnfahrzeuge erfordert. Die Batterie soll dabei möglichst wenig Raum beanspruchen, geringes Gewicht besitzen, trotzdem größere Ströme lange Zeit liefern, eine Aufgabe, die die Technik bis jetzt noch nicht löst. Was man bis jetzt erfonnen hat, sind Akkumulatorenbatterien, die im Verhältnis zu ihrer Größe sehr

starke Ströme einige Zeit abgeben. Sie eignen sich besonders für Automobile und Straßenbahnfahrzeuge, die in den Augenblicken, wo sie sich in Bewegung setzen oder bergauf fahren, viel erheblichere als die normalen Kräfte verbrauchen. Wollte man so intensive Ströme von einer gewöhnlichen Akkumulatorenbatterie verlangen, würden sich deren Platten verzehren und die Pastierungen abfallen. Bei diesen neuen Batterien vermeidet man dies, indem man die besonders gerieften Platten nur nach der Planteschen Methode elektrolytisch formiert und damit, wie oben beschrieben, fest haftende reine Schichten erhält. Die lange Zeit, die sonst die Formierung auf elektrischem Wege benötigte, füllt man heute mit Hilfe besonderer Verfahren, so daß man auch schon, dies mag hier angebeutet sein, für stationäre Batterien die rein elektrolytische Formierung — ohne jede Pastierung mit Mennige — wieder verwendet. Man fügt zum Beispiel der Säure in den Formierungsbehältern in der Fabrik Chemikalien zu, die das Blei angreifen und es für das Eindringen des Sauerstoffes auflösen. Die Oxidationsarbeit verläuft dann rascher.

Eine andre Art sind die transportablen Batterien, die man zur Beleuchtung von Fahrzeugen benutzt, und denen man nur gleichmäßige, mittlere Ströme entnimmt. Da ist die Hauptsache im Interesse des Transports ein möglichst geringes Gewicht. Das erzielt man außer durch Anwendung von leichten Hartgummi- und Zellulosebläsen anstatt der Glaszellen durch einen Kunstgriff, die Vereitelung von Masseplatten. Das schwere Gewicht der andern Akkumulatoren wird zu einem beträchtlichen Teil vom Blei der Elektroden beibehalten, weshalb man das Bleimetall in den Platten ausläßt und in einen leichten Rahmen nur die Oxidmasse befestigt. Natürlich sind hier ganz besondere Hilfsmittel notwendig, um aus den pulverförmigen Chemikalien stabile, in der Säure nicht zerweichende, Tafeln zu formen. Eine solche Batterie mit Masseplatten zeichnet sich tatsächlich durch ihr relativ geringes Gewicht und ihre hohe Transportfähigkeit aus.

Die Guillotine.

Im dritten Heft der Münchner Halbmonatsschrift März (Verlag von Albert Langen) schreibt Habelsch (wohl = Ludwig Thoma):

Die Kultur der Hinrichtungen steht in Süddeutschland höher als in Preußen.

Zum Beispiel der königlich bayerische Scharfrichter ist ein höflicher Mann, erscheint im Grad, wenn er antwortet, stellt sich mit einer guten Verbeugung neben der Guillotine auf, brückt gar auf einen Knopf, das Weil fällt. Aus der Herr königliche Scharfrichter bekennt sich wieder vor den übrigen Respektspersonen und entsetzt sich.

Die Preußen dagegen stehen noch völlig in der bluttrüben Gemeinheit des Mittelalters. Ihre Scharfrichter sind Schächtermeister. Sie schlagen den Ebenbildern Gottes die Köpfe mit 8 Handbeilen ab. Sie müssen sich die handwerksmäßige Fertigkeit des Mordes aneignen, und sie müssen einen schätzbaren Fonds persönlicher Respekt besitzen, damit ihre Kraft nicht durch lächerliche Gefühle beeinträchtigt wird. Die Hinrichtung Feinheits soll ja außerordentliche Anforderungen an die Präzision der Mitwirkenden gestellt haben. Denen aber vollauf genügt wurde.

Die grausige Sache entbehrt nicht ganz des Humors. Warum hat man in Preußen das Fallbeil nicht eingeführt? Der Grund ist so lächerlich, daß viele nicht daran glauben werden.

Und doch steht er durchaus fest. Mächtig, die Guillotine gilt heute noch in Preußen als Werkzeug der Revolution. Die preussische Regierung hat eine heillose, abergläubische Furcht vor diesem Instrument. Sie denkt an den dicken Ludwig, den man an einem frostigen Januar morgen so lieblos unter den Freiheitsobel gestochen hat, und sie glaubt offenbar, daß auch den gutmütigen Staatsbürgern rechts vom Rhein nicht zu trauen wäre, wenn sie nur erst eine Guillotine hätten.

Der Besitz eines solchen Werkzeugs ist aufreizend. Wie leicht könnte das Volk auf dem Wege der Ideenassoziation dazu kommen, die Maschine einmal à la Robespierre zu gebrauchen. Sein treuer Untertan schüttelte hier jorndig das Haupt und sagte: derartige Befürchtungen lägen den Hohenzollern fern! Ich verweise auf das Gespräch, welches der spätere Kaiser Wilhelm I. Anno 1862 mit Bismarck geführt hat, und das dieser in seinen Gedanken und Erinnerungen ergäht. Der König prophezeite seinem Minister, daß man sie beide vor dem Schlosse hinrichten werde. Und er sagte, er sähe ganz deutlich das Schafott vor sich. Ueber die näheren Details sprach er sich nicht aus, aber ganz gewiß dachte er an das Fallbeil. Denn wo eine Revolution ist, da ist immer eine Guillotine. Seit Louis Seize.

Man darf ohne Privolität annehmen, daß die Gedanken eines Fürsten auf die Nachfolge übergehen können. Der ungeborene Schreden, der 1793 allen europäischen Herrschern in die Glieder fuhr, wirkt fort und fort. Das „böse Volk“ ist der Bauwau für die kleinen Prinzen; den heranwachsenden wird die Geschichte der französischen Revolution erklärt mit der Anwendung, daß man dem Volke nie gänzlich trauen darf. Wir wissen, daß Annemärschen, Kindererinnerungen sehr großen Einfluß auf unsere Entwicklung haben können. Es gibt auch in bürgerlichen Kreisen viele Erwachsene, die nicht in einem finstern Zimmer Weiden können, oder die sich nicht getrauen, nächstens über den Friedhof zu gehen.

Und so gibt es eben erwachsene Fürsten, die hinter einer Guillotine immer den kleinen Max Robespierre erblicken. Das ist einmal so. Niemand kann für seine Nerven. Und darum hält man an der Sitte fest, mit Handbeilen den Ebenbildern Gottes die Köpfe abzuhauen. Das ist Königstreu; das ist gutes, altes Preußen; das riecht nicht nach Revolution und Paris und Teufelszeug.

Wie tapfer von den süddeutschen Fürsten, daß sie ihre Hinrichtungen durch die Guillotine erledigen lassen! Sagt hier der Leser. Ja, da ist noch etwas beizufügen. Man muß der Wahrheit immer die Ehre geben. Auch der Patriotismus darf uns nicht davon abhalten.

Gewiß, die süddeutschen Fürsten haben mehr Vertrauen auf ihre Völker, aber so ganz loscher ist ihnen die Sache doch nicht. Ich meine, das bombastische Vertrauen haben sie auch nicht. Sie lassen die Guillotine zu; jedoch ihre Regierungen sorgen dafür, daß das Wordinstrument nicht so leicht dem erzürnten Volke in die Hände fallen kann. Sie zerlegen das Werkzeug und bringen die Bestandteile an verschiedene Orte.

Die königlich bayerische Guillotine ist in drei Teile zerlegt. Das Gerüst befindet sich in dem Zuchthause, wo geköpft wird. Der Rahmen ist in der Obhut des Münchner Landbauamts. Das Weil aber liegt wohlverwahrt im Zeughause, wo der Pöbel es nur nach Ueberwindung zahlreicher Soldaten erbeuten kann.

Man sieht also, ein bißchen mißtrauisch sind alle Fürsten und selbst das leblose Instrument der Revolution gibt ihnen Anlaß zu Befürchtungen. Während dagegen das Volk sogar die lebendigen Werkzeuge blutiger Unterdrückung arglos in seiner Nähe duldet und zum Beispiel beim Anblick der Herren Dominikaner nicht gleich an eine Wiederholung der Bartholomäusnacht denkt.

Kunstchronik.

Neues Theater (Carmen). — In dieser sehr traurigen Aufführung trat ein Herr Hans Rader vom Bremer Stadttheater als José auf (auf Engagement) und bewies hinreichend, daß er nicht in Betracht kommen kann. Stimmlich mit vielen Fehlern, insbesondere mit einem greulichen Tremolieren behaftet, bewegte er sich auch sonst auf einem sehr niedrigen Niveau, so daß alles so durchaus äußerlich an, daß es sich nicht lohnt, auf die Leistung näher einzugehen. Ferner mißlang das Experiment, Fel. Sengern als Carmen auftreten zu lassen, so ziemlich vollständig. Fel. Sengern überzeugte auch in ihrer Darstellung nicht, vom Gesang ganz zu schweigen, dessen Schwächen diese Rolle unbarmerherzig aufdeckte. Vor allem vermehrte man die eigentliche Klasse, und Carmen ist ein ganz uninteressantes Frauenzimmer, wenn sie nicht durch irgend etwas überzeugt. Die Aufführung war greulich langweilig, von Temperament auch kaum die Spur. Das Orchester war so ziemlich apathisch, die Chöre klangen wie in einer Vorprobe, eines raubte dem andern die Stimmung. Hervorragend war einzig der Escamilleo des Herrn Schütz, bei dem man immer das schöne Gefühl hat, wirklich einen Künstler vor sich zu haben. Fel. Marx dürfte (gesungen hat sie die Riccaola hübsch) schon ein bißchen mehr ins Zeug gehen und sich ja keine Primadonnenangelegenheiten angewöhnen. Ihre Riccaola war besonders im ersten Akt in ihren Akkuren ein verträgliches Stadtdämchen, daß es ein Landmäddchen sein sollte, hätte einem vorher gesagt werden müssen.

Es ist ja nicht das größte Unglück, wenn man Carmen miserabel aufführt, denn es kann dazu dienen, die Carmen-schwärmer ein bißchen zur Reision zu bringen. Wenn aber das System, den Leuten die Werke durch schlechte Aufführungen zu verleißen, prinzipiell eingeführt werden sollte, dann bitten wir einzig darum, die wirklichen Meisterwerke möglichst gar nicht mehr zu geben.

Niederabend von Glenn Hall. Der Sänger hatte ein die musikalische Lyrik des 19. Jahrhunderts in ihren verschiedenen Ständen beleuchtendes Programm zusammengestellt. Neben dem Klavier des Liedes, Franz Schubert, standen die Romanzisten Schumann und Jensen, neben dem radschraubenden Brahms die Modernen List, Strauß und Wolf und mit Grieg, Dvorak und Tschajkowsky waren auch einige der bedeutenden neuen nationalen Tonschulen vertreten. Es ist an sich eine lohnende Aufgabe für einen Künstler, seine Kraft an so verschiedenartigen Aufgaben zu erproben; ob ihr freilich der Konzeptionsgeber ganz gerecht geworden ist, kann man dahingestellt sein lassen. Viel Varietät der Stimmungen wußte er kaum zu bringen, es dominierte das lyrische Hinschmelzen, womöglich mit effektvollem Pianissimo-schluch. Leidenschaftlichere Regungen, wie sie z. B. Hugo Wolfs und Wölfl du deinen Liebsten sterben sehen, unbedingt erfordert, oder auch den leichten Ton, den Schuberts Ständchen anspricht, vermehrte man. Das Organ des Sängers, ein durchaus lyrisch gefärbter Tenor, hat an sinnlicher Klangschönheit nicht viel zu bieten, entbehrt aber in den Mittelagen nicht einer gewissen metallischen Kraft und ist, abgesehen von der Reizung zu gauniger Tonbildung auf einigen Vokalen, auch gut gebildet. Die Vortragweise ist sehr intelligent und künstlerisch vornehm, nur, wie bereits angedeutet, zur Einseitigkeit neigend. Zu den besten Leistungen des Abends gehörte Brahms' Ständchen, Schumanns Probencaulisches Lied, Griegs Nostalgie und Tschajkowskys An den schlummernden Strom. Die Klavierbegleitung von Professor Artur Nikisch war nicht immer ganz genau; bei Brahms' Ständchen z. B. glaubte man statt der drei Studenten „mit Fiß“ und „Geig“ und „Gitar“, von denen die Dichtung spricht, das ganze Gewandhausorchester zu hören.

Berliner Theaterbrief. Die mit einiger Spannung erwartete Erstaufführung des vieraktigen Revolutionsdramas: Juden Stern von Leonid Andrejew, brachte dem Berliner Theater nicht den Erfolg, den man nach der begeisterten Aufnahme, die das Schauspiel in Wien gefunden haben sollte, erhoffen durfte. Andrejew, ein Freund und Jünger Gorkis, gibt uns eine Reihe Aftandeshilderungen und Stimmungsbilder aus dem Leben der russischen Revolutionäre. Auf die Schlachtfelder der Revolution selber führt er uns nicht. Sein Drama spielt in einem weltabgeschiedenen Observatorium hoch oben im Gebirge, wo eine Anzahl russischer Flüchtlinge fern von der Heimat haust. Aus den Gesprächen der Leute, aus Zeitungsberichten und aus den Erzählungen einiger Ankömmlinge erhalten wir Kunde von den Dingen, die unten in der Welt geschehen, von dem gigantischen Kampf des russischen Volkes, von seinen Helben und Märtyrern, von Barrikadenschlachten und Senkerzügen. Dieser gewaltige Hintergrund ist es, der dem Drama Interesse verleiht; was sich auf den Brettern selber abspielt, läßt uns ziemlich kühl. Die Leuten, die vor unsern Augen ihr Wesen treiben, kümmern uns nicht sonderlich. Sie sprechen von ihren Stimmungen und ihren Meinungen, sie seufzen, weinen, jubeln, philosophieren, debattieren und phantastieren. Der Gruppe der Kämpfernaturen ist als Kontrast die Figur des Astronomen Ternoowski gegenübergestellt, dessen Augen unverwandt auf die Sterne gerichtet sind, dessen Geist in den unendlichen Räumen des Weltalls lebt und der von den Dingen, die auf dem winzigen Erdball sich zutragen, nichts weiß und nichts wissen will. Der Tod seines Sohnes gilt ihm nicht mehr als der Tod einer Nahe, denn die Wissenschaft belehrt ihn, daß in jeder Sekunde auf Erden ein Mensch stirbt und einer geboren wird, und daß im Weltraum in jeder Sekunde ein Sonnen-system zugrunde geht. Das Charakterbild dieses feldamen Sphärenbürgers ist gewiß fein und klug angelegt, aber durch einseitige Uebertreibung der Hauptzüge wird es schließlich zur bloßen Karikatur vergeret. Und dieselbe Einseitigkeit und dieselben Uebertreibungen gewahren wir in der Zeichnung der übrigen Gestalten. Keiner von ihnen ist ein lebendiger Mensch aus Fleisch und Blut: sie sind alle schematisch konstruierte Typen, deren jede auf einen einzigen Ton gestimmt ist, deren jede ihre Leisprichlein herbeisetzt, immer wieder und wieder, ohne bemerkenswerte Variationen. Wir können mit diesen Schemen nicht leben und nicht fühlen, ihre Leiden und Freuden, ihre Neugierde und Sehnsüchte berühren uns nicht. In diesen fundamentalen Mängeln der Dichtung zeigt sich der gewaltige Unter-

schied zwischen Andrejew und Gorki. Dort das allumfassende weltliche Genie, das alle herkömmlichen Kunstformen zerbricht und aus unerschöpflicher Fülle immer Neues gebiert; hier ein sinniges lyrisches Talent, dessen sympathische, aber eng begrenzte Eigenart an dem kolossalen Stoff zerschellt, den es zu gestalten vermag. Man hat, durch gewisse Neugierlichkeiten verführt, die beiden Freunde auch als Künstler oft auf eine Stufe gestellt. Mit erscheint das als eine Viaspherie.

J. S.

Im Inselverlag sind jetzt Gustave Flauberts drei Erzählungen (Ein schickliches Herz, Die Sage von Sankt Julianus und Herodias) in zweiter Auflage erschienen (Preis: 3,50 Mark, gebunden 5 Mark). Man wird immer dem, der sich über die Art des wälschischen großen französischen Romaniers orientieren will, gern diese drei Erzählungen empfehlen, die charakteristisch für seine Darstellungs- und Arbeitsweise sind, zumal sie ihn als Beherrscher verschiedener Stoffgebiete zeigen. Zurzeit hat der Band überdies sein besonderes Interesse. Mit der dritten Erzählung Herodias leistete Flaubert dem gerissenen Oscar Wilde die gründliche Vorarbeit für das Decadence-drama Salome, das dem deutschen Epischer durch die Musik Richard Strauß sehr schmackhaft geworden ist, und sicher wird mancher gern an die Lucile der Wildeschen Weisheit gehen wollen. Die Uebersetzung der drei Erzählungen ist von Ernst Nordt, dessen Uebersetzungen französischer Literatur von außergewöhnlicher Kraft und Feinheit sind.

Oscar von Hofe, Emil Strauß, ein deutscher Buchhändler am Rheine. Gedenkbuch eines Freundes. Leipzig, Verlag von Breitkopf u. Härtel. — Das Buch hat — abgesehen davon, daß sein stark persönlicher Charakter als Gedenkbuch es vor allem Freunden des Verstorbenen wert machen muß — zunächst Interesse für den Buchhändler. Denn Emil Strauß, eine Seele des großen theologischen Schriftstellers und Literaturhistorikers David Strauß, seit 1870 selbständiger Sortimentsbuchhändler in Bonn, bald auch tüchtiger und einflussreicher Verleger, hat seit Ende der sechziger Jahre bis an sein Ende (1908) an den Organisationskämpfen im deutschen Buchhandel hervorragenden Anteil genommen, und diese Seite der Straußschen Tätigkeit wird denn auch von dem ihm befreundeten Verfasser, von dem eine Geschichte des deutschen Buchhandels zu erwarten ist, besonders ausführlich behandelt — übrigens ohne daß dabei genügend Rücksicht auf das Richtigerpublikum genommen würde, das zwar in den letzten Jahren, durch Büchers Kampfschrift angeregt, sich für die Buchhändlerkämpfe mehr als früher interessiert hat, aber doch nicht so mit ihnen vertraut ist, daß ihm die hiesige Darstellung ganz genügen könnte. Dann aber hat das Buch ein allgemeineres Interesse, insofern als Strauß als Verleger nicht einfacher Bücherfabrikant war, sondern auch seine bestimmte Weltanschauung hatte und ihr als Geschäftsmann dienen wollte. Wenn er sich um den Verlag der letzten Schrift seines großen Schülers bedauert und später dessen gesammelte Werke herausgab, so geschah das nicht etwa bloß, weil er für sich ein gutes Geschäft erhoffte; er lebte auch, gründlich vorgebildet, in dem Gedankenkreise des Chreims und nahm Anteil an seiner Sache. Wehnlich stand er zu Hädel, dessen Weltkränkel er verlegt und in billiger Ausgabe verbreitet hat; auch hier verband Autor und Verleger Weisheit des Denkens und Fühlens. Man wird das, was Herr v. Hofe über den Verkehr mit David Strauß und Ernst Hädel auf Grund reichen Briefmaterials mitteilt, mit besonderem Interesse lesen; denn es ist auch für die Autoren bezeichnend und zeigt namentlich David Strauß als überaus sympathische Persönlichkeit. Hädel hat anerkannt, daß ohne Emil Strauß seine Weltkränkel nicht geschrieben worden wären, er habe sie angebahnt und durchgesetzt, und Herr v. Hofe belegt ausführlich, welchen Anteil Strauß am Zustandekommen und Weiterhin an der Verbreitung des erfolgreichen Buches gehabt hat.

Von der Mitteleuropäischen Monatschrift, die die Schweizer Schriftsteller Hermann Kurz, Karl Albrecht Vernoulli und Gilbert Clavel im Baseler Stad-Verlag herausgeben, ist soeben das erste Heft erschienen. Es bringt den Anfang eines Romans Stoffel Hüh von Hermann Kurz und ein Versespos Orpheus von Vernoulli. Ferner beginnt die Publikation der Briefe, die der Theologe Franz Overbeck, der in den letzten Jahren als Freund Friedrich Nietzsches viel genannt wurde, an Heinrich von Treitschke geschrieben hat; das erste Heft bringt Briefe aus dem Jahre 1864, in denen Overbeck sich noch ganz Treitschke hingibt; Interessanteres dürfen wir aus den späteren Jahren erwarten, in denen die Bekanntschaft mit Nietzsche auf Overbecks Denken einwirkte. Weiterhin enthält das Heft den Anfang einer Treitschke'schen Skizze über die Theaterstadt Berlin.

Neues Theater. Freitag: La Traviata, Oper in 4 Akten, Musik von G. Verdi (neu einstudiert). Sonnabend: Die Entlohten, Lustspiel in 3 Akten von G. v. Raubitsch (Erstaufführung). Sonntag: Die lustigen Weiber von Windsor Montag: Die Entlohten. — Altes Theater. Freitag: Hülarenfieber. Sonnabend: Guglielmus' Brautfahrt, komische Wärdeneroperette in 3 Akten von M. de M. Musik von Oscar Strauß (Erstaufführung) unter persönlicher Leitung des Komponisten. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Sonnenquaden (ermäßigte Preise); zum letztenmal, abends 7,8 Uhr: Guglielmus' Brautfahrt. Montag: Die lustige Witwe.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beendeten, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 7,8 Uhr.

Verenigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag: Der Ruf des Lebens. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Schillerfeier, abends: Die verunkelte Glocke (Rautendelein: Käthe Faber vom Berliner Schillertheater). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die verunkelte Glocke (Vorstellung für den Gewerksverein S. D.), abends 7,8 Uhr: Krieg, Schauspiel in 3 Akten von Alexander Dierker (Erstaufführung); Die Rede, Schauspiel von Ludwig Fulda. Montag: Krümlings Erwachen, Aindertragödie von Franz Wedekind (Mahlspiel des Berliner Deutschen Theaters; erhöhte Preise). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomarling). Freitag: Der Sonnenvogel. Sonnabend: Bergels Gott (ermäßigte Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Bräutigam (Vorstellung für den Verein Gutenberg), abends 7,8 Uhr: Das Jungfernstück.

Konzerte. Das böhmische Streichquartett wird am Montag, 11. März, im großen Festsaal des Zentralthaters unter Mitwirkung der Herren Reisenauer und Emil Pinks einen Beethoven gewidmeten Kammermusikabend zu vollständigen Preisen veranstalten. Karten bei Klemm und Jost. — Helene Stagemann veranstaltet am Freitag, 15. März, einen populären Abend in der Albertshalle. Karten bei Klemm, Jost und Kastellan Meißel. — Am Mittwoch, 6. März, wird Frau Kreisler, der zu den ersten Violinisten der Gegenwart zählt, im großen Festsaal des Zentralthaters konzertieren.

Erste Graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes im Deutschen Rudervereinmuseum zu Leipzig. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonnabend, 9. Februar, festgesetzt, ihr Schluß auf Sonntag, 21. April. Die Verteilung des Willkomanon-Prestes wird in den ersten Tagen nach der Eröffnung bekannt gegeben werden.

Medizinisches.

Die Röntgenbehandlung bei Gesichtsnerven. Die Gesichtsnerven gehören zu den schmerzhaftesten Erkrankungen. Es ist vorgekommen, daß Patienten durch die Unerträglichkeit des Schmerzes in den Tod getrieben worden sind. Gewöhnlich wer-

den die Stirn, die Nase, das obere Augenlid, die Wangen, der Ober- und Unterkiefer und das Ohr als der Ort der Schmerzen bezeichnet. Leider haben sich die von den Ärzten bei diesem Leiden bisher in Anwendung gebrachten Heilverfahren in den meisten Fällen als erfolglos erwiesen. Neuerdings hat man zu den Röntgenstrahlen gegriffen, die der Medizin ja schon viele gute Dienste geleistet haben. Im Cosmos berichtet nun Dr. Leprince von sehr erfreulichen Ergebnissen, die bei der Behandlung von Gesichtsnerven mit Hilfe der Röntgenstrahlen erzielt worden sind. Im Laufe eines Jahres wurden verschiedene Kranke behandelt, die an starken neuralgischen Schmerzen im Schororgan litten und außerstande waren, selbst nur einige Zeilen zu lesen. Unter Benutzung eines geeigneten Apparats gelang es leicht, die Röntgenstrahlen auf eine beschränkte Stelle des Kopfes zu lokalisieren. Die zu behandelnde schmerzhafteste Stelle selbst wurde vorsichtshalber mit Watte bedeckt. Die Bestrahlung wurde an vier aufeinander folgenden Tagen vorgenommen, dann aber wurden die Sitzungen erst nach einer zehntägigen Pause wieder erneuert. Eine Neuralgie, die acht Jahre lang bestanden hatte, wurde auf diese Weise in zehn Sitzungen geheilt. Bei einer andern, sehr heftigen Neuralgie, die sich im Laufe von 24 Stunden 10 bis 12mal zu außerordentlich starken Schmerzen steigerte und ein völliges Schwinden sowohl des Schlafes als auch des Appetits nach sich gezogen hatte, konnte nach vierzehn Tagen eine erhebliche Besserung und nach Ablauf zweier Monate völlige Heilung festgestellt werden. Die Erfahrung lehrt, daß es zur Vermeidung eines Rückfalls zweckmäßig ist, den Patienten während des ersten Jahres nach seiner Wiederherstellung noch ungefähr einmal monatlich einer Bestrahlung zu unterziehen. Daß der Arzt die Technik einer solchen Behandlung genau kennen muß, ist selbstverständlich. Nur die erkrankte Körperstelle darf den Strahlen ausgesetzt werden, ihre Umgebung muß mittels eines Bleischirms vor ihrer Einwirkung geschützt werden. Die Behandlung mit Röntgenstrahlen hat den Vorzug, völlig schmerzlos zu sein, und wenn man unter Anwendung gewisser Vorsichtsmaßnahmen eine Reizung der Haut vermeiden kann, kann mit ziemlicher Sicherheit auf Heilung gerechnet werden. Leprince und seine Mitarbeiter haben bisher nur Erfolge zu verzeichnen gehabt. Die Röntgenstrahlen scheinen aber außerdem die Eigenschaft zu besitzen, die Wirksamkeit gewisser Arzneien zu erhöhen, denn ihre Verordnung erwies sich gelegentlich, nachdem einige Bestrahlungen vorgenommen worden waren, als sehr zweckmäßig, während sie vor der Strahlenbehandlung keine Besserung herbeigeführt hatte.

Die physiologischen Folgen von Ringkämpfen. Nach bedauerlichen Beobachtungen über den Einfluss schwerer Muskelarbeit auf das Herz und die Nieren hat Dr. Arthur Selig gelegentlich der internationalen Ringkämpfe, die im letzten Frühjahr in Prag stattgefunden haben, angestellt. Er untersuchte dort 22 Versuchsringler, die schon 15 bis 20 Jahre diesem Erwerb nachgegangen waren, vor und unmittelbar nach dem Kampfe und kam zu dem Schluss, daß durch alle forcierten Sportleistungen, sei es Radfahren, Fußballspiel, Distanzmarich oder Ringkampf, mehr oder weniger starke Schädigungen lebenswichtiger Organe hervorgerufen werden können. Wenn diese auch meistens wieder bald verschwinden, so darf man doch nicht verkennen, daß fortgesetzte Anstrengung des Herzens und der Nieren schließlich zu dauernden Schädigungen führen können. Die in der Wiener klinischen Wochenschrift mitgeteilten Untersuchungsergebnisse des Dr. Selig besagen zunächst, daß alle Ringler nach dem Kampfe das Bild schwerer Erschöpfung boten. Der Puls hatte sich erheblich beschleunigt, er stieg durchschnittlich um 48 Schläge in der Minute; in einem Falle aber stieg die Frequenz gar von 70 auf 180 Schläge. Daß der Dauer der Arbeit eine Zunahme der Pulsfrequenz parallel ging, konnte nicht beobachtet werden. Bei manchen Ringern beschleunigte sich der Puls schon nach ganz kurzer Zeit, während bei anderen selbst nach langem Kampfe eine nur mäßige Pulszunahme feststellbar war. Die höchste Pulsfrequenz betrug 187 Schläge in der Minute, ein Betrag, der eigentlich jenseits der Grenze der Leistungsfähigkeit des Herzens liegt. Die Qualität des Pulses änderte sich insofern, als der Puls sehr klein wurde, doch kamen Unregelmäßigkeiten nur in geringem Maße zur Beobachtung. Der Blutdruck sank beträchtlich, im Durchschnitt um 26 Millimeter Quecksilber. Wahrscheinlich ist diese Verminderung des Blutdrucks nicht allein auf eine herabgesetzte Herzkraft zu beziehen, vielmehr scheint dabei auch die reichliche Blutdurchströmung der Organe und Muskeln sowie der Schweißausbruch eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen. Die Atmung war in allen Fällen beschleunigt; der durchschnittliche Zuwachs betrug 12 Atemzüge in der Minute. Eine akute Herzverengung schien nicht einzutreten, dagegen war der Einfluss der starken körperlichen Arbeit auf die Nieren beträchtlich. Während der Harn sämtlicher Ringkämpfer vor dem Weltkampf vollständig einwirtsfrei war, wies er nachher einen mehr oder weniger großen Gehalt an Eiweiß auf. Die mikroskopische Untersuchung ergab ähnliche Befunde, wie sie bei der akuten Nierenentzündung vorkommen, denn es fanden sich im Harn neben Epithelien der Harnwege auch weiße und rote Blutkörperchen und zahlreiche Nierenkörperchen. Das Vorhandensein der letzteren im Harn ist auch bei Radfahrern nach Weltfahrten, bei Distanzreitern und Fußballspielern nachgewiesen worden. Wahrscheinlich sind die Veränderungen in den Ausscheidungen der Nieren auf eine nervöse Blutstauung daselbst zurückzuführen.

Schwindel infolge von Ohrenleiden. Erkrankungen des Chres führen nicht selten zu äußerst lästigen Schwindelercheinungen. Daß das Gehörorgan auch gleichzeitig das Organ ist, das Menschen und Tieren den Körper im Gleichgewicht zu erhalten ermöglicht, ist eine den Ärzten längst bekannte Tatsache. Die sogenannten Bogengänge des inneren Chres, die eine den drei Richtungen des Raumes ungefähr entsprechende Lage haben und als das Organ des statischen Sinnes bezeichnet worden sind, werden von einem Zweige des Gehörnerven, dem Nannus vestibularis, innerviert. Bei jeder Verletzung der Bogengänge tritt eine Störung des Gleichgewichts ein, was nicht nur durch den Tierverlust, sondern auch durch gewisse Erkrankungen des menschlichen Chres bewiesen worden ist. In der Münchener medizinischen Wochenschrift teilt Stabsarzt Dr. Jemer zwei Fälle von Ohrenschwindel mit, die durch Operation geheilt worden sind. Das eine Mal handelte es sich um eine Fabrikarbeiterin, die seit ihrem zehnten Lebensjahre an einer rechtseitigen Mittelohrerkrankung litt; im zweiten Fall war es eine Krankenschwester, deren rechtes Ohr ebenfalls eiert. Beide Patienten hatten lange Zeit hindurch gar keine Beschwerden verspürt, dann aber war plötzlich starker Schwindel aufgetreten, der von einem heftigen Schwindel im Kopf begleitet war. Hierdurch waren die Kranken veranlaßt worden, sich einer Operation zu unterziehen, die in beiden Fällen eine ausgebreitete transfixe Veränderung der Mittelohrräume ergab. Der Amboß trug ein dickes Granulationsfleischwachstum, polster, das auf die Blatte des Steigbügels und damit auf das innere Ohr einen Druck ausübte. Daneben fand offenbar eine Reizung des Nannus vestibularis statt, was die Auslösung eines Schwindelanfalles zur Folge haben mußte. Die Richtigkeit dieser Annahme wird durch die sofortige Heilung der Kranken nach Entfernung des Granulationspolsters sehr wahrscheinlich gemacht.

Naturwissenschaftliches.

Die Fische als Verbreiter von Pflanzen. Bis vor kurzem war es den Gelehrten noch nicht gelungen, einwandfrei festzustellen, ob Pflanzenamen, die von Fischen verschlungen worden waren und dann in deren Exkrementen wieder zum Vorschein kamen, ihre Keimfähigkeit eingebüßt hatten oder nicht. Nach einer Mitteilung in der Zeitschrift Natur und Offenbarung hat nun Dr. Hoyerentz eingehende Versuche mit verschiedenen

Fischen und Samen angestellt, die interessante Ergebnisse zutage gefördert haben. Es steht jetzt außer Zweifel, daß die Samen von Wasserpflanzen, wenn sie nur ein wenig gegen mechanische Schädigungen und gegen die freie Salzsäure des Fischmagens geschützt sind, den Verdauungsorganen des Tieres passieren können, ohne ihre Keimkraft zu verlieren. Allerdings gilt dies nicht für alle Samen und alle Fischarten. Schon früher ist nachgewiesen worden, daß lebendes Protoplasma von Verdauungsorganen nicht angegriffen wird, so daß kleine Tiere und Pflanzen im Saft der Verdauungsorgane sehr gut fortleben können. Wenn zu diesen günstigen Bedingungen eine bedeutende Widerstandsfähigkeit der Samen hinzukommt, so muß die Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit verbürgt erscheinen. Da die Versuchstiere nicht immer geeignet waren, die vorgeworfenen Samen zu verschlingen, konstruierte Hoyerentz aus einem Glasrohr und einem Stempel eine Schlundspitze, mit deren Hilfe die Samen den Fischen leicht zugeführt werden konnten. Meistens blieben die Samen 1 bis 3 Tage lang im Verdauungsorgan des Fisches und wurden, nachdem sie mit den Exkrementen ausgeschieden worden waren, in Glasgefäße, die mit Wasser gefüllt waren, ausgefüt. Gleichzeitig wurden zur Kontrolle frische, nicht verschlungene Samen ausgefüt. Es erwies sich nun, daß der Fieberleesamen nach einem Durchgang durch den Verdauungsorgan eines Rotauges, Flußbarsches und Goldfisches seine Keimfähigkeit nicht eingebüßt hatte. Von zehn einem Rotauge einverleibten Fieberleesamen keimten nach zwei Monaten drei und nach drei Monaten fünf Stück, während von den zehn Kontrollamen nach zwei Monaten auch drei Stück aufgingen. Von 50 Samen der Ginnera silensis, einer tropischen Pflanze vom Aussehen unreses Mahorbars, aber, die ein Goldfisch verschlungen hatte, kamen nur halbverdaute Ueberreste wieder zum Vorschein, die natürlich nicht mehr zum Keimen gebracht werden konnten. Seerosensamen, die vom Flußbarsch verschlungen worden waren, keimten ebenso gut wie frische Samen derselben Pflanze; auch Pfeilkrautamen, die ein Rotauge geschluckt hatte, keimten schon nach wenigen Tagen. Dasselbe gilt für Froschlöffelsamen, die den Darm des Flußbarsches passiert hatten. Auch Reichkrautamen keimten, wenn auch erst nach längerer Zeit, nachdem sie den Verdauungsorgan eines Rotauges durchwandert hatten. Diese Ergebnisse tun zweifellos dar, daß die Süßwasserfische in der Ausbreitung der Wasserpflanzen eine erhebliche Rolle spielen. Dabei kommen aber auch Wasservögel in Betracht, die Samen, die an ihren Federn haften bleiben, verschleppen. Die Exkremente der Wasservögel enthalten dagegen keine keimfähigen Samen, denn der Magen dieser Tiere ist außerordentlich muskulös, so daß er die Pflanzenamen zu zerstören und zu verdauen vermag. Damit wird auch die Annahme Darwins hinfällig, daß Reiher und andre Sumpfvögel, die von Fischen leben, mit diesen Tieren zugleich auch die von ihnen verschlungenen Samen in sich aufnehmen und später durch ihre Exkremente weiter verbreiten. Darwin hat bereits beobachtet, daß Süßwasserfische gewisse Pflanzenamen verschlungen, doch gelang es ihm nicht, festzustellen, ob die Samen durch ihren Aufenthalt im Fischkörper ihre Keimfähigkeit verlieren oder nicht.

Notizen.

Ueber Sven Hedin's Forschungsreise sind neue Nachrichten eingetroffen. Danach ist der schwedische Forscher bei Affai Chin in Tibet eingedrungen. Er hat auf einer Reise quer durch das dunkelste Tibet 840 englische Meilen unbekanntes Land erforscht. Er verlor seine ganze Karawane, aber keinen seiner Begleiter, auch wurden alle seine Karten und Aufzeichnungen gerettet. Die ersten Tibetener traf er nach einem 14tägigen Marsche. In den letzten fünf Monaten herrschte arktischer Winter, bei Abgang des Berichts herrschte eine Kälte von 35 Grad. Hedin hat viele neue Seen und Flüsse, Bergketten und Goldfelder entdeckt. Die geographischen Resultate sind außerordentlich reich. Er hat eine Karte in 184 Blättern und 34 Panoramata ausgearbeitet. Vier Seen hat er im Boot oder vom Eis erforscht. Am 11. Januar wurde er von den Tibetern angehalten; am 13. änderten sie ihre Meinung und ließen ihn die Reise fortsetzen.

Die Temperatur in Bergwerken. Die Temperatur der Luft in den unterirdischen Strecken der Bergwerke ist in allererster Linie maßgebend für den Aufenthalt und die Arbeit des Menschen in den Bergwerken und damit für deren ganzen Betrieb. Man braucht sich nur vorzustellen, daß es in England heute bereits Kohlenbergwerke gibt, in denen die Arbeiter nur mit einem Schichtwechsel von 10 Minuten zu arbeiten imstande sind, weil sie die am Ort herrschende Hitze nicht länger ertragen können. Daraus geht klar hervor, daß die Ausbuchtung von Erz- und Kohlenlagern über eine gewisse Tiefe hinaus allein durch die Zunahme der Temperatur verhindert werden kann, auch wenn sie noch so viel Gewinn verspricht. In den berühmten Goldminen von Witwatersrand in Transvaal sind durch den englischen Ingenieur Martini nach einem Bericht der Neue Scientificque unlängst eine Reihe von Beobachtungen ausgeführt worden, die für die Beurteilung der Temperaturverhältnisse in Bergwerken bedeutsam sind. Es ist allbekannt, daß die Temperatur nach dem Erdinnern überhaupt zunimmt, daß der Grad dieser Zunahme aber in verschiedenen Gegenden nicht der gleiche ist. Der Geologe spricht von einer geothermischen Tiefenstufe, indem er darunter als Einheit die Zahl von Metern versteht, um die man in die Erde hinabgehen muß, damit eine Zunahme der Temperatur um 1 Grad Celsius erfolgt. Es läßt sich ohne weiteres denken, daß diese geothermische Tiefenstufe in vulkanischen Gegenden kleiner sein wird als in andern, daß man also dort schneller zu größeren Temperaturen der Erdkruste gelangt. Im allgemeinen ist der durchschnittliche Wert der Tiefenstufe auf 30 bis 35 Meter angesetzt worden. Wie groß aber die Abweichungen von diesem Betrage sind, lehrt beispielweise die Beobachtung in einer Mine des großartigen Bergbaugesichts am Oberen See in Nordamerika, wo eine Zunahme von einem Temperaturgrad erst auf 124 Meter Tiefenstufe festgestellt worden ist. Gerade in diesem Gebiet befinden sich die tiefsten Bergwerke der Erde, die bis 1400 Meter und mehr unter die Erdoberfläche hinabgehen. Die am Witwatersrand gemessenen Messungen sind bis 800 Meter Tiefe mit gewöhnlichen Thermometern durch direkte Beobachtung in den Bergwerkstrassen vorgenommen worden, weiterhin bis 1800 Meter Tiefe in Bohrlochern. Als höchste Temperatur wurde 28,3 Grad beobachtet, verhältnismäßig ein recht geringer Wert, der die Tiefenstufe der Erdwärme für jenes Gebiet auf 111 Meter festsetzt, unter Berücksichtigung sämtlicher Beobachtungen sogar auf 118 Meter. Man würde also fast 2 1/2 Kilometer in der Erde hinabsteigen können, ehe man auf die immerhin noch nicht ganz unerträgliche Temperatur von 30 Grad treffen würde. Von besonderem Wert ist die Feststellung, daß die Nähe einer vulkanischen Masse, selbst wenn deren Entfischung schon weit zurückliegt, eine schnellere Zunahme der Temperatur in der Erdkruste bedingt. Immerhin gehören die Goldminen von Transvaal nach den darin herrschenden natürlichen Verhältnissen zu den meistbegünstigsten der Erde, weil sie nicht nur die relativ höchsten, sondern auch die trockensten sind. Eine Erklärung dafür ist wohl darin zu suchen, daß dort die Erdkruste schon seit sehr langer Zeit keine größeren inneren Umwälzungen mehr erfahren hat.